Fabeln

und

poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben

von

H. Hauff.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840

Inhalt.

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. „Ha! die muß ich hören!"
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: „Junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!"
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? — Ein gräßliches Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner, durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind neben diesem Rundgesange

Dem Summen einer Biene gleich.
„O Zevs! was lässest du mich hören!“
So rief der Jüngling starr und bleich:
„Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub.
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!“
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:
„Erkenne, blödes Erdenkind,
Daß Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckliches Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.“

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Er folgt der ersten besten Bahn
Und sieht auf einem weiten Plan
Itzt einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschließt er ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will — wie kann es anders seyn —
Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben
Sind überall mit Weisheit angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den Weihrauchwolken dicht umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit
In stummen Hymnen zu verehren.

Allein wie stutzt er nicht, als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ochse war's, mit Perlen ausgeschmückt.
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren.
Ein großes Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Das Mögliche und Unmögliche.

Der Busenfreund des Gotts der Reben
Thrax hat das Zechen aufgegeben.
Das kann nicht seyn!
O ja! denn in dem Augenblicke
Kommt man von seinem Grab zurücke.
So räum' ich's ein.
Griselde will in ihrem Leben
Dem Spiegel keinen Blick mehr geben.
Das kann nicht seyn!
Sie glaubet beim Vorübergehen
Stets ein Gespenst darin zu sehen.
So räum' ich's ein.
Dem glücklichen Strophil verfließen
Die Stunden unter Wein und Küssen.
Das kann nicht seyn!
Er selbst sagt es auf zwanzig Bogen
Von Oden, Liedern und Eklogen.
So räum' ich's ein.
Der stolze Ritter Curt vom Lande
Freit Lieschen aus dem Bürgerstande.
Das kann nicht seyn!
Die Braut hat sechzigtausend Gulden;
Damit bezahlt er seine Schulden.
So räum' ich's ein.

Ismenens Mann starb wohl betaget;
Das junge Weibchen weint und klaget.
Das kann nicht seyn!
Das Wittwenjahr! das ist der Knoten,
Nur das beweint sie, nicht den Todten.
So räum' ich's ein.
Pachom speist öfters bei Philisten;
Der Ketzerfeind beim Calvinisten.
Das kann nicht seyn!
Der Ketzer, unter uns gesprochen,
Läßt desto orthodoxer kochen.
So räum' ich's ein.
Balbs Meisterwerk von dreizehn Bänden
Ist nun in aller Menschen Händen.
Das kann nicht seyn!
Man kriegt es von den Trödeljuden
Und in den Käs- und Häringsbuden.
So räum' ich's ein.
Laidion will sich bequemen,
Den häßlichen Marull zu nehmen.
Das kann nicht seyn!
Mich reizt, so sprach die kluge Dirne,
An ihm die schöne breite Stirne.
So räum' ich's ein.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
„Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So mußt du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht.
Weh dir, wenn sie ins Garn dich ziehen!“
Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
„Wie,“ flucht der Vater, „Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?“
„O,“ rief der Sohn, „das ist ein Mädchen.“

Der gereiste Zwerg.

Einst kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
„Wohlan, was hast du dort gesehen?“
Fragt sein Papa. „Mit starrem Blick,“
Versetzt er, „sah ich ganze Schaaren
Von Riesen: auf mein Wort, sie waren....
Fünf Fuß hoch.“ — „Wisse,“ sprach der Mann,
Der einst mit Gullivern gereiset,
„Daß man nicht gleich ein Riese heißet,
Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann.“

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand,
Und Vetter, Freund und Tischpoet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz
Und schwellte durch sein Angstgeschrei
Noch mehr des Dulders Herz.

„Wie!" sprach Aret, „bist du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Bissen Brod.

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht."
„Den roch ich eben," ruft das Thier,
„Verschlingt ihn und entfleucht."

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt daß sie doch in unsern Tagen
Dabei noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lustger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Auf seine rechte Hand zu stehen.
Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
„Fort," rief er, „Schlingel, packe dich!
Ich lasse keinem Narrn die Rechte."
„O!" sagte Niklas, „aber ich!"
Und sprang mit einem losen Winke
Dem Staatsminister auf die Linke.

Der Genius.

Ein Genius fuhr unerkannt
Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Nachen,
So lief ihm Alles nach. Sein attisches Gewand
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
„Ach Gott, mein Herr, wie drollicht seht Ihr aus!
Ihr müsset euch nach unsrer Mode kleiden."
„Gut," sprach er, „weiset mir des besten Schneiders Haus."—
„Ei was, Ihr habt kein neues Kleid vonnöthen:
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten
Um guten Preis gemachte Kleider an."
„Ich gehe schon." Mit schnellem Schritte
Steigt er zum nächsten Trödler hin.
Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
Voll Röcken nach dem neusten Schnitte,
Vom Frieswams bis zum Galakleid.
Der arme Genius verdarb die Zeit,
Sie nacheinander anzupassen:
Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,
Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines lassen.
„Meßt mir ein neues an, ich berste vor Verdruß." —
„Ganz wohl, mein Herr, Ihr habt es in zwei Tagen.
Was seh ich? Flügel! — Hm! Ihr seyd ein Genius? —
Pardon, Ihr dürft kein neues Kleid hier tragen."

Circe.

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freie Tafel gab.
Er fleht, allein da half kein Flehen.
„Werd' eine Gans!" rief sie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
Und ließ, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
„Ihr Götter," hört er einen sagen,
„Welch eine Selbstverleugnung!" „Was!"
Versetzt der Schwärmer, „glaubt ihr das?
Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen.
Geduld! das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!"

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie; Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier,
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph,
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
„Was seh' ich, Himmel!" rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
„Porphyr, mein Bruder!" — „Was?" fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; „hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen." —
„Vergib mir!" sprach Aret, „ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen."

Der Kanzelschreier.

Ein Dorfpapst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge
Auf Ketzer, die er selbst gemacht,
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und schwamm in einem Thränenstrom.
„Was weint Ihr?“ sprach der Chrysostom
Beim Schluß der Predigt zu dem Weibe.
„Ach, lieber Gott!“ erwidert sie
Und heult, daß die Gewölbe hallen:
„Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.“

Die Lügen.

Beate reicht die welke Hand
Noch einem hübschen jungen Fant.
Was hat sie wohl dazu bewogen?
Sie spricht: des Menschen Dürftigkeit
Und christliche Gelassenheit.
Das heißt gelogen.

Als Raps Besitz vom Erbe nahm,
Das er vom Oheim Rips bekam,
Rief er in lauten Monologen:
Wie gern verzög' ich auf sein Geld,
Wär er nur noch auf dieser Welt!
Das heißt gelogen.

Sejan, der bauchigte Magnat,
Der, einem Vampyr gleich, den Staat
Bis auf das Herzblut ausgesogen,
Rühmt, daß er für sein Vaterland
Gut und Gesundheit aufgewandt.
Daß heißt gelogen.

Man hat dem Junker Leonhard
Heut seinen alten Knecht verscharrt,
Dem er die Bissen dargewogen.

Er sagt, daß er den armen Wicht
Zu todt gefüttert, wie man spricht.
Das heißt gelogen.

Um Celien hält Lindor an;
Er, der wie ein verliebter Hahn
Bisher von Weib zu Weib geflogen.
Er schwört beim Hymen, ihr allein
Bis in das Grab getreu zu seyn.
Das heißt gelogen.

Rufill, ein schwangerer Poet,
Gebar ein Buch, in diesem steht
Wohl dreimal auf dem ersten Bogen:
Daß ihn geneigter Kenner Rath
Zu diesem Druck verleitet hat.
Das heißt gelogen.

Als Phyne jüngst im Spiegelsaal
Für ihren alten Ehgemahl
Die Trauerkleider angezogen,
Rief sie mit einem Thränenbach:
O folgt' ich doch nur bald ihm nach!
Das heißt gelogen

Der Mann der jungen Lesbia,
Dem das verwünschte Podagra
Die morschen Knochen krumm gebogen,

Wankt keuchend um sein Weib herum
Und nennet sie sein Eigenthum.
Das heißt gelogen.

Blandin gelobt mir seine Gunst;
Er, dessen glatte Redekunst
Schon oft den feinsten Schalk betrogen,
Versichert, als ein Biedermann,
Mich, daß er gar nicht lügen kann.
Das heißt gelogen.

Faustin erhält ein Pastorat.
Gebückt erscheint der Candidat
Im Zirkel grauer Theologen.
Er glaubt kein Evangelium
Und schwört auf Luthers Symbolum.
Das heißt gelogen

Der Fächer.

Die Schaam, der Tugend Jungemagd,
Mit der beredten Rosenstirne,
Ward jüngst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt.
Sie floh mit ungewissem Schritte
Nach irgend einer Schäferhütte.
Es war ein heißer Sommertag.
Nachdem sie baß geschwitzet hatte,
Fand sie auf einer bunten Matte
Den Amor, der im Schatten lag
Und froh mit einem Fächer spielte.
Sie war erschöpft. Der lose Fant,
Nicht stets ihr Freund, doch stets galant,
Trat lächelnd zu ihr hin und kühlte
Mit seinem Schirm ihr Angesicht.
Sonst floh sie ihn, jetzt floh sie nicht
Und duldete mit holden Mienen
Den Liebesdienst. „O! schenke mir
Den Schirm," sprach sie; „was nützt er dir?
Uns Mädchen kann er besser dienen,
Wenn uns der Jüngling Worte sagt
Und Blicke gibt und Bitten wagt,
Vor denen wir erröthen müssen."
„Da nimm ihn hin, mein schönes Kind,"

Versetzt der Schalk; „wir beide wissen,
Wie groß des Fächers Dienste sind.
Doch etwas muß ich dir entdecken,
Das du nicht ahnest: dann und wann
Hilft er auch ein Gesicht verstecken,
Das gar nicht mehr erröthen kann.“

Der gute Rath.

Donat, ein hungriger Magister,
Ein Thier zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschloß, nach Art der neuern Weisen
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an.
„Laßt,“ rief er, „eines edeln Armen,
Laßt eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freie Künste kann!“

„Mit sieben Künsten betteln gehen?“
Sprach Hans, „das kann ich nicht verstehen.
Ich dummer Bauer weiß genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren:
Drum rath' ich Euch, ergreift den Pflug.“

Das höfliche Bauermädchen.

„Wie heißt das sechste der Gebote?“
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: „Ihr sollt nicht ehebrechen.“
„Ei,“ rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.“
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten.
„Ich wußte nicht,“ versetzt’ es mit Erröthen,
„Daß man den Pfarrer duzen darf.“

Apotheose.

Gorgor, ein kritischer Despot,
Verstarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber
Und nahte sich dem Höllengott
Mit einer hämisch wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.
„Wer warst du," fragte der Monarch,
„Als noch dein Geist auf Erden lebte?"
„Ich," sprach er, „war ein Aristarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte.
Mein früh zum Streit geschärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerrissen,
Und fiel zum Spaß mit kühnen Bissen
Die Riesen gleich den Zwergen an." —
„Beim Styx!" versetzt der Fürst der Hölle,
„Du kommst mir recht; mein Cerberus
Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
Ich setze dich an seine Stelle."

Sylla und der schlechte Dichter. *

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er nach dem Ellenmaaß
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selber las,
Sang in des wilden Sylla Tagen,
Dem seine Muse sich geweiht,
Ein hohes Lied für seinen Magen,
Der hieß bei ihm die Ewigkeit.

Mit Phöbus Lorbeer in dem Haare
Und in Alcids halb nackter Tracht,
Reicht er dem Gönner seine Waare.
Der Gönner liest und gähnt und lacht;
Ein Fieberfrost ergreift den Dichter,
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Wüthrich sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
„Nimm deinen Aberwitz zurück!

* Cicero pro Archia.

Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Daß du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst."

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
Und meine Leier gleich zerstört;
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der so die Kunst zu schweigen lehrt.
Ein Sylla zwar ist aufgetreten
Im zweiten Rom; doch wie man weiß,
So stopfte dieser den Poeten
Den Mund um weit geringern Preis.

Timanth.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Versucht' es einst den Zevs zu malen.
Wild rollt' sein Aug und jede Hand
Schoß einen Strom von Donnerstrahlen.
Ein Bauer sah ihm gierig zu
Und sagte: „Warum lässest du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
Mit welcher soll er uns denn segnen?“

Der Drache.

In China lag das Volk vor einem ehrnen Drachen.
Ein Weiser sah's. „Vergib," sprach er, „den Selbstbetrug,
O Gott! es ist für dich der Ehre schon genug,
Daß sie dich nicht zum Menschen machen."

Die Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
Durchstreiften einst nach alter Sitte,
Mit Stab und Bettelsack, das Land,
Und sahn vor einer niedern Hütte
Ein Weiblein, das beschäftigt war,
Ein großes fettes Entenpaar
Zu füttern. Mit entblößten Köpfen
Nahn sich die Pfaffen auf den Knien
Den beiden schnatternden Geschöpfen
Und stürzen auf das Antlitz hin.
„Was soll's mit diesen Complimenten,
Ihr Herren?“ rief die Meierin. --
„Ach, gutes Weib, in diesen Enten
Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
Gott, warum können wir's nicht wehren,
Daß bald ein Kannibal sie speist!“
So heulten sie mit bittern Zähren.
Der Bäurin ward im Herzen warm:
„Ich wollte sie euch gern verehren;
Doch, liebe Herren, ich bin arm,
Und muß aus Noth in wenig Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen.“
Nun ging das Jammern erst recht an:
O weh den armen guten Greisen!

Barbarin, ist dein Herz von Eisen?
Was haben sie dir Leids gethan?
Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen
Reicht sie die Väter ihren Söhnen;
Die trugen sie vergnügt nach Haus
Und fraßen sie zum Abendschmaus.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bei vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: „Ei, Herr, was schwatzt Er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' Er die Schrift: hieß nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?" —
„Das ist's ja, was ich sagen will:
Seit jenem Tage steht sie still,"
Versetzte Doctor Kunz; „den Pfarrer möcht' ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er sie wieder laufen hieß."

Der König und sein Narr.

Ein König, Namens Woldemar
Der von der Windsucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich, indem er jagte.
Sein Narr und Freund (es ist nicht rar,
Erzämter so vereint zu sehen)
Verließ ihn nicht in der Gefahr.
Er gab durch die werwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand,
Und so erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem im Schatten einer Eiche
Ein sorgenfreier Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
An seiner Leber; knirschend rief
Er aus: „Nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen
Gäb' ich, könnt' ich nur eine Nacht
Mir dieses Bengels Ruh verschaffen;
Warum schlaf' ich denn nicht?“ — „Das macht,
Du schläfst zu viel auf deinem Throne,“
Versetzt der Favorit und lacht.
Der König lachte nicht. Zum Lohne

Für den beichtväterlichen Scherz
Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven
Den blanken Jagdspieß durch das Herz —
Und konnte doch nicht besser schlafen.

Der Spieler und der Bettler.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
Mit Paroliren durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr, als er besaß, gemacht,
Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
Der heimlich flucht, vom Kaffeehaus,
Und zog sein letztes Gut, die Dose,
Die Grillen zu zerstreun, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. „Laß mich in Ruh,"
Sprach er; „ich habe keinen Dreier.
Willst du Tabak? so greife zu."
„Es ist nicht nöthig, daß ich nieße,"
Versetzt der Greis mit schlauem Spott;
„Man sagt mir täglich ohne Prise
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!"

Die Katzen.

Ein Junker spürte viele Ratzen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein Dutzend Katzen
Und ließ sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? — nein, des Junkers Tauben
Und Schinken an.

„Verdammte Brut! Ich bin verrathen,"
Rief Hildebrand.
„Ihr dienet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland."

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß Euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen? —
Was wollt Ihr für den Kopf?"

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn. —

„Ein andermal von Euern Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für Euern Pfeifenkopf."

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

„Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann.“

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag sein Gut am Rhein....
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset Eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod.“

Nun top! Ihr seyd ein wackrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

Der neue Mentor.

An Kirchenrath Sander.

„Gevatter Adjutant,“ rief Junker Kilian,
Und füllte den Pokal, „seht Euer Pathchen an,
Den hab ich mir nach meinem Kopf erzogen:
Er ißt und trinkt und schreibt und jagt,
Schiebt Kegel, spannt den stärksten Bogen,
Und ficht und prügelt Knecht und Magd,
So gut und besser noch mit seiner linken,
Als ich mit meiner rechten Hand.“
„Bravo, der muß eins mit uns trinken.
Komm Bube!“ rief der Adjutant,
Wie vor dem Bataillon; „doch weise,
Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
Hier nimm das Deckelglas!“ Gleich einem schwachen Greise
Läßt Fritz es schwanken. „Nun beim Element!
Ich weiß nicht, soll ich weinen oder lachen?“
Versetzt der Degenknopf. „Wenn Ihr nichts klügers könnt,
Als Euern Sohn zum Linktatz machen,
So lasset lieber ihn beim Storch zur Schule gehn;
Der lehrt ihn rechts und links auf Einem Beine stehn.“
Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan
Voll pädagogischer Chimären
Uns größre Helden wohl gewähren,
Als den Emil des Junker Kilian?

Die Nelke.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt umweht,
Begoß Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blühn,
Gleich ihrer Wange,
Weiß und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken,
Den Thron der Lust.

„Laß," rief es bange,
„Mich heut noch stehn,
Bis morgen prange
Ich noch so schön." —

„Gut, ich kann borgen,
Du hast noch Frist,
Bis daß den Morgen
Bardale grüßt."

Er kam. Es flehet,
Es klagt und ruft:
„Am Abend wehet
Mein reinster Duft.“

Sie gab, voll Milde,
Es wieder los,
Bis aufs Gefilde
Der Spätthau floß.

Da fand sie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdorrter Blätter
Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drücket
Die Augen zu:
„Ach, ungepflücket
Verwelkest du!“

„Ja,“ seufzt es, „gestern
Noch frisch, heut kahl!“
Merkt, spröde Schwestern,
Euch die Moral.

Pipin.

Auf einem Schlosse der Vogesen,
Das Blitzburg heißt,
Spukt, wie wir in der Chronik lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ist's, halb Weib, halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fei aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen
Bereit, den Held,
Der sie erlöset, zu belohnen.
Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befrein;
Allein man fand sie all erwürget
Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Der Kämpen Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuk.

Nun kann er weder ruhn noch rasten:
Er steigt zu Roß,
Und kommt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin:
Drei Uhus und drei Fledermäuse
Begrüßen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor:
Ein großer Hund lag vor der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weiß wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha saß,
Bekränzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras.

Blaß, wie der Nix, erschien die Dirne;
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bei dem Glanz
Des Golds, vergißt er Berthens Fratze
Und Schuppenschwanz.

„Wie soll ich dir die Freiheit geben,
Du holde Magd?"
Sprach er. „Mit Freuden sey mein Leben
Daran gewagt!"

„Ein Kuß erlöst mich," sprach die Holde,
„Vom Schlangenleib,
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib."

Er naht sich ihr mit kühner Hitze.
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund speit plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad noch Wippe,
Nicht Cerberus.
Pipin dringt vor und spitzt die Lippe,
Und raubt den Kuß.

O Gräuel! kaum berührt er Berthen
Mit seinem Bart,
Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme,
Er bebt zurück;
Doch knacks bricht sie, daß Gott erbarme!
Ihm das Genick.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht im Gelde rasseln
Und Zetter schrein.

Wie mancher ruft bei diesem Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab' ein Megärchen
Ums Geld gefreit.

Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
Saß einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach freier Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch und fragt:
„Was habt ihr da für eine Speise?"
„Ach!" rief der Köhler, „es sind Mäuse,
Doch, Herr, um Gotteswillen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hetzt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich,
Und er allein die Mäuse fressen."

Hebe.

„Pfui, Kind!“ rief Muhme Sylvia,
Als sie beim Sternenschein
Jüngst den Florin mich küssen sah,
„Laß diesen Unfug seyn!“

„Wenn dich nur einmal noch Florin
Auf deine Wange küßt,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen ist.“

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
Als ich am Bache stund.
„Nicht auf die Wange,“ rief ich gleich,
„Küss' ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Muhme muß
Die Sache recht verstehn.
Kein Härchen Bart! und solch ein Kuß
Schmeckt besser als sonst zehn.

Der alte Diener.

In Memphis goldner Burg trat vor des Königs Thron
Ein edler Greis an seinem Stabe.
„Ich diente deinem Vater schon,"
Sprach er, „und wenn ich treu gedienet habe,
So gib mir meiner Arbeit Lohn."
Der König kannte längst des Alten Treue,
Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du
Von meiner Dankbarkeit?" — „Die Ruh;
Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,
Eh mich der Tod von hinnen rafft."
„Ei," rief der Fürst, „du kannst noch lange nützen,
Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
Bleib hier: du sollst an meiner Seite sitzen,
Und wenn der Tod dich von uns ruft,
So leg ich dich in meine Fürstengruft."
„Ein Grab in deinen Pyramiden,"
Versetzt der Greis, „ist auch ein Grab.
Das dunkle Thal, das mir mein Daseyn gab,
Sey auch mein Ruheplatz hienieden."
Der König ließ den Diener ungern ziehn,
Doch mußt' er ihm zuletzt willfahren.
Er dachte schon nicht mehr an ihn,
Als er nach zwei verfloss'nen Jahren
Einst müde von der Jagd auf einen Sandstein saß,
Auf dem er diese Worte las:

„Das Büschchen, das auf diesem Hügel grünet,
Erkohr ein Greis zu seiner Ruhestatt,
Der fünfzig Jahre lang zwei Königen gedienet
Und nur Ein Jahr gelebet hat.“

Cato.

An des Cocytus jähem Strand
Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,
Im Eingang einer Lavagrotte,
Des Cato Schatten. Sein Gewand,
Noch starr von seinem Heldenblute,
Bedeckte halb nur seine Hand,
Die traulich in der Wunde ruhte,
Durch die sein Geist die Freiheit fand.
Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
(Denn rauchend triefte sein Gehirne
Noch über seine Schläfe hin)
Den schwarzen Wall hinaufgeklommen,
Und drängte keck sich neben ihn.
„Ah, Bruder Cato, sey willkommen!
Schlag' ein!“ rief er, „auch hier ist Kraft.“
„Hm,“ sprach der Römer, „sachte, sachte,
Wie kommen wir zur Brüderschaft?“
„Ei kennst du mich denn nicht?“ — Hier lachte
Zum erstenmal der ernste Held. —
„Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
Doch Lärms genug in jener Welt.
Für meines Freundes Weib entbrannte
Wie ein Vulkan mein Löwenherz.
Nichts glich Elwiren; ich bekannte

Ihr auf den Knieen meinen Schmerz:
Sie ließ mich schmachten, sie verbannte
Mich, als den Mörder ihrer Ruh',
Mit hohem Ernst von ihrer Schwelle,
Und ich verschloß mich auf der Stelle
In mein Gemach und — starb wie du."
„Das ist zu viel, selbst für die Hölle
Zuviel!" rief Cato wüthend aus.
„Ha, Cäsar, komm und überwinde
Mich noch in einem zweiten Strauß,
Erdroßle mich gleich einem Kinde
Und schleud're mit Triumphgeschrei
Mein Haupt in eine Schindergrube;
Nur rühme sich kein Lotterbube,
Daß er wie ich gestorben sey."

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahet sich in stiller Feier
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
„Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier
Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feierkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?"
„Die am Altar," erwidert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet.
„Du irrst, sie sagt Gebete her,"
Versetzt der Geist, „und diese betet."

„Sie?“ rief der Klausner: „ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid“.... „für eine arme Waise,“
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war, vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten.
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:
Ihm war das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beiden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt;
Er fleht, er weint, allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.
Ein weiser Brame, welcher mehr,
Als was der Vedam lehrt, gelernet,

Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlass'nen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
„Hier, Freund!“ sprach er, indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
„Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.“ —
Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ist's, daß der heil'ge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst dein ganzer Orden
Bloß dir zu lieb verschonet worden.

Das Beinerhaus.

Ein persischer Kalif, der zwar den Gries,
Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig sich zu nahen,
Und findet einen hagern Mann,
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf- und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmiß. „He, Freund," rief der Kalif,
„Was machst du hier?" Der Mann schien nicht auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ sich nicht stören.
„Verweg'ner! weißt du nicht, daß ich der König bin?"
So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
Die, wie sein Herz, von wildem Zorn entbrennen.
„Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,

Was suchst du hier?" — „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt: ich kann sie nicht erkennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Phantom verschwand.

Jost.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost.
„Bald," sprach er, „wird Euch Gott entbinden
Vom Joch, das Euch so hart gedrückt:
Die Ruhe, die Euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden." —
„Ach, Herr!" rief Jost so dumpf und hohl,
Wie aus dem Grab, „wer kann das wissen?
Wir armen Bauern werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen."

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Die Sage geht: auf diesem Platz
Begrub ein Magus einen Schatz
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastard Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinem Zahn
Wie ein Kapaun gespießet.

Dies hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweihundert Reiter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drei Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte,
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwert und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten;
Und überdies in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Branntewein,
Die Wunden zu verbinden.

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. „Ach Gott, ein Junge!“
Rief er mit halberstarrter Zunge;
„Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!“
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Haßan.

Der reiche Haßan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drei der großen Karavane
Von Mekka; ferner sechs Tomane
Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreimal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete.
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget."
Indem er so mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt. „Ich bin von Gott gesandt,
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,

Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert."
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröße conterfeien
Und hing das Bildniß an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen:
Er sah das Bild. — „Sie ist's vom Hute bis zum Schuh!“
Rief er, und hielt, aus Furcht, sie möchte sprechen,
Sich schnell die beiden Ohren zu.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Stand'sgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier,
Mit Andrer Freiheit so zu spaßen;
Doch diesmal mußte sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon,
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
„Wie kommt's, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet,
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?"

„Mein Prinz, dies ist der Höfe Lauf,"
Versetzt der Mann; „wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf;
Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme,
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es sucht."

Trasimund und sein Pudel.

Der strenge Wildgraf Trasimund
Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
Ein Pudel war's, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füßen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft, des Henkers Kind zu heißen:
„Ach, Vater, schlagt den armen Hund
Doch nicht so hart! Er wird Euch wohl noch beißen." —
„Mich beißen? dummes Ding!" versetzte Trasimund.
„Ha, damit hat es gute Wege!
Was gilt's, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur!" Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbei und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen,
Bald über ihren Stock, bald in die Flut zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade.
„O hilf mir, heil'ger Mann!" rief sie mit Ungestüm;
„Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen kann.
Was soll ich thun?" — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: „Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird." Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand.
„Was macht der Talisman, bedrängte Duredine?"
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind.

„Ich hatte dich,“ sprach er, „so hart nicht prüfen sollen.
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?“

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen;
Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. „Wohlan!“ sprach Meledin,
„Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier;
Doch ehe Sonn' und Mond noch dreimal untergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.“

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,

Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien;
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach und las mit stozer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel zog, bald Seide spann.
Vortrefflich! rief er bei den Monumenten
Der Menschenhand und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: „Was hast du hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehler schieben."

„Ich hab' am Aechtungsbrief dein Siegel hängen sehn,"
Versetzt der Mandarin. „Wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen,
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn,
So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen."

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doctorschmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abenteuer aus.
Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Ist auch das Wildpret, das er hetzt.
Allein zu seinem größten Grame
Verlor er stets die rechte Spur:
Er tummelte die rasche Mähre,
Bald in das Kreuz, bald in die Quere,
Erbost durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte.
Die Göttin war's, die unerkannt,
Mit scharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weißen Flachsgewand,
Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand.
„Wohin?“ sprach sie mit ernstem Spotte.
„Ei! nach der Wahrheit Zauberschloß,“
Erwiderte der Don Quixote. —

„Das find'st du nicht auf diesem Roß;
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Helden
Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt." —
„Zu Fuße?" sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone.
„Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten."

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drei Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bei Gott, man kann nicht besser schreiben."
Schwur Mops. „Noch reden," sprach Frontin.
„Er treibt sein Handwerk," rief Crispin,
„Laßt Brüder, uns das unsre treiben."

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariser Bühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,
So suchte der galante Dichter
Bei dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Musenchor den Hof zu machen.
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt.
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen.
Achilles, Titus, Hippolyt,
Und wie sich all die Herren nannten,
Umschimmerten ihn als Trabanten.
Die Schatten gehn im Doppelschritt:
Sie glitschen über Berg und Seen,
Und langten, eh' sie sich's versahn,
In den bezauberten Alleen
Des blumigten Parnasses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen
Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen

Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Ersparten ihm das lange Fragen.
„Madam," so sprach er tiefgebückt,
„Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten?" Die Kamöne
Ward roth. „Wer bist du Menschenkind?"
Sprach sie zum Liebling, „und wer sind
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?"
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh! es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Der Storch zu Delft.

An Schlossers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
Die fromme Heldenthat;
Dank sey dem Edeln, der sie sah
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchnest stand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens strebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerschüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette sengt.

Noch war's der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in sich gekehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin,
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sah's
Und welk sank ihm die Hand.
Der Nachbar sah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Die zweite Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne;
Sie brach sein Herz, doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Den Knecht und Magd und Schösser quält,
Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freiet wieder. Vom Altar
Ging man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage
Will ich, daß Alles fröhlich sey.
O wär' nur Hannchen auch dabei!"

Das Kameel.

Nach seines Mentors heis'rer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

„Ei, seht doch," rief der Hohepriester,
„Wie sittsam es die Kniee beugt!"
„Dabei," versetzte der Minister,
„Trägt es, so schwer man will, und schweigt."

„Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!"
Kräht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

„Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,"
Brummt ihre karge Großmama,
„Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah."

„Ein Hauptstück habt Ihr übersehen,“
Sprach itzt ein Buckligter zu ihr:
„Der Höcker ist, Ihr müßt's gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier.“

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
Nur das, was ihnen wohl gefällt.
Am ersten wird, wer ihre Weisen,
Selbst ihre Fehler hat, ihr Held.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bei Myriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor;
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr,
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt. „Wir wissen's alle,"
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
„Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören?" —
„Freund, damit hat es keine Noth,"
Rief der Monarch, „du sollst es hören!"
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
Bei martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,

Zu zeugen förmlich untersagte. —
„Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte!
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und sein Sankt Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Die drei Stände.

An Rath Petersen in Darmstadt.

1790.

Die Freiheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knieen lag. Zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischof im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte
Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
Sie lehnten beide sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen
Und rief zuletzt: „Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder!“
Der Sklave that's, trat neben seine Brüder,
Und war so groß, und größer noch als sie.

Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;
Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krummstab oder Speer das Reich despotisirt.

Der Philosoph und sein Schneider.

1790.

Einst wollte sich ein Philosoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu schneiden,
Herbeigeholt. Er zog sein Maß
Bedeutungsvoll aus seiner Ficke.
„Ei!" rief mit einem Seitenblicke
Der Philosoph, „was brauch ich das?
Hier ist mein Riß, der soll Euch leiten."
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunsterfahrne Gründe vor.
„Thut meinen Willen," sprach der Weise,
Der gerne die Geduld verlor.
„Ein Doctor, der schon sieben Preise
Bei der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen."
Der Schneider ging. Bei solchen Schlüssen
Verstummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meisterstück getragen.
Der frohe Doctor paßt es an;
Es war auf englisch ausgenähet
Und ausgebügelt, doch zu weit.

Der Doctor spiegelt sich und schmahet
Derb auf den Pfuscher. „Herr, das Kleid,
Das schwör ich Euch beim Gott der Mode,
Entspricht dem Muster auf ein Haar,"
Sprach jener und bewies es gar
Nach mathematischer Methode.
„Doch kann ich, wenn es Euch gefällt,"
So schloß er mit verbiss'nem Lachen,
„Den weiten Sack Euch enger machen."
„Nein," rief der Doctor, „um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden.
Nur noch ein Jährchen oder zwei,
So hab ich, ohne Prahlerei,
Den stattlichsten Habit auf Erden."
So trug er's bis ins dritte Jahr,
Allein sein Bauch blieb, wie er war,
Und das Gewand fing auf den Falten
Schon an, sich überall zu spalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reißen,
Und als er paßte, mußte man
Die Fetzen auf die Gasse schmeißen.
Freund, wird der Constitution,
Die uns die Philosophen geben —
Ich denk' es oft mit leisem Beben —
Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn

Der freie Mann.

Ein Volkslied.

1790.

Wer ist ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille
Gesetze geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, fest auf seinem Stande,
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe
Keck auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann;
Der ist ein freier Mann.

Der Luftschiffer.

Um Hypothesen auszuspähen,
Befuhr ein Philosophenpaar
Das Reich der Lüfte. Dieses war
Schon oft auch ohne Ball geschehen.
Schon konnten sie von ihrer Bahn
Kaum noch, gleich einem bunten Plan,
Der Erde fernes Thal erblicken.
„Ah, Freund, wie göttlich wohl ist mir!
Kein Mensch ist über uns!“ rief hier
Magister Morus voll Entzücken.
„Mir nicht,“ versetzte Doctor Duns:
„Ich sehe niemand unter uns.“

Trostgründe.

Du hättest es verpraßt, so spricht zum Wandersmann:
Der Gaudieb, der sein Geld ihm aus der Börse leeret.
Du hättest sie mißbraucht, so tröstet der Tyrann
Das gute Volk, dem er der Freiheit Flügel scheeret.

Der Apfelbaum.

1791.

In eines Bauers Garten stand
Ein schöner Apfelbaum; doch neigten Hang und Winde
Und Alter ihn zu weit nach linker Hand.
Der Vater sah's, berief sein Hausgesinde,
Und hielt geheimen Rath. In diesem ward erkannt:
Den Baum mit umgelegten Stricken
Und mit vereinter Kraft ins Gleichgewicht zu rücken.
Man schritt zum Werk, das rasch von Statten ging.
Kein Wunder, zwanzig Aerzte zogen
So derb, daß sie den Stamm noch mehr zur Rechten bogen,
Als er zuvor sich nach der Linken hing.
„Zum Teufel," fluchte Kunz, „ihr seyd so dumm als Pferde!
Der Baum soll aufrecht stehn." Nun schritten klein und groß
Zur zweiten Kur; allein die Wurzeln rissen los
Und krachend fiel der Baum zur Erde.

Aladin.

In einem dunkeln Busche kniete
Abdallahs Jünger Aladin
Und bat den Urquell aller Güte
Um Reichthum. „Sohn, wo denkst du hin?"
Rief hier sein Meister, der ihn hörte;
„Ist dies die Weisheit, welche dich
Der Diener des Propheten lehrte?" —
„Gott weiß," sprach jener, „daß für mich
Mein Herz die Schätze nicht begehrte;
Ich wollte sie den Armen weihn,
Es ist so schön ihr Trost zu seyn."
„Ja wohl, doch dazu braucht man eben
Kein Gold, nur Willen und Verstand.
Mein Sohn, auch eine leere Hand
Kann," rief Abdallah, „vieles geben."

Der Priester Jupiters und seine Töchter.

Ein Priester Jupiters, der weiland Ehegatte
Und itzt noch Vater war, der kein Canonicat,
Allein zwo hübsche Töchter hatte,
Ging als ein weiser Mann einst mit sich selbst zu Rath.
„Zwei Mädchen lassen sich nicht wie ein Gott bewachen;
Reich bin ich nicht; wohlan, den ersten braven Mann,"
So sprach er, „wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
Will ich zu meinem Eidam machen."
Gesagt, gethan. Die ältste, Thais, nahm
Ein Gärtner sich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
Ein Töpfer Lalagen, die zweite.
„Was machen," sprach in seinem Sinn
Der gute Vater einst, „wohl meine jungen Leute?
Ich muß doch sehn." Er ging zur Gärtnerin.
„Nun, guten Tag, mein Kind, wie geht's im neuen Stande?" —
„Nach Wunsch," versetzte sie mit heiterm Muth;
„Wir sind gesund, mein Mann ist brav und gut;
Ich such' es auch zu seyn; der Eintracht süße Bande
Umschlingen uns. So wird uns Zeitvertreib,
Was Andern Arbeit heißt; und kurz, im ganzen Lande
Lebt kein vergnügter Eheweib.

Auf unserm Garten ruht der Götter milder Segen;
Es fehlt uns nichts, als bloß ein warmer Regen
Für unsern Blumenkohl." — „Ist dieses alles?" — „Ja."
„Gut, gut," erwidert der Papa,
„Das Fest des Jupiters erscheint in wenig Tagen;
Ich will ihm ein paar Worte sagen.
Gehab dich wohl, mein Kind." — „Gehabt Euch wohl,
Mein Vater, denkt an meinen Blumenkohl."
Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
Zu Lalagen in ihre Töpferhütte.
Er fragt auch sie mit ahnungsvoller Lust,
Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthschaft stehe?
„Ach, Vater!" ruft sie aus und sinkt an seine Brust,
„Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
Noch immer feiern wir den ersten Hochzeittag.
Die Kunden zeigen sich zu ganzen Schaaren,
Und was mein Gatte nur an Arbeit liefern mag,
Geht immer reißend ab. Zum Trocknen unsrer Waaren
Fehlt es uns freilich oft an heißem Sonnenschein.
Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken fliehen,
Euch, Vater, wird's ein Leichtes seyn,
Durch Euer Fürwort uns aus dieser Noth zu ziehen.
O, thut es doch!" — „Sehr gern, mein Kind; allein
Du forderst heißen Sonnenschein
Und deine Schwester brauchet Regen;
Was ist nun hier zu thun? Ich weiß es wahrlich nicht.
Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
So schweig' ich lieber gar. Zevs weiß, was uns gebricht.

Und hat uns lieber noch, als wir uns selber haben.
Am klügsten ist, der Mensch, der nie sein Wohl versteht,
Erwartet ruhig seine Gaben.
Gehorsam ist das kräftigste Gebet."

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der keckste Held
Und schönste Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld,
Wie mancher Herr von Stande.
Dabei ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und sang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
Sich auf dies Handwerk legen;
Denn oft ist selbst der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das naget ihm die hohe Brust
Und zeigt ihm, selbst im Schooß der Lust,
Nur Freuden, die ihm fehlen,
Und Schulden, die ihn quälen.

Einst gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfest zu feiern.
Am Tagus und Guadalquivir
Erschollen nichts als Leiern;

Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Ister, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Muth und Scham
Flucht seiner leeren Tasche;
Umsonst ersäuft er seinen Gram
In einer Nektarflasche.
Durch Mangel von dem Fest verbannt,
Läuft er an eines Abgrunds Rand,
Sein Leben zu verkürzen
Und sich hinab zu stürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Gesicht, gelb angethan,
Und sprach zum armen Degen:
„Verzagter Held, wo denkst du hin!
Willst du, zum reichsten Paladin
Von Westen bis nach Osten
Mach ich dich ohne Kosten.“

„Was soll ich thun?“ so fragt der Held
Mit strahlender Geberde.
„Ei nun, für jeden Sack mit Geld,
Den ich dir bringen werde,“

Versetzt der kleine Malabar,
„Sollst du von deinem Haupt ein Haar,
Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geschenke reichen."

„Ein Härchen? hundert geb' ich dir!"
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt' ihn. „Eines gnüget mir,"
Sprach jener, und beim Scheiden
Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beschwert mit tausend Gulden,
Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Daß ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldsack in der Hand
Aus seinem Wahn erwecket.
Er eilet seiner Wohnung zu
Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
Um sich bei Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Aufzug kostet den Pygmee
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Roß, ein Zelter weiß wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;

Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.
Sobald ihn nur die Damen sahn,
So trug ihr Aug' ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war,
Hieß man am Hof ihn bleiben;
Er that's und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,
So war er bei der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon stocken seine Säfte;

Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf sein damastnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten:
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasei
Die Opfer seiner Sünden,
Als blasse Furien herbei,
Die ihn lebendig schinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünn gewordne Haar sich aus,
Und will mit freveln Händen
Durch's Schwert sein Leiden enden.

Allein zu schwach, das Schwert zu ziehn,
Ruft er den Herrn der Hölle
Um Beistand an, und schnell erschien
Der Zwerg an seiner Stelle.
Er reicht' ihm einen härnen Strick
Und sprach: „Nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen."
Man fand ihn dran gehangen.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
Starb am Altar, indem er seinem Volke
Den Segen gab. Sein holder Genius
Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
Ins Paradies. „Dein Eifer, dein Gebet,
Dein reiner Wandel, deine milden Gaben
Stehn an dem Thron der Majestät
In ehrne Tafeln eingegraben."
So sprach der Genius und nun saß der Ascet
Auf einem bunten Rasenbette,
Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
Als ihm aus einem Bogengang,
Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
Ein königlicher Mann entgegen wallte.
Wie Silberfaden zitterte sein Haar
Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Talar
Floß wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
Vor der Gestalt dreimal zur Erde nieder.
„Wer warst du, neuer Freund?" — „Ein Patriarch,"
Versetzt der Gast. — „So waren wir ja Brüder."
Bei diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;

Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
Sonst sähst du mich nicht hier.“ — „Wo sind denn die Tiare,
Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
Ein Primas prangt?“ — „Die Dinge kannt' ich nicht.“ —
„Ist's möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
Das Kreuz, dir fremde war!“ — „Ich war kein Christ.“
Der Erzhirt segnet sich; er wollte schnell entweichen
Und konnte nicht. „So sage, wer du bist,“
Lallt er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
„Ich,“ sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
„Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
Jehovah zu sich nahm.“

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge.
Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem Gedränge.
„Sagt, Kinder, ist er todt?" frug sie sein Offizier.
„Ja wohl," versetzt das Paar mit schweren Athemzügen.
„Ei was! ich lebe noch," brummt hier der arme Wicht.
„Ach!" rief der eine Freund, „Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht;
Er that sein Tage nichts als lügen."

Das Traumgesicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche schon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einst das Glück zu träumen.
Ein großes Glück! denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.
Doch nun zum Traum. Die Phantasei
Trug mich auf eine Mummerei.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Gespenstern gleich, an mir vorbei.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberflusses Horn
Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem schlauen Advokaten
Und einem Amtmann aufgeführt,
Wog Urtheilssprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Nase;
Er soff aus einem Deckelglase
Der edeln Rebe trinkbar Gold.

Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers ein Tyrann;
Er schlug zum Spaß dem armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweiß herunter rann.
Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schellenhute
Und einer Klapper in der Hand
Stand einsam auf der Zauberbühne;
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene,
Ihr scheckigt, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief: „Ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn jetzt erschein' ich, wie ich bin,
Wenn Maler und Poet mich schildern.
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbei zog, sahst du mich;
Von jedem Stand und Himmelsstrich

Borg ich mir eigene Gestalten,
Und selbst, Polypen gleich, zerspalten,
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht einer Faschingsmummerei;
Ich bin die Hauptperson dabei,
Doch immer unter fremden Kappen."

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
Mit einem Erben in den Wochen,
Da kam an einem schönen Tag
Der ganze Hof herbeigekrochen,
Um des Monarchen Majestät
Zum ersten Sohn zu gratuliren.
Der Redner war der Hofpoet;
Er zappelte mit allen Vieren,
Und sprach zum Säugling als Prophet:
„Ich sehe dich den Erdball zieren,
Die Thaten des Papa copiren,
Mit eigner Hand das Ruder führen,
Des Reichs Gebrechen reformiren,
Und kurz, als Philosoph regieren."
„Was!" fiel der Primas, der auch dort
Ein großes Thier ist, ihm ins Wort:
„Als Philosoph! Bist du von Sinnen?
Der würde schönes Zeug beginnen!
Er werde, was er will und kann,
Ein Schuft, ein Prasser, ein Tyrann;
Bekennt er nur den reinen Glauben,
So hat es keine Noth. Allein
Die Sünde, Philosoph zu seyn,
Kann ihm die Kirche nicht erlauben."

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward sonst mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt,
Von Delphis prächtigen Idolen
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.
Es saß auf einem hohen Throne,
Von Perlen starrte sein Gewand,
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone,
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand,
Und unter seinen Füßen stand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einst fuhr der Geist der Reformation —
Ein seltnes Phänomen — in der Braminen Chöre.
Sie glaubten, trotz der Protestation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler wäre,
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild von Thon
Zum Dienst des Volkes auszusetzen,
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflastertreter Zunft und der Poeten Schwarm,
Zwo Kasten, oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
Beklatschten den Entschluß mit brausendem Entzücken.
Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.

An seine Stelle kam auf einem niedern Herde
Von lockerm Tuff ein Gott von Pfeifenerde.
„Vortrefflich!“ rief der Philosophen Schaar,
Und ging mit steifem Knie vorüber;
„Doch gar kein Bild wär' uns noch lieber.“
„Bei Gott! die Herren reden wahr!“
Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eseltreiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen,
Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,
Und nach drei Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil; der Nestor der Braminen
Rief: „Brüder, meine Furcht trifft ein:
Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen,
Muß ein Idol geschmückt und hocherhaben seyn.“
Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
Auch von politischen Idolen?

Der Thiergarten.

1792.

Ein Schach hielt einen Park voll wilder Thiere;
Dabei war er und folglich auch sein Hof
Vom Küchenjungen bis zum Großveziere,
Man weiß nicht wie es kam, ein Philosoph.

Einst als er alle Sklaven frei gegeben,
Rief Doctor Amulem, sein jüngster Rath:
„Um über Salomo dich zu erheben,
Erwartet, Herr, dich nur noch eine That.“

„Und welche?“ sprach der Fürst. — „Die Zeiselbären,
Der Elephant, der Tiger und der Leu,
Die schnöde Bande noch im Park beschweren,
Sind von Natur, so wie der Neger, frei.“

„Drum öffne, Herr, das Thor der Felsenmauer,
Die sie umschließt.“ — „Das kann ich nicht verstehn!“
Rief hier der Mufti; „mich ergreift ein Schauer!
Wer würde diesem Mordgezücht entgehn?“

„Philosophie war nie das Fach der Priester.
Der Wolf wetzt an der Kette seinen Zahn,“
Rief Amulem. Der Schach nickt dem Minister
Sein Bravo zu. Der Park wird aufgethan.

Die Thiere stürzen brüllend aus den Gittern
Und überschwemmen Stadt und Schloß mit Blut.
Rath Amulem fiel mit zweihundert Rittern,
Und kaum entrann der Sultan ihrer Wuth.

Der Mufti floh aufs Dach vor einem Leuen
Und sprach zum Schach, als er herunter kam:
„Willst du gefangne Bestien befreien,
So mache sie vor allen Dingen zahm.“

Der Marktschreier.

1791.

Zu einem Bucklichten kam einst ein Wundermann.
„Ihr wärt," sprach er zu ihm, „auf unsrer Hemisphäre
Der schönste Cavalier, wenn nicht der Höcker wäre,
Der Euch entstellt, und den ich heilen kann."
Es war ein Fleischgewächs, das ihm schon in der Wiege
Den Rücken überzog. Der hochgeborne Fant
That für sein Leben gern galant;
Er glaubt des Abenteurers Lüge,
Und unterwirft sich keck dem Stahl der Chirurgie.
Der Podalirius schwingt muthig seine Pranke;
Er sticht und schabt und äzt, als wär' der arme Kranke
Ein Erbstück der Anatomie;
Und wenn er um Erbarmen schrie,
So wies der Scherer mit gelehrten Blicken
Ihm ein Fragment von seinem Rücken;
Allein beim letzten Schnitt verschied der arme Wicht.
Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
Als einen Mörder vor Gericht.
Er trat ins Parlament und sprach: „Erlauchte Väter,
Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
Ich that's bei dieser Kur. Des Höckers schwere Bürde
Ist weggeschafft; doch das versprach ich nicht,
Daß er daran nicht sterben würde."

Der Schlüssel des Paradieses.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
Das Christenvolk verirte,
Und bald in eine Kutte kroch,
Bald sich als Bock maskirte,
Verschied an einem Blasenstein
Der Domdechant zu Cöln am Rhein,
Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
Viel Schulwitz nie besessen,
Nach hohen Dingen nie gestrebt,
Oft sein Brevier vergessen,
Doch nie die Armen. Diesen war
Er Vater. Auch sang eine Schaar
Von Waisen ihm zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
Allmählig aufgeflogen.
Schon wallt er durch das Sternenfeld
Auf weichen Aetherwogen;

Doch itzt erblickt ihn Satanas
Und faßt den Vorsatz, einen Spaß
Mit dem Kompan zu haben.

Er stellt sich schnell auf seine Bahn
Im Glanz verklärter Frommen
Und redet voller Huld ihn an:
„Sey, Fremdling, mir willkommen;
Wer bist du? wie wirst du genannt?“ —
„Paul Thomas Peter, Dombechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine.“

„So wär' ich ja dein Schutzpatron,“
Rief Satan frohen Muthes:
„Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
Was schaffest du hier Gutes?
Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies; dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.“

„Warst du,“ so sprach der arge Feind,
„Ein Blutzeug, ein Bekenner?
Das Paradies, mein guter Freund,
Ist nur für solche Männer.
Ein Weichling, der auf Dunen ruht,
Der wenig glaubt und gar nichts thut,
Ist nicht dazu erkoren.“

„Wie, du verdammst mich?" sprach der Greis,
„Und rügest meinen Glauben?
Stand doch der deine, wie man weiß,
Auf ziemlich lockern Schrauben.
Oft fand ich dunkel, was ich las;
Doch deutsch gesagt, dein Credo saß
In deinen Fingerspitzen."

„Verwegner!" rief die Luftgestalt,
„Du darfst noch mit mir rechten?
Geh, suche selbst den Aufenthalt,
Der allen Mammonsknechten
Beschieden ist. Geh, schnöder Wurm!"
So sprach der Kobold, und ein Sturm
Riß brausend ihn von hinnen.

Der Pilger staunt. Er wußte kaum
Vor Unmuth sich zu fassen,
Und schweifte taumelnd, wie im Traum,
Durch die saphirnen Gassen
Des Weltsystems; als ihn ein Mann
Mit einem Schwert, dem Blut entrann,
Am Rock von hinten zupfte.

„He, Freund!" sprach der verkappte Schalk,
Halb spöttisch, halb mit Güte,
„Du schwärmst ja flinker als ein Falk
Durch's luftige Gebiete.

Wer bist du? wie wirst du genannt?"
„Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine."

„O laß von deinem Schutzpatron,"
Sprach Satan, „dich umfangen!
Ich bin Sanct Paulus. Doch, mein Sohn,
Was ist hier dein Verlangen?
Wen suchst du?" — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies, dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen."

„Hier ist mein Rath: flieh, Gleisner, flieh,
Du wirst mich nicht berücken;
Des Pharisäers Hand soll nie
Die Rosen Edens pflücken." —
„Selbst Pharisäer!" schluchzte Paul,
„Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
Der schnaubende Verfolger."

„Ha, Frevler!" brüllt der Feind und hackt
Ihm knirschend nach dem Kopfe;
Doch flugs erscheint ein Greif und packt
Den Waller bei dem Schopfe,
Und führet ihn in einem Ruck,
Wie dort der Geist den Habakuk,
Ans Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
Ein Mann. Drei Kronen drücken
Sein Haupt, indessen seine Hand
Zween goldne Schlüssel schmücken.
Der Greis erkennt ihn, fällt aufs Knie
Und lallt entzückt die Litanie
Des Fürsten der Apostel.

„Wer ist, was will der graue Fant?“
Rief wie aus dumpfem Wetter
Der Fürst. — „Ich bin der Domdechant
Von Cöln, dein Namensvetter.
Von Paul und Thomas ohne Schuld
Getäuschet, hoff' ich deine Huld
Wird mir den Himmel öffnen.“

„Warst du vielleist ein Edelmann?“ —
„Ja wohl, ein Knapp aus Mähren.“
„Das dacht' ich, armer Freund! ich kann
Dein Flehn dir nicht gewähren:
Die neue Konstitution
Hat jedem stolzen Rittersohn
Das Himmelreich verschlossen.“

„Bin ich verrückt? wie, oder ist
Heut Fastnacht hier zu Lande?
Du wärst ein Papst? der Antichrist
Bist du! Zu Christi Schande

Trägst du der Schlüssel goldnes Paar
Und dein Geschäft ist, was es war,
Den Meister zu verläugnen."

Kaum sprach der alte Cavalier
Das Wort zum falschen Wächter,
So knarrt die goldne Himmelsthür.
Mit wildem Hohngelächter
Verschwand der purpurne Prälat
Und Peters ächter Schatten trat
An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Talar,
Kein Kronenthurm entweihte
Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
Sein Zierrath, sein Geleite
Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
Sonst alle drei dem Nachgebild
Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt aufs Angesicht
Und bebt an allen Gliedern.
„Steh auf," sprach Peter, „zittre nicht,
Du bist bei deinen Brüdern.
Wer warst du?" — „Herr, der Kirche Knecht." —
„Wie lebtest du?" — „So schlecht und recht." —
„Wer erbte dich?" — „Die Armen."

„Komm,“ Sohn, wir alle kennen dich,“
Sprach Peter, „laß dich küssen.
Traun! du vermagst auch ohne mich
Den Himmel aufzuschließen.
Wer schlecht und recht gelebet hat
Und seinen Brüdern Gutes that,
Hat selber einen Schlüssel.“

Der Abt und der Noviz.

„Das heiß ich einen Hecht, der soll uns baß behagen!“
Rief am Charfreitag jüngst ein Abt am vollen Tisch.
„Herr Abt, ich muß als Augenzeuge sagen,“
Sprach ein Noviz, „daß Bruder Koch den Fisch
Mit Speck bereitet hat.“ — „O,“ rief der Abt, „des Laffen!
Was hattest du beim Bruder Koch zu schaffen?“

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preist
Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt;
Nicht weil er klug, o nein, weil er gelehrt gewesen.
Alphonsus konnte nicht nur lesen,
Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land
War ihm das Firmament bekannt,
Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
Wenn er auf seiner Warte stand.
Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
„Ich hoffe heut durch meine neuen Tuben
Die Menschen in dem Mond zu sehn.“
„Ei was!“ erwiderten die schlauen Lotterbuben,
„Dies wäre zu gemein! Ein bärtiger Komet,
Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
Versuchtem Adlerblicke zeigen.“
Indeß man also schwatzte, trat
Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
Dem König in den Weg, und bat
Um ein Geschenk aus seiner Börse.
Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
Der Alte trabt ihm nach und hält den Hut ihm dar;
Doch der Monarch, sprach ohne stillzustehen,

Nur immerfort: „Ich werde heut
Die Menschen in dem Monde sehen.“ —
Nun fasset ihn der Greis bei seinem Purpurkleid
Und ruft mit hohem Ernst: „Sie wohnen nicht dort oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
Hier sind sie, hier, und fordern Brod.“

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte, wie man pflegt,
Im Winter sich mit Aepfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Vorstdorfs leckrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein hundert zugelegt;
Und um recht lang daran zu haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn war's, der schon manchen Schwank
In Tylls Manier zu spielen wußte
Und öfters mit ihm fasten mußte,
In einen wohlverwahrten Schrank.
Sobald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,
Und fand er einen faul, nun dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Aepfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.
Er that's, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, um ungestört zu naschen,

Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Aepfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
„Dieb!" rief der Alte grimmig aus,
„Du stahlst mit Einbruch, du mußt hangen!"
„Wie konnte," sprach der kleine Wicht,
„Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Aepfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet."

Die zween Kahlköpfe.

Zween Wandrer, beide waren kahl,
Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral.
Sie fielen beide drauf; ein jeder sucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Straus;
Hilf Jupiter, wie zausten sich die Leute!
Sie rissen sich im Zorn den Rest der Locken aus.
Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube.
Der Sieger, der im Schweiß und Blute schwamm,
Griff gierig nach dem schönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

Die Pyramide.

In einer Stadt der Atlantiden stand
Auf einem großen Platz sonst eine Pyramide.
Der Schultheiß war des ekeln Anblicks müde
Und sprach im Rath: „Zu lange sieht das Land
Schon diese zugespitzte Säule,
Den Kegeln gleich, auf ihrem breiten Theile.
Ein wahres Kunststück wär's, wenn man sie umgekehrt,
Gleich einem Rettig, auf die Spitze pflanzte."
Der Rath fand das Project des größten Beifalls werth.
Er that's den Bürgern kund, und Herr und Sklave schanzte,
Um das Decret urplötzlich zu vollziehn.
Mit Mühe warfen sie die Säule hin,
Dreimal erhob ihr Haupt sich von sich selber wieder,
Und als man es nun gar zum Fuße schuf,
Entzog es sich dem schmählichen Beruf.
Die Masse fiel und schlug zehn Fröhner nieder.
Ein Fremdling, der bisher dem Kunststück zugesehn,
Nahm jetzt das Wort und sprach: „Ihr Herren Atlantiden,
Die Menschen und die Pyramiden
Sind nicht gemacht, um auf dem Kopf zu stehn."

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,
In einer Siedelei von einem weisen Bramen
Erzogen ward, erschien in seinem achten Jahr
Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
Den reichen Hausrath an; besonders war
Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit starren Blicken
Sich vor das Zauberglas, das bis aufs kleinste Haar
Sein Bild ihm malt. Er lächelt ihm entgegen;
Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
Das Bild gibt sie zurück, und kurz, er mag sich regen
Und wenden wie er will, es thut ihm alles nach.
Doch jede Lust verbraucht sich im Genusse
Und führet oft zum Ueberdrusse.
So ging es auch dem kleinen Telemach;
Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
Der Zwillingsbruder in dem Glase
Kopirt ihn Zug vor Zug; ja, wies dem Knaben schien,
So übertraf im Fratzenspiel der Affe
Noch sein Original. Erbost bedroht er ihn
Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetter los
Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
Schlug er so grimmig nach dem Bösewichte,

Daß ihm das Blut von beiden Händen floß.
Itzt flog der Mentor aus der Nebenstube
Und hielt den Kämpfer auf. „Mein Sohn, was zürnest du?
Ei! thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Küsse zu,
Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest,
So fing auch er zu necken an;
Als du die Faust ihm vor die Nase strecktest,
Hielt er die Faust dir vor.“ Hier küßte der Brachman
Des kleinen Büßers nasse Wangen,
Hielt ihn mit seinem Arm umfangen
Und stillte liebevoll sein Blut.
„Dies Bild,“ so fuhr er fort, „malt dir des Menschen Leben;
Denn alles, was er andern thut,
Gut oder Bös, wird ihm getreu zurückgegeben.

Die zween Gärtner

Ein Vater ließ bei seinem Sterben
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund nach alter deutscher Sitte,
Bezogen beide brüderlich
Die heitre väterliche Hütte,
Und jeder baute seinen Strich
Nach eignen Regeln. Meister Fritze,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwatzte, Frost und Hitze,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blitze
Und Donner auf der Nagelspitze
Analysirte; ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Trotz dem Kalender, prophezeite.
Auch hieß sein Bruder Florian
Ihn nur den Doctor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng' und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum und wie
In einer Bohne tausend stecken?
Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum

Erzielt, auf dem die Vögel hecken,
Indeß die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
Den Kopf zerbricht und in dem Haare
Sich kratzt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frißt ihm den Spinat,
Die Raupe seines Obstbaums Blüthe,
Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
Und kurz, indeß er sich bemühte,
Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben.
Er nahm nicht einen Heller ein,
Und hätte müssen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
Und Zugemüß in seiner Noth
Voll Großmuth beigesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wackre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln
Und, wie Herr Fritz, mit kühner Hand
Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
Gestand er seinen Unverstand.
Er düngte, tränkte, deckte, harkte,
Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitstrauß,

Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm aß,
Rief er ihm zu: „Wie machst du das?
Ich darbe, dir schneit es Dukaten.“ —
„O, mein Geheimniß ist nicht groß.“
Sprach er: „du grübelst und ich grabe.
Du bist ein Philosoph, ich bloß
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod und den Genuß
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdruß.
Wer ist der Klügste von uns beiden?“

Chloris und der Schmetterling.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süßträumend auf die Waide ging,
Sah ich im stillen Veilchenthale
Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauklers Scherzen,
Von seiner Flügel Farbenstrich,
Lief ich ihm nach, um ihn zu herzen,
Allein der Irrwisch neckte mich.

Oft ließ er neben mir sich nieder;
Ich haschte, husch! war er entflohn;
Er kam zurück, ich haschte wieder,
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Rosenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich schließe sie. Ha, kleiner Gecke!
Ruf' ich entzückt, nun bist du mein.

Laß näher mich sie sehn die Flügel,
Worauf sich Gold und Purpur mischt.
Ich faßt' ihn; ach! ihr Farbenspiegel
Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte: wie? hat bloß zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichest, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Der Optimist.

Als Ketzer vor Gericht gestellt,
Kam einst in Tripolis
Ein Prediger der besten Welt
Lebendig an den Spieß.

Er litt die Marter als ein Held.
Ein Iman spie voll Wuth
Ihn an und sprach: „Ist in der Welt
Auch jetzt noch alles gut?“

Mit stolzem, ruhigem Gesicht
Gab ihm der Optimist
Zur Antwort: „Ei, warum denn nicht?
Ich bin recht gut gespießt.“

Hamet.

Hamet wallte mit dem Pilgerstabe
Aus Byzanz nach des Propheten Grabe,
Als ein Dieb aus einem dichten Hain
Schnell hervorsprang. „Alle deine Habe,"
Sprach er mit gezücktem Dolch, „ist mein."
Bleich und zitternd mit gesenktem Scheitel
Reicht ihm Hamet seinen vollen Beutel
Und den goldnen Siegelring. „Halt ein!"
Rief ein Kriegsknecht, den ein Busch versteckte,
Wüthend aus, indem er seinen Spieß
Nach dem Busen des Banditen streckte,
Der die Beute fliehend fallen ließ.
Hamet warf dem Retter sich zu Füßen.
„Freund, o laß mich deine Rechte küssen!
Wie vergelt ich deine Hülfe dir?"
Lallt' er und zerfloß in frommen Zähren. —
„Dieser Beutel, Freund, behagte mir,"
Sprach der Retter. „Deinen Wunsch gewähren,
Heißt mich selbst entblößen; doch nimm hin!"
Seufzte Hamet. „Her mit diesem Ringe!"
Fuhr der Schutzgott fort; „dergleichen Dinge
Ziemen Pilgern nicht." Er gab auch ihn.
„Sieh nur, Freund, mein Rock ist ganz in Stücken;
Stattlich würde mich dein Kaftan schmücken;

Laß uns tauschen," sprach zuletzt der Held. —
Er entkleidete den Byzantiner
Rascher als der flinkste Kammerdiener
Und entwich. „Den Rock, den Ring, das Geld
Hat die Hand des Retters mir entrissen,"
Aechzte der betäubte Pilgersmann:
„Lieber Gott, ich möchte doch wohl wissen,
Was ein Strauchdieb mehr noch stehlen kann?"

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, saß,
Noch eh ihm seine Heva lachte,
Der neugeschaffne Mensch im Gras
In sich versenkt, und überdachte
Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
Das manchen nach ihm schwindligt machte.
„Was bin ich, und was soll ich seyn?
Das seh' ich wohl, ich bin allein
Mir ähnlich auf der weiten Erde.
Ob ich wohl diesen öden Hain,
Mir ist er's, stets bewohnen werde?"
Er sprach's und schlief ermattet ein.
Da trat vor seine junge Seele
Ein Orangoutang, an Figur
Fast Mensch, aus einer nahen Höhle.
Fürst Satan war's, der auf der Flur
Ihn unsichtbar belauschet hatte.
„Sey mir gegrüßt, Freund Erdenkloß!
Du lungerst hier so sorgenlos,"
Sprach er, „auf dieser weichen Matte,"
„Indeß in allen Winkeln dich
Dein Bruder suchet." Adam fragte:
„Und wer ist dieser Bruder?" — „Ich,"
Versetzte das Phantom, und wagte

Sich immer näher zu ihm hin.
„Du siehst, daß ich dir ähnlich bin.
Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
Ins Eismeer der Vergänglichkeit."
„Ich kann," sprach Adam, „nicht verstehen,
Was du mir sagst, kann auch nicht sehen,
Daß ich so ganz dir ähnlich sey.
Mir schaudert vor dem Wort: vergehen,
Und hier sagt mir ein inn'rer Schrei,
Mein Odem werde nie verwehen."
Er sprach's und seine Phantasei
Ergriff ein namenloses Zücken,
Als schnell vor seines Geistes Blicken
Ein zweites, edler's Bild erschien,
Ein Jüngling; gleich dem Rosenbeete
Sah er sein holdes Antlitz blühn;
Um jede seiner Schultern wehte
Ein goldner Fittig, und erhöhte
Des Luftgewands Ultramarin.
Auch er sprach: „Bruder, sey gegrüßet!"
Und goß ein sanftes Licht um ihn,
Gleich jenem, das dem Mond entfließet.
Das rauhe Waldgespenst zerging
Zu schwarzem Staub in diesem Blitze,
Indeß die rein're Menschenskizze
Den Adam brüderlich umfing.

„Ich bin," sprach er, „der Engel einer,
Die vor des Schöpfers Throne stehn;
Itzt bist du schwächer noch und kleiner
Als wir; doch laß die Frist vergehn,
Die er zur Prüfung dir gegeben,
So wird er nach dem Erdeleben
Auch dich in unsern Kreis erhöhn."
Entzückt griff Adam nach dem Bilde,
Doch es flog auf zum Sterngefilde,
Und mit noch ausgestreckter Hand
Erwacht er. Lang wogt sein Verstand
Im Strudel dämmernder Ideen;
So sucht auf unbekannten Seen
Der junge Schiffer festes Land.
Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten,
Wie malten die, was er empfand?
„Mir öffnen," sprach er, „sich zwo Pforten
Zum Nichtseyn und zum Immerseyn.
Zum Nichtseyn? — weg mit dem Gedanken!
Er macht mir selbst mein Glück zur Pein.
Mir graut, wenn auch die fernsten Schranken
Des Daseyns mir sein Ende dräun.
Nein, nein, der zweite meiner Brüder,
Der mit dem glänzenden Gefieder,
Das mich so sehr am Vogel reizt,
Der ist's, nach dessen hoher Würde
Das Ich, das in mir lebet, geizt.
Und ist die ahnende Begierde,

Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
So kann sie doch die saure Bahn
Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
Jehova mich die Wahrheit wissen."
Jehova rief: „Es wird geschehn."

Das Schachspiel.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet;
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.
Die Läufer, oder wenn wir sie
Nach gallischem Canzleistyl nennen wollen,
Die Narren spielten große Rollen.
Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauern mußten vorne dran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
Das deutungsvolle Spiel begann;
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation,
Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,
Und endlich fiel auch er vom Thron.
Itzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
In einen dunkeln Sack. Dies ist das Bild der Welt.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Gesicht und wadenlosem Fuß
Erschien ein Schatten einst am schwarzen Höllenfluß;
Er stützte sich mit beiden Händen
Auf einen krummen Knotenstock;
Ein abgeschabter, grauer Rock
Floß zitternd von den dürren Lenden,
Und auf dem Magen saß ein löschpapiernes Blatt
Mit hohem kaiserlichem Wappen,
Das die Bestimmung eines Lappen
Auf einem großen Loch vertrat.
Kaum naht er sich dem dunkeln Strande,
So fährt er schon den armen Charon an:
„He, Fährmann, bringe mich vom Lande!
Was zauderst du mit deinem Kahn?"
Herr Charon läßt nicht lange mit sich spaßen.
„Soll ich," rief er mit grimmigem Gesicht,
„Von jedem Bettler mir befehlen lassen?
Beim Cerberus! das leid ich nicht!" —
„Ein Bettler, ich?" versetzte das Gerippe
Und biß vor Wuth sich in die blasse Lippe:
„Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
Mein Machtwort hat die Todten auferwecket
Und Legionen hingestrecket.
Wo ist ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?

Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,
Das alles hat mein scharfes Aug' ersehn." —
„Ich hielt," sprach Charon, „dich für einen Eselstreiber;
Allein ich merke nun, du warst ein Zeitungsschreiber."

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche sich ein Festkleid machen wollte,
Bat eine Grazie sich von Cytheren aus,
Daß sie des Stoffes Wahl und Schnitt besorgen sollte.
Sie kam und zog ihr Maß und Musterbuch heraus.
Doch plötzlich stutzte sie. „Wer kann Selenen kleiden?
Du bist bald bleich, bald roth: was soll die Farbe seyn?
Nach welchem Maße soll ich dir den Leibrock schneiden?
Du bist bald fett, bald schlank, heut groß und morgen klein."
So sprach das lose Kind und kehrte zur Cythere
Mit Buch und Maß zurück. Was sie gesprochen, paßt
Im sittlichen Verstand auf manche Charaktere:
Ihr schwankes Bild entwirft sogar kein Theophrast.

Die Bauerjungen und die Rebhühner.

In einem Weizenfeld entdeckten
Zween Brüder eines Rebhuhns Nest
Mit dreizehn Jungen. Welch ein Fest
Für ein paar Buben! Jauchzend steckten
Sie mir eins, dir eins, hastig ein.
Die Hühnchen flattern zwar und schrei'n
Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
Ob den Corsaren wogt. Allein
Sie fragen nichts nach ihrem Aechzen
Und theilen fort. Ein Hühnchen war
Noch übrig. „Es ist mein," sprach Fritze,
Der ältre. — „Ha! warum nicht gar!"
Rief Hänschen mit erboster Hitze;
„Laß uns drum würfeln." „Wahrlich nein!"
Schwur Fritz und nahm das Huhn am Bein,
Indeß es Hans auf seiner Seite
Mit einem Flügel an sich riß.
Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
Denn plötzlich theilte sich die Beute
Von selber. Hänschen schalt und schmiß
Sein Stück dem Bruder ins Gesichte;
Fritz säumte nicht es nachzuthun.
Nun ging es los. Die kleinen Wichte
Ergrimmten, warfen Huhn um Huhn

Sich wie Granaten an die Köpfe,
Und jeder Wurf blies ihre Wuth
Noch an, bis sie die ganze Brut
Der armen winselnden Geschöpfe
Zermalmt im Staube zappeln sahn.
Itzt kam ihr Vater, Schulze Jahn,
Mit einem Wagen Heu zurücke,
Und staunte die Verwüstung an.
„Ha!" rief er mit erzürntem Blicke,
Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
Um der Athleten Schultern pfeifen.
„Ihr Schlingel! wer erlaubet euch,
Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?"

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
Von altem deutschem Schlage;
Aus lauter goldnen Faden spann
Die Parze seine Tage.
Auf seiner Ahnen Meierhof
Genoß er als ein Philosoph,
Mit Aehren und mit Reben
Gekrönt, sein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
Von Kindern und von Greisen,
Nicht reich an Schätzen, aber reich
An Tugenden des Weisen,
War er doch stets durch seinen Pflug
Und durch sein Herz auch reich genug,
Um der bedrängten Armen
Sich mildreich zu erbarmen.

Gebrach's an Geld, so gab er Rath,
Litt bei des Nachbars Leide,
War vor Gericht sein Advokat
Und theilte seine Freude.

Den Mädchen las er Männer aus,
Band selber ihren Hochzeitstrauß,
Und war bei ihrem Feste
Der fröhlichste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
Man ihn zum Schiedsmann; kränkte
Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
Werd Er, wenn er ihn lenkte.
Er strafte sanft, gab duldsam nach;
Helft, sprach er, wir sind Alle schwach,
Die Fehler und die Plagen
Einander liebreich tragen.

Einst sank ihm seine Scheunenwand,
Er räumte die Ruinen
Mit ernstem Fleiß hinweg, und fand
Ein Kistchen mit Zechinen.
Er eilt' damit entzückt nach Haus
Und rief in süßem Taumel aus:
Nun kann ich mit Geschenken
Die Armen recht bedenken!

Kaum war der erste Tag vorbei,
So sprach er: „Mit dem Gelde
Verhälf' ich meiner Meierei
Zu manchem schönen Felde.

Was sag' ich? traun, ich kaufte mir
Ein stolzes Rittergut dafür,
Und schmierte beim Regenten
Mich gar zum Präsidenten."

Indem er sich am Throne sah,
Kam seine Hühnerzofe
Und sprach: „Das junge Volk ist da
Und tanzt schon auf dem Hofe."
Des Sonntags war es so der Brauch
Und immer tanzte Selmar auch;
Nun schalt er; „Meint ihr Affen,
Man hat sonst nichts zu schaffen?"

Den Kopf mit Grillen ausstaffirt,
Eilt er sich einzuriegeln,
Und schwitzt, und grübelt, und addirt
Vor seinen goldnen Hügeln.
Vom letzten Monat blieb ein Rest
Von zehn Dukaten ihm; er läßt
Ihn fröhlich zu den andern,
Als gute Beute wandern.

Itzt klopft man. Schnell schliest er den Schrank.
Ein Bauer war's; mit Zähren
Bat er: „Ach, Herr! mein Weib ist krank,
Sechs Kinder muß ich nähren;

Der Gutsherr mahnt, der Schösser dräut;
Wenn wir bis nach der Erntezeit
Nur zehn Dukaten hätten,
So könnten wir uns retten."

„Wie?" sprach der Crösus und ward roth,
„Meint Ihr, mir schneit's Dukaten?
Geht, Freund, ich weiß in Eurer Noth
Für jetzt Euch nicht zu rathen."
Der Bauer seufzt und sagt kein Wort;
Doch war er kaum ein Weilchen fort,
So hört er auf den Stufen
Des Hauses laut sich rufen.

Es war mein Oheim, der sein Herz
Jtzt wiederfand; er eilte
Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
Umschloß er ihn und weilte
An seiner Brust. „Vergebet mir,
O Freund!" sprach er, „und tilget hier
Mit diesen hundert Gulden
Nicht Eure, meine Schulden."

Dann rief er auf dem Lindenplatz
Des Dorfs gesammte Glieder,
Und legte den gefundnen Schatz
Zu ihren Füßen nieder.

„Da," sprach er, „theilet euch darein;
Mir wär' es Gift, wollt ich allein
So vieles Gold besitzen;
Vertheilt nur kann es nützen."

Ha! bravo, lieber, guter Mann!
Das heiß ich Kunst zu leben!
Genügsamkeit, nicht Reichthum, kann
Uns Glück und Ruhe geben.
Der Ueberfluß und Mangel sind
Dem Samum gleich, nur zu geschwind
Vergiften alle beide
Die Tugend und die Freude.

Die zween Verdammten.

Nach seinem Tode kam ein deutscher Dorfsultan,
Der sich zum Crösus stahl, im Reiche Satans an.
Hier sah er manchen Freund, Collegen und Agnaten,
Plusmacher, Richter, Advokaten,
Ja selber seinen Hofkaplan
Nach Standsgebühr am sachten Feuer braten.
Kein Wunder; doch er sah auch seinen treuen Jost,
Der einst sein Kutscher war, gestreckt auf einem Rost,
Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
„Ist's möglich?" rief er aus, „bist du es? oder trügen
Die blöden Augen mich? was hast du denn verübt?
Du biedrer Schwabe! Mir sagt mein Gewissen,
Daß ich das Geld zu sehr geliebt.
Auch würd' ich hier gefaßt für meinen Fehler büßen,
Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich stahl,
Den theuren Schatz, zu Mehrung meiner Qual,
Bis auf die Hälfte schon verprasset hätte.
Was brachte dich auf diese Marterstätte?
Du warst ja dumm und fromm." — „Ach! gnädiger Patron,
Was mich hieher gebracht, ist eben dieser Sohn.
Der Himmel strafet mich," versetzt der biedre Schwabe,
„Daß ich mit Eurer Frau den Schuft erzielet habe."

Der Perserkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn:
Fürwahr ein seltner Fall! „Hat wohl ein Mensch auf Erden,“
So rief er seufzend aus, „mehr Sorgen, mehr Beschwerden,
Als ein Monarch? Beim Allah, nein!
Ich liebte jederzeit den Frieden,
Und der Tyrann der Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
Und muß es stets mit neuen Steuern quälen.
Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
Entlarv' ich Schmeichler, die sie mir verhehlen.
Ich suche gern bei meinem Divan Rath;
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je schlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
Vermehren sich mit jedem Tage.“
So klagte bei sich selbst der Sophi Soliman,
Mit finsterm Blick und trauriger Gebärde
An einen Baum gelehnt, im Park von Ispahan.
Auf einmal zeigt sich ihm im Vorgrund eine Herde;
Sein Schutzgeist gab ihm ein sie näher zu besehn.
Er sah die Schafe, dürr und scharf geschoren,
Das fahle Gras des Angers mähn,
Die jungen Lämmer siech und mißgeboren
Aus heiserm Hals um Nahrung flehn.

Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
Den süßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Säugerin,
Die blöckend ihren Erstling suchte,
Voll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
Der Schäfer sprang umher und schwitzte, keuchte, fluchte;
Bald war's sein Hammel, dem er rief,
Weil er mit keckem Fuß in das Gebüsch entlief,
Bald war's ein Lamm, das er zu retten eilte,
Weil es in dummer Sicherheit
Am Abhang eines Felsen weilte.
Allein indem er sich mit banger Sorgsamkeit
Nach seiner Rechten dreht, so stürzt zu seiner Linken
Ein Wolf sich aus dem Hain, der einen Schöps verzehrt.
Er eilt umsonst ihm nach, und als er wiederkehrt,
Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich ertrinken.
Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keuchend still; klagt bald sich selber an,
Bald seinen leidigen Planeten,
Zerbläuet sich die Brust und wünscht auch sich den Tod.
„Ha!" rief der Schach, „beim Barte des Propheten!
Dies ist mein Ebenbild; des guten Schäfers Noth
Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bei seinen Schafen,
Der Schach auf seinem Thron sind alle beide Sklaven.
Je nun, es ist ein Trost, es nicht allein zu seyn."
Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte Matte
Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
Die schönste Herde dar. Der Anblick nahm ihn ein;

Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken
Sah er der Schafe dichte Reihn.
Ein Wald von Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
Ihr Euter strotzt von Milch; die Lämmer gaukeln kühn
Und fröhlich um sie her; ihr Vließ von weicher Seide
Beschämt den Schmuck des Schwans. Des Widders Augen glühn
Von Wollust und von Muth; er steiget auf der Weide,
Gleich einem Großsultan, siegprangend hin und her.
An einem sanften Wasserfalle
Lag unter einem Baum, von Angst und Sorgen leer,
Der Hirt und sang dem Widerhalle
Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
Und das er wechselsweis auf seiner Flöte blies.
„Vortrefflich!" rief der Schach mit einem Hohngelächter,
„Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
Der seine Herde laufen läßt
Und Elegien lallt. O, des verwünschten Hasen!
Glaubt er ihn in die Flucht zu blasen?
Ha, ließ' er sich doch sehn! das wäre mir ein Fest."
Urplötzlich sprang, wie durch die Feenruthe
Herbeigelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.
Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz
Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
Die muntre Herde stutzte zwar,
Zween junge Schöpfe flohn sogar
Und bargen sich in einem Grunde.
Allein das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde

Bemerkt und eingeholt, ins Hauptquartier zurück;
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.
Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer Ruh'
Auf seinem Lager zugesehen,
Blies immer fort und sang dazu.
Nun ging der Schach ihm halb erzürnt entgegen
Und sprach zu ihm: „Durch welche Zauberei,
Beneidenswerther Hirt, kannst du so sorgenfrei
Ins weiche Gras dich niederlegen,
Indeß der Frieden und der Segen
Auf deiner sichern Herde ruht?
Und nahet sich der Wolf mit mörderischer Wuth,
So fährst du fort im Schatten dich zu kühlen,
Ja selbst zu singen und zu spielen."
„Herr," sprach der Hirt mit heiterm Muth,
„Mein Zauberstück ist leicht, ich will dir's nicht verhehlen:
Man darf nur gute Hunde wählen."

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
Der Narren mit und ohne Schellen,
Als Bassa Soliman von Babylon,
Vom Belt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verschweigt, wie ärgerlich!
Den Grund der wunderbaren Grille,
Und bis sie redet, werde wohl auch ich
Am klügsten thun, ich schweige stille.

Der Bassa gab dem Derwisch Korasmin,
Den Muselmann und Gauer ehrte,
Einst einen Ring mit einem Allmandin *
Von einer Tonne Golds an Werthe.

„Besteige,“ sprach er, „Freund, mein Leibkameel;
Hier hast du Reisegeld; durchspüre jede Zone
Und gib dem größten Narrn das prächtige Juweel,
Du findest ihn gewiß, zum Lohne.“

* Die vorzüglichste Gattung von Rubinen.

Der Derwisch folgt und sucht Stadt, Dorf, Pallast, Moschee,
Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und in Gründen,
Und fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wahl ihm weh;
Er hoffte stets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er schon den Preis heraus
Und schob ihn wieder ein. Doch müd' umher zu streichen,
Sprach er zuletzt: „Der Hof, dies große Narrenhaus,
Läßt mich gewiß mein Ziel erreichen."

Nach mehr als Jahresfrist kam er in Stambul an.
Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die Gassen.
„Was gibt es hier?" — „Ei nichts," hieß es: „der Großsultan
Hat den Vezier enthaupten lassen."

„Ein solches Schauspiel ist für unser Volk ein Fest;
Es kostet nichts als einen Strick von Seide,
Als einen Säbelhieb; deßwegen läßt
Der Kaiser oft ihm diese Freude."

„Oft?" rief der Derwisch aus. „Der neue Großvezier
Ist wohl noch nicht ernannt?" — „O ja," versetzt die Menge;
„Dort reitet er vorbei." Voll Neubegier
Naht Korasmin sich dem Gepränge.

„Ist's möglich? Soliman!" rief er, und in der That
War es sein alter Freund. Mit froher Seele
Erkennt auch jener ihn. „Willkommen, Kamerad!"
Sprach er, „wie steht's mit dem Juwele?"

„Man sah," versetzt er, „mich ganz Asien durchziehn.
Ich fand der Narren viel; noch säumt' ich mit dem Preise.
Doch nun, Herr Großvezier, empfange selber ihn;
Ich bin am Ende meiner Reise."

Der Mönch in Madras.

Ein junger Mönch aus Portugal
Kam einst nach Madras. Gut und bieder
War dieser. Alle seine Brüder
Sind, heißt es, nicht in diesem Fall;
Vielleicht, ich laß es unentschieden,
Ein Ketzer kann nicht Richter seyn.
Ein großer Gasthof bot dem Müden
Ein Obdach an; er trat hinein,
Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
Und wünschte zu Mittag zu speisen.
Vergessend, daß es Freitag war,
Stellt John ihm einen Schinken dar.
„Ich darf heut keinen Schinken essen,"
Rief unser junger Ordensmann
Und that ihn heimlich in den Bann.
„God damn! so mögt Ihr Steine fressen!
Bin ich bezaubert?" fluchte John,
„Heut haben mich drei Fremde schon
Mit meinem Schinken abgewiesen."
„Dies sind gewiß drei Portugiesen,"
Denkt Sixtus, „Christen ächten Schrots,
Und treue Thäter des Gebots
Der heil'gen Kirche. — Eine Bitte,
Herr Wirth, sind diese Herrn noch da?" —

„Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
Bei Eurer Stube," sprach der Dritte.
Sixt öffnet still die nächste Thür
Und fragt: „Wohnt nicht ein Fremder hier,
Der einen Schinken ausgeschlagen?" —
„Ja," sprach ein Rabbi, „weil es mir
Mein Gott und Moses untersagen."
Sixt murrt und eilt zur zweiten Thür.
„Herr Nachbar," sprach er, „darf ich fragen —
Ich bin doch recht? — weßwegen Ihr
Heut einen Schinken ausgeschlagen?"
„Ei!" rief ein Derwisch, „weil es mir
Gott und der Koran untersagen." —
Bestürzt schlich Sixt zur dritten Thür
Und sprach zum silbergrauen Greise,
Den er erblickte: „Find' ich hier
Den Sohn der Kirche, der die Speise,
Die sie des Freitags uns verbeut,
Zurückwies?" — „Bruder," sprach halbleise
Der Greis mit sanfter Freundlichkeit,
„Die Götter und der Vedam wehren
Uns Bramen heut und allezeit
Das Fleisch der Thiere zu verzehren."
„Gut!" rief der Mönch, „nun bin ich klug.
Mein Tage will ich's nicht vergessen:
Es sey zum Christen nicht genug
Am Freitag keinen Schinken essen."

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterstuhl ward Harpagon beschieden,
Weil er, um sich der Schuld des Fuhrgelds zu entziehn,
Den Acheron durchschwamm. „Auf! übergebet ihn,"
Rief der erzürnte Gott, „der Knut der Eumeniden." —
„Nein, nein, das Urtheil ist zu gnädig abgefaßt,"
Versetzte Rhadamant; „schick, um ihn recht zu strafen,
Ihn in sein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
Dort seinen Erben sehn, der seinen Schatz verpraßt."

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich und dumm und eitel war —
Die drei sind öfters eins — warf sich zum Mäcenaten
Und Aristarchen auf, und glaubte mit Dukaten
Besitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
Der reimenden und bildenden Artisten,
Der Virtuosen, Encyklopädisten
Und kriegserfahrnen Journalisten
Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
Und boten ihm, beim Klange der Pokale,
Gemälde, Büsten, Madrigale,
Systeme, Triller und Kritiken dar.
Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
Sein Namensfest gefeirt; nach eingenommnem Schmaus
Zog der gesammte Trupp der Parasiten,
Mit aufgeknöpftem Wamms, ins freie Feld hinaus.
Der Burgherr stieg voran; das Chor der Satelliten
Bedeckte seinen Marsch nach einem Lindenhain,
An dessen Rande man sich keuchend niedersetzte.
Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
Das im zerwühlten Grund die blanken Hauer wetzte.
Ein Heer von Vögeln groß und klein,
Von Finken, Amseln, Nachtigallen
Ließ um den Hacksch, dem es zur Seite flog,
Den holdsten Wettgesang erschallen,

Und wie er vorwärts ging und seine Furchen zog,
Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.
Er weidet sich an ihrem Zauberspiel,
Und nicket bald den fliegenden Trabanten
Ein Bravo zu, bald rügt sein Kunstgefühl
Mit Grunzen ihr Concert. „Das kann ich nicht verstehen;
Wie konnten nur die Sänger dieses Hains
Die alberne Person des wilden Schweins,"
So rief der Lord, „zum Richter auserſehen." —
„Herr," sprach sein Pächter Hans: ein kluger Mennonit,
Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
„Der Schein betrüget Euch: aus der durchwühlten Erde
Kriecht mancher Wurm hervor; mit freudigem Geschrei
Hascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
Und dieser Tölpel meint, daß ihre Melodei
Auf sein Verdienst gemünzet sey."

Der Schlächter und der Ochse.

Ein Fleischerknecht in Heliopolis,
Der einen Stier im Schlachthaus tödten sollte,
Schlug fehl, indem er ihm den Kopf zerschmettern wollte.
Der Ochse, der zugleich den Strick zerriß,
Der ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
Im Fliehen bot sich ihm ein offner Tempel dar.
Gleich einem abgedrückten Pfeile
Schoß er hinein und sprang auf den Altar.
Der Knecht verfolget ihn, erreicht des Tempels Pforte
Und sieht den Stier an dem geweihten Orte
Vor Angst versteinert stehn. Kaum wagt er's, sich zu nahn;
Er bebt an jedem Glied, wirft sich zur Erde nieder
Und betet ihn als Apis an.
Der Schlächter hat noch viele Brüder.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu sehen,
Schlich sich, als Harlekin, ein junger Cardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefähr trat er, wie leicht ist es geschehen!
Auf eines Tänzers Fuß. Von wildem Grimm entbrannt,
Rief dieser: „Warte, Schuft! ich werde dich schon finden!“
„Freund,“ sprach der Cardinal zum Abt, „laß uns verschwinden!
Du hast es selbst gehört, der Mensch hat mich erkannt.“

Arete und der Satyr.

Arete saß mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Xinois,
Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
Sie widerstand, mit Kothe schmiß.
Sie wusch nun freilich sich am Bache;
„Allein auch das ist schon Genuß,"
Sprach er, „für eines Satyrs Rache,
Wenn sich die Unschuld waschen muß."

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saß am Weg und ließ sie ungegrüßt.
Sie rief ihm höhnisch zu: „Was machst du, träger Vetter?“ —
„Ich warte hier,“ sprach er, „bis du vorüber bist.“

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
Vor einem Kirschbaum stand, so kroch
Ein dicker Wurm aus einem Loch.
„Ei," rief der Knabe, „Gott behüte!
Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!"
Und er zertrat das Ungethüm.
Die Großthat war nur erst vollzogen,
So kam auf den beblümten Baum
Ein Maienkäfer zugeflogen.
Der kleine Held erblickt ihn kaum,
So klimmt er, flink wie eine Katze,
Dem Irrwisch nach. Er haschet ihn
Und eilt mit dem gefundnen Schatze
Entzückt zu seinem Vater hin,
Dem er den kleinen Vogel zeiget,
Und bald ihn an die Wange preßt,
Bald ihn am Faden fliegen läßt.
So trieb ers lang. Der Vater schweiget,
Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
Und spricht zuletzt: „Was denkest du?
Den weißen Wurm trittst du mit Füßen,
Den braunen Käfer willst du küssen.
Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
Doch Wurm und Käfer eines sind:

Ein schlimmes Thier, ein Straßenräuber,
Der erst als Wurm die Wurzeln frißt,
Und dann als Käfer gar die Früchte.
So geht es manchem Bösewichte:
So lang er nur ein Wurm noch ist,
So wird er in den Koth getreten;
Erhebt ihn Zufall oder List,
So eilt der Thor ihn anzubeten."

Die zween Schatten.

In einem Hain der Unterwelt
Ging Hektor, der Trojaner Held,
Mit Carl dem Großen einst freundbrüderlich spazieren.
Sie unterhielten sich von Schlachten und Turnieren,
Als sich ein naseweiser Fant,
Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
Und dreist in ihr Gespräch sich mengte.
Kaum wurde Hektor ihm von ungefähr genannt,
So fing der Lecker an voll Inbrunst ihn zu küssen.
„Ei!" fiel der Held ihm ein, „wie bin ich dir bekannt?" —
„Parbleu! mein Herr, Sie müssen wissen,
Daß in Germanien Sie jedem Kind
Weit minder fremd als oft sein Vater sind.
Am Hof und in der Stadt, auf jeder Kaffeestube,
Spielt man mit Ihrem Bild: Sie sind der Rautenbube." —
„Was sagst du, Kerl? man spielt mit mir?"
Versetzt der Held, und fährt ihm stracks nach der Perrücke;
Allein zu seinem größten Glücke
Entschlüpfet ihm der Cavalier.
„Freund, laß die Narren sich in ihren Künsten üben,"
Spricht Carl, indem er ihm die Wange streicht und lacht:
„Sie haben auch mit mir ihr Possenspiel getrieben,
Und mich zum Heiligen gemacht."

Die Wittwe.

In Dekan hielt ein junges Weib
Beim Nabob an, ihr zu vergönnen,
Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
Als Todtenopfer zu verbrennen.

„Nein," sprach der Fürst, „das kann nicht seyn!"
Die Frau bestand auf ihrer Bitte,
Und er, ein Feind der alten Sitte,
Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leid mit frommen Zähren
Dem Oberbramen. „Fluch auf ihn!"
Rief er, „kann der Tyrann dir wehren,
In deines Gatten Arm zu fliehn?"

„Wie?" sprach das Weib, „zu meinem Gatten?
Zu lange war er meine Qual;
Er kriegt mich nicht zum zweitenmal.
Gott Brama tröste seinen Schatten!"

Die Meise.

Nach abgelegtem Meisterstücke
Kam Thoms, ein junger Philosoph,
Auf seines Vaters Meierhof
Von der Akademie zurücke.
Die Eltern huldigten dem Frack,
Darin der neue Bacon stack,
Und seiner englischen Perrücke.
Der Sennhof lag in einem Wald;
Es war im Herbst; die Luft war kalt.
Der Alte hatte zum Vergnügen,
Und um der Mücken los zu seyn,
Im Stübchen eine Meise fliegen.
Kaum trat Magister Thoms hinein,
So sprach er: „Vater, alle Wesen
Sind von Natur, laut meinen Thesen
Artikel fünf, so frei als wir.
Wollt Ihr die Freiheit nicht verletzen,
So müßt Ihr dieses arme Thier
Nach Recht und [illegible] Freiheit set[illegible]" —
[illegible] es [illegible]
[illegible] hier.
[illegible]

Die auf den Bäumen lauscht, zu scheuen,
Und schmiegt sich unter meine Hut."
So sprach der Vater. — „Alles gut!
Allein Ihr müßt es doch befreien,"
Versetzte Thoms, und ließ nicht ab,
Bis Vater Hans, vom Kraftbeweise
Des Sohns betäubt, der guten Meise
Mit Thränen ihre Freiheit gab.
Doch kaum entfliegt sie dem Gemache,
So stürzt ein Kater von dem Dache,
Und haschet und erwürget sie.
Es lebe die Philanthropie!

Der Küster.

Ein neuerwählter Pastor hielt
Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
Zerschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
War jeder Satz. Am Schluß umgab ihn die Gemeine,
Und jeder drückte seine Hand.
Der Küster, der daneben stand,
Bot auch die seine dar, von einem Blick begleitet,
Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an
Und sprach: „Was habt denn Ihr gethan?“ —
„Ei nun, erwidert er, „ich habe ja geläutet.“

Das Zauberschloß.

Ein Waller zog durch dürren Sand
Vor kurzem ins gelobte Land,
Das selbst der Lügner nicht mehr lobet.
Vom Hunger und vom Durst geplagt,
Von Mücken bis aufs Blut zernagt,
Und vom Gewittersturm umtobet,
Kam er zuletzt, der Ohnmacht nah,
Zu einen prächtigen Palaste,
Den er schon lange vor sich sah.
„Hier," sprach er, „bitt' ich mich zu Gaste."
Er klopfte rasch ans ehrne Thor;
Urplötzlich sprangen seine Flügel;
Er trat hinein, ein stummer Mohr
Schob hinter ihm den Stangenriegel,
Und schritt in einen Saal ihm vor,
Auf dessen Tafel alles prangte,
Was je der Appetit verlangte.
Der Neger winkte mit der Hand,
Frisch zuzugreifen, und verschwand.
In einen Armstuhl hingesunken,
Staunt unser Pilger wonnetrunken
Das königliche Gastmahl an.
Hier winkten Schnepfen, Goldforellen,
Fasanen, Hasen und Sardellen,
Und dort ein Thurm von Marzipan.

Umringt von Datteln, Apfelsinen
Und von der leckern Ananas.
Der Schenktisch blitzt von Karafinen,
Gefüllt mit flüssigen Rubinen
Und mit der Palme süßem Naß.
Vom Anblick, auch der fettsten Bissen,
Wird keiner satt, auch zog er kühn
Die nächste Schüssel vor sich hin;
Allein sie ward ihm schnell entrissen
Von einer unsichtbaren Kraft.
Bestürzt griff er nach einer Schale
Voll Sekt: auch sie wird weggerafft.
So ging es ihm zum zehntenmale.
„Gott!“ rief er, „welche Höllenpein!
An einem Tisch mit hundert Trachten
Und hundert Flaschen Nectarwein
Soll ich, wie Tantalus, verschmachten?“
Itzt trat ein alter Zwerg herein.
„Freund,“ sprach er, „diese Herrlichkeiten
Sind dein; jedoch dein Magen muß
Drei Tage lang sich zum Genuß
Zuerst durch Fasten vorbereiten.“
„Ach!“ rief der Fremdling stöhnend aus,
„Was nützet mir ein Götterschmaus,
Den eine Zukunft mir verheißet,
Die mir des Todes Hand verzäunt?“
„Freund,“ sprach der Zaubrer, „nicht geweint!
Gesetzt dein Lebensfaden reißet,

So schwör' ich dir beim heil'gen Grab,
Der ganze Tisch sammt allen Speisen
Verbleibt ein Erbe deiner Waisen,
Die ihren frommen Wanderstab
Nach dem gelobten Lande tragen."
Der arme Pilger sank zurück;
Er wollte noch ein Wörtchen sagen,
Allein in diesem Augenblick
Erschien Freund Hain mit seiner Hippe,
Und schloß auf ewig ihm die Lippe.
Ob in der Folge seinem Sohn
Die Tafel mit den Schaugerichten
Zu Theil ward, mag er selbst berichten;
Die Zeitung schreibt noch nichts davon.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff, entmastet,
Von des ergrimmten Sturmes Wuth
Im Belte hin und hergetrieben.
„Wir Alle sterben in der Flut,"
Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben,
Den größten Theil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen." Jeder wollte,
Daß man den Rath befolgen sollte.
„Fangt Ihr mit Euern Ballen an,"
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
„Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?
Erst ist die Reih' an Euern Büchern,"
Rief der Patron. „Und Ihr," sprach Jahn
Zu Thoms, „mit Euern Zuckerfässern
Versöhnet Ihr den Ocean." —
„Nein, Eure fünfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrößern,"
Rief Thoms, „die müssen über Bord;
Dann kommt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Hebräers dort."
„Die Pest ersticke den Corsaren!"
Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort,
„Erst müssen alle deine Frachten,

Dann diese Kisten mit Kaffee,
Gewürz und Goldstaub in die See."
Nun ward man laut. Die Zänker machten
Bald größern Lärm als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und eh sie sich's versahn,
Zerbarst das lecke Schiff. Die Wogen
Umthürmten brüllend es, und zogen
Es plötzlich in den Ocean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Tod
An einer Insel sichre Küsten.
Dies Bild malt euch, ihr Egoisten!

Der Windekrämer.

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
Ein Windekrämer; also taufte
Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
Dies Handwerk blüht in vollem Glanz
Noch itzt, doch unter anderm Namen,
In meinem freien Vaterland.
Die Schiffer und die Schmuggler kamen
Bei ihm zu Markt, mit voller Hand
Befragten ihn sogar die Damen
Als Barometer. Wirklich stand
Der Winde Heer ihm zu Gebote.
Wenn ein Orkan die See bedrohte,
So kündigte schon Tags vorher
Der Schalk ihn an; er that noch mehr.
Nach Aeolus wußt' er am besten,
Ob sich aus Osten oder Westen,
Von Mittag oder Mitternacht
Die Winde würden spüren lassen.
Daß diese Kunst ihn reich gemacht
Wie Krösus, wird ein jeder fassen,
Doch nicht der Kunst geheimen Grund.
Besaß er Salomonis Siegel?
Stand er mit Lucifern im Bund?
Nein; sein Orakel war ein Igel,
Der that den Strich des Winds ihm kund.

Wir wissen, eingesperrt gehalten,
Verstopft das Thierchen ahnungsvoll
Der bloßgestellten Klause Spalten
Stets da, woher er wehen soll.
Doch das nebst vielen andern Dingen
War unsern Alten unbekannt,
Und half daher dem schlauen Fant
Sich zum Propheten aufzuschwingen.
So sehn wir manchen mit Geschrei
Zum großen Staatsmann sich erheben;
Wer hat ihm sein Verdienst gegeben?
Sein Weib, sein Schreiber, sein Lakai.

Die zween Stäbe.

Vor Zeiten übergab, von weiser Huld getrieben,
Ein alternder Monarch die Krone seinem Sohn,
Um unter seinem Aug' im Herrschen sich zu üben.
Der Erbprinz nahte sich dem väterlichen Thron
Im Angesicht des Hofs mit festlichem Gepränge.
Zween Stäbe, gleich an Form, doch von verschiedner Länge,
An denen ein Gewicht von gleicher Schwere hing,
Sah man ins Kreuz gelegt zu des Monarchen Füßen
Auf einem purpurnen, mit Gold gestickten Kissen.
Der König, der den Sohn mit sanftem Ernst empfing,
Hieß ihn den kürzern Stab von seiner Stelle heben.
Er that's, und fand ihn schwer. „Das hätt' ich nicht gemeint,"
Sprach er beschämt; „er ist so leicht nicht, als er scheint."
Der König lächelte: „Das hat in seinem Leben
Dein Vater oft erprobt, denn dieser Stab war mein;
Doch laß nun sehn, mein Sohn, wie wird es dir gelingen,
Die Last des längern Stocks von ihrem Ort zu bringen?"
Der Jüngling greift ihn an: „Wie? welch ein Centnerstein!"
Er zerrt, er keucht, er schwitzt, umsonst ist sein Bemühen.
Er konnte das Gewicht nicht in die Höhe ziehen.
„Das mag mir ein Versuch für einen Titan seyn,"
Rief er und warf den Stab voll Mißmuth aus den Händen.
„Sohn," sprach der Vater itzt, „vergiß den Unterricht,
Den dieses Bild dir gibt, in deinem Leben nicht.
Laß die Vergrößrungssucht nie deinen Geist verblenden.

Des Scepters Länge steht, was auch der Ehrgeiz wähnt,
Mit unsers Armes Kraft im umgekehrten Maaße,
Und unsre Macht zerplatzt, gleich einer Seifenblase,
Gerade wenn sie sich am weitsten ausgedehnt."

Apoll und Minerva.

Apoll ward aus dem Sternensaal
Von dem Papa zum zweitenmal,
Und zwar mit Pallas, fortgejaget.
Aus welchem Anlaß, weiß ich nicht;
Allein Herr Zeus wird, wie man saget,
Gar oft vom bösen Spleen geplaget;
Dann weh dem, der ihm widerspricht!
Und auch im Himmel ist das Schweigen
Gelehrten Damen selten eigen.
Doch dreimal weh dem armen Wicht
Von Meistersänger, dessen Pflicht
Erheischt, ihm dann was vorzugeigen!
Vermuthlich stürzte solch ein Grund
Mein Paar von des Olympus Zinnen.
Beschämt und mit betäubten Sinnen
Betraten sie das Erdenrund.
Was sollten sie nun wohl beginnen,
Um ihre Nahrung zu gewinnen?
Die gute Pallas kochte nie,
Und konnte weder nähn, noch spinnen,
Nur Schwert und Lanze führte sie,
Und tapfer war sie, wie Alcide;
Doch damals war es leider Friede.
Zwar konnte die Galanterie

Bei ihren Reizen sie ernähren;
Allein dies Handwerk trieb sie nie,
Sie überließ es Frau Cytheren.
Was blieb ihr? die Philosophie.
Stracks ward sie schlüssig, sie zu lehren,
Und alle Narren zu bekehren.
Apoll ergriff die Medizin.
Er wollte nicht mehr Ochsen weiden,
Noch als Poet das Land durchziehn,
Und standesmäßig Hunger leiden.
Die Leier ließ er zwar nicht ruhn,
Doch sollten ihre Zaubertöne
Bloß, wie noch heute seine Söhne
Durch Trommel und Trompete thun,
Das Volk vor seine Bude laden,
Und strömte dann der Schwarm herbei,
So hob er an: „Zu wissen sey,
Daß ich, Apoll, von Gottes Gnaden
Bestallter Arzt der Oberwelt,
Hier ankam, um für baares Geld
Von jeder Krankheit, jedem Schaden,
Wie er auch immer heißen mag,
Durch mein Arkan in einem Tag
Die sieche Menschheit zu curiren."
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
War stets der Patienten Heer,
Das sich auf Krücken, Karren, Thieren
Mit schweren Börsen zu ihm drang.

Auch dauerte das Spiel nicht lang,
So sah man einen Gallawagen,
So reich als der, den er verlor,
Umschwebt von einem Dienerchor,
Ihn siegreich durch die Straßen tragen.
Auch schuf ihn mancher Potentat
Zum Leibarzt und geheimen Rath.
Und bei nicht wenig jungen Damen
Erwarb er sich noch schön're Namen
Und einen süßern Lohn, als Gold.
Wie ging es unterdeß Athenen?
Ach, leider war der armen Schönen
Fortuna lange nicht so hold.
In einem rührenden Programme
Erbot sie sich um kleinen Sold
Deukalions verkehrtem Stamme
Zur Seelenarchiaterin.
„Ich will des Lasters Eiterbeulen,"
Sprach sie, „durch meine Medizin,
Zwar langsam, aber sicher, heilen.
Den Trunkenbold, die Buhlerin,
Der Ehrsucht Knecht, den Filz, den Räuber,
Den Mörder, selbst die bösen Weiber
Schaff' ich zu guten Wesen um;
Und bis mir nicht die Seelenkranken
Das Wunder selbst gestehn und danken,
Will ich kein Honorarium."
Die Göttin bot vor allen Thüren

Ihr Mittel feil. Sie lief sich krumm,
Und schrie sich heisch, das Publikum
Von seinem Werth zu überführen.
Umsonst, man ward sie kaum gewahr.
Die Metzen und die Prasser lachten,
Ja mancher Bube warf sie gar
Mit Koth, und kurz, sie lief Gefahr,
Vor bitterm Hunger zu verschmachten.
Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
„Das dacht' ich wohl," sprach er; „an Thoren
War schlichte Weisheit stets verloren.
Mach' es, wie ich, so hast du Brod.
Nur durch die Kunst der Charlatane,
Nur durch der Täuschung Zauberkraft
Gebietet man dem eitlen Wahne
Und der verjährten Leidenschaft.
Verkappe dich als Herenmeister,
Und leihe der Philosophie
Den Mantel der Thaumaturgie;
Lies im Gestirn, citire Geister,
Und rühme dich der Alchymie,
So wird sich bald das Blättchen wenden,
Die Welt wird dir mit vollen Händen
Zum Opfer Gold und Weihrauch streu'n."
Nach langem Zaudern, langem Wehren,
Ging sie aus Zwang den Anschlag ein,
Sie ließ die Narren Narren seyn,
Und weidete sie mit Chimären.

Bald als Sybille, bald als Fee,
Bot sie, vom Ganges bis zur Spree,
Versteht sich stets bei Nacht und Nebel,
Dem hohen und dem niedern Pöbel
Den Schatz geheimer Weisheit an.
Nun ging's: Monarchen und Dynasten,
Druid und Magus und Brachman
Und der hermetischen Phantasten
Beschellenkappte Legion
Erhoben sie in wenig Wochen
Zur Erbin einer Million.
Hielt sie denn auch, was sie versprochen?
Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
Verschwand sie ganz in aller Stille,
Und von der nächsten Station
Lief bei den Schülern eine Brille
Mit diesem kurzen Briefchen ein:
„Die Welt will hintergangen seyn;
„Wohlan denn, so gescheh' ihr Wille."

Der Palast.

Als in dem fernen Alterthume
Die Königin Semiramis,
Gespornt vom edeln Geiz nach Ruhme,
Das stolze Babel bauen ließ,
Und alles, außer dem Palaste,
Vollbracht war, flehte sie die Kaste
Der Schranzen um die hohe Gunst,
Den Bau nach eigner Art und Kunst
Ins Werk zu setzen. Ihr Begehren
War für die Fürstin schmeichelhaft;
Sie säumte nicht, es zu gewähren.
Nun griff die ganze Dienerschaft
Zum großen Werk. Ein Amtsgenosse
Des Dädalus, nur war er stumm,
Die Herren wußten wohl warum,
Entwarf den Riß zum Feenschlosse.
Die Gänge waren alle krumm,
Und schienen nach der Schnur gerichtet.
Die Mauren waren überall
Von hohlen Steinen aufgeschichtet;
Wenn jemand log, so lief der Schall,
So leis' er war, durch alle Säle.
Hingegen wann aus voller Kehle
Die Wahrheit rief, so starb der Ton,

Und drang nur selten bis zum Thron.
Die Königin gab dem Magnaten
Den Orden des Verdiensts zum Lohn;
Und legten spät're Potentaten
Sich eine neue Hofburg an,
So folgten alle diesem Plan.
Nur ward von vielen, wie man saget,
Die Wahrheit gar vom Hof verjaget.

Der Geizhals und sein Freund.

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
Er hätte lieber zwanzigmal
Sich von dem Diebe wippen lassen.
Zum Glück behielt er keine Wahl.
Sein Freund, dies wird ein Mährchen scheinen,
Allein er hatte wirklich einen,
Verließ ihn nicht in seiner Qual.
Er gab ihm Obdach, Tisch und Kleider,
Wie sie der Geizhals nie sich gab.
Wo lebt noch solch ein Freund? ach, leider!
Schon lange starb die Gattung ab.
Noch mehr: bald lud er edle Gäste,
Bewährte Weise, zu sich ein;
Bald sucht er ihn durch kleine Feste,
Musik und Schauspiel zu zerstreu'n;
Kurz alle Mittel anzuwenden,
Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
Was es auch koste, zu befrei'n.
Die Kur war schwer, allein vollkommen.
Die Ruhe, die Zufriedenheit,
Und was die Habsucht ihm genommen,
Die Weisheit und die Seligkeit,
Die sie begleitet, kehrten wieder

In sein veredelt Herz zurück.
„Freund,“ sprach er einst mit nassem Blick
Zu seinem Arzte, „groß und bieder
War dein Betragen gegen mich;
Allein um dich nicht aufzuzehren,
Will ich von meinem Fleiß mich nähren,
Und morgen schon verlaß ich dich.“ —
„O!“ rief der Freund, „sey ohne Sorgen!
Du hast von deinem Zins gezehrt.“ —
„Wie so?“ — „Dein Mammon ist geborgen;
Dein Dieb war ich; ganz unversehrt
Sollst du ihn heut zurückerhalten.
Ich habe nun den wahren Werth
Von deinem Gute dich gelehrt;
Jetzt kannst du selber es verwalten.“

Die Bildnisse.

Ein Königssohn, den ich nicht nennen mag,
Betrat in seinem Lebenskreise
Das Alter der Vernunft. War er deßwegen weise?
Das eben nicht. Wo ist ein Frühlingstag,
Den nicht ein Wölkchen trübt? Der Vater gab dem Prinzen
Ein eignes Schloß mit hellen Zimmern ein;
Es mochten ihrer wohl so viele seyn,
Als in dem Königreich Provinzen.
Kein reicher Stoff, kein bunter Marmor war
Die wechselnde Bekleidung ihrer Mauern;
In jeglichem Gemach hing eine Bilderschaar
Von Rittern, Geistlichen, Soldaten, Bürgern, Bauern;
Kurz jeder Stand und jede Kunst der Welt,
Die ganze Menschheit war im Auszug vorgestellt,
Sogar die Bettler und Poeten.
Dem Prinzen war der Schmuck nicht reich genug;
Er war ein großer Freund von prächtigen Tapeten,
Und schüttelte den Kopf. „Mein Sohn, du bist nicht klug;
O hüte dich, die Bilder zu verachten!"
Rief ihm sein Vater zu; „in dieser Gallerie
Erscheint dein Volk in seinen Standestrachten.
Allein bemerkst du nicht des Schilderers Magie?
Du magst, wohin du willst, dich in den Zimmern drehen,
So wird doch stets auf dich der Bürger Auge sehen;

Ihr Späherblick verfolgt dich bis zum Sarg.
Auf diesem sitzt die Richterin Geschichte,
Und wer im Leben ihr sein Bild verbarg,
Dem reißt sie hier die Maske vom Gesichte."

Die zwo Statuen.

Der König Dionys besaß
In seinem großen Bildersaale
Zwo Statuen des Phidias,
Von denen die Originale
Tyrannen nicht willkommen sind,
Ist jede gleich das schönste Kind,
Das selbst die Götter zeugen können.
Um Recht zu haben, darf ich nur
Die beiden Zierden der Natur,
Die Wahrheit und die Freiheit, nennen.
Ein Wunder gab dem holden Paar
Die Sprache, die allein ihm fehlte.
Die Freiheit ward zuerst gewahr,
Daß ihre Zunge sich beseelte.
Man kennt sie schon als Schwätzerin;
Sie grüßt entzückt die Nachbarin,
Und sagte nach der ersten Freude:
„Schon längst verstehen wir uns beide,
Und dennoch, Kind, begreif' ich nicht,
Warum die Künstler dir Gesicht
Und Busen halb mit Flor bedecken.“ —
„Ich würde sonst die Menschen schrecken;
Sie können mich nicht nackend sehn,“
Sprach sie. — „Das kann ich nicht verstehn;
Statt meine Reize zu verstecken,“

Versetzt die Freiheit, „heißt ein Schluß
Des Schicksals mich sie jedem weisen;
Auch buhlet ein Zusammenfluß
Von Knaben, Männern, selbst von Greisen,
Stets ungescheut um meinen Kuß.
Noch mehr — so will's der ew'ge Wille —
Wirft man mir einen Schleier um,
So flieh ich schnell mein Heiligthum,
Und hinterlasse bloß die Hülle."

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
Der Abgott der Matrosen,
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
Und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bei der Gefahr,
Und sein gewohntes Sprüchwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Psittich, seit vier Monden her
Des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er
Des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, sobald er aufgewacht,
Aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
Wie eingefroren stehen.
Umsonst spannt man die Segel auf,
Die keine Winde blähen.
Das Land war fern. „Das Ding geht schief,"
Sprach der Patron, doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth;
Der Bootsknecht flucht und betet;
Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
Und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf;
Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
Das Meer hat keine Brücken.
Nun trifft das schwarze Loos auch ihn.
Mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
Es hat nichts zu bedeuten.

Die Haselnüsse.

Ich lobe mir die schlichten Lehren
Der Fabel, die das Kind versteht;
Es sieht sie, ohne sie zu hören.
Ein Beispiel gibt uns Epiktet:
Ein Knabe sah in einem Glase
Des Küchenschranks ein Magazin
Von Haselnüssen vor der Nase;
Der leckre Nachtisch reizet ihn.
Die Kunst war, aus der schweren Vase
Ihn mit Manier herauszuziehn.
Er hält sich schwebend an dem Schranke
Und greift zum engen Hals hinein;
Doch als er die gefüllte Pranke
Zurückzog, war das Loch zu klein.
Er dreht die Faust, er reißt, er zerret;
Umsonst, der Paß blieb ihm versperret.
Der Waghals kämpft mit Arm und Bein,
Und lärmt so lang und weint und heulet,
Bis seine Mutter zu ihm eilet.
Sie lachte nur zum Possenspiel,
Und sagte: „Lerne dich begnügen,
Und nimm vom Schatz nur halb so viel,
So bürg ich dir, du wirst ihn kriegen.“

Amor und der Tod.

Auf Jupiters Befehl durchzogen
Die junge Welt der Tod, das Kind der alten Nacht,
Und Venus kleiner Sohn. Als Werkzeug ihrer Macht,
Empfingen sie von ihm den Köcher und den Bogen.

Zum Amor sagte Zevs: „Du, drücke dein Geschoß
Nur gegen junge Herzen los;
Es hat die schöne Kraft, das Leben
Dem kommenden Geschlecht zu geben."

Zum Tode sagte Zevs: „Du, drücke dein Geschoß
Nur gegen schwache Greise los,
Für die es Wohlthat ist, von den Beschwerden
Des siechen Körpers frei zu werden."

Die erste Zeit ging alles gut;
Sie trieben ihr Geschäft als treue Waffenbrüder,
Und warfen einst, erschöpft von Phöbus Glut,
In einem Walde sich mit ihrer Rüstung nieder.

Sie schliefen fest; vom Donner aufgeschreckt,
Tappt jeder auf des Nachbars Pfeile,
Wovon er manchen in der Eile
Zu seinen in den Köcher steckt.

Die Brudler! ohne nur den Mißgriff zu gewahren,
Schnellt Amor sein Geschoß nach hundert Greisen ab,
Und sein Gespann, der Tod, stürzt ganze Schaaren
Von jungen Opfern in das Grab.

„Es bleibe so!“ sprach Zevs, er, der den Erdensöhnen
Nur Gutes gönnt. „Den Gram des Alters zu zerstreun,
Soll Amor es als Freund mit Winterblumen krönen;
Die Furcht des Todes wird der Jugend Schutzgeist seyn.“

Das Kind und die Naïs.

Die kleine Hebe saß an eines Brünnleins Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Jtzt will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.
Sie weinte laut. Da stieg mit schilfbekränzter Stirne
Die Naïs aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
„Willst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein,
Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.“

Das Ferkel.

Den Mund gehüllt in seinen Mantel, stand
Auf einem Markt ein schlauer Sykophant,
Und wußte so geschickt ein Ferkel nachzuahmen,
Daß Groß und Klein zusammenlief,
Und bravo! bravo! bravo! rief.
Nun trat ein Fremder auf und sprach: „Ihr Herrn und Damen,
Kommt morgen wieder her, so will ich euch
Das Kunststück wohl so gut, vielleicht noch besser machen."
„Versprechet nicht zu viel," rief der Congreß mit Lachen.
Der Sykophant ward roth und bleich,
Und grüßte den Rival mit Blicken eines Drachen.
Der Morgen kam. Man klatscht dem Wundermann
Noch lauter als beim erstenmale.
Laßt sehn, was dieser Prahler kann,
Sprach man zuletzt zum harrenden Rivale.
Die Luft war kalt; er trat mit einem Muff hervor,
Auf den er das Gesicht herunterbückte.
Ein Ferkel stak darin, das er in Schwanz und Ohr
Mit den versteckten Fingern zwickte.
Das arme Thierchen schrie, so laut, so jämmerlich,
Als ob ein Koch es Glied vor Glied zerstückte.
„Verwünschter Pfuscher, schäme dich!"
Rief itzt, vom Doctor bis zum Karrenschieber,
Der ganze Trupp; „auf! gebt ihm Nasenstüber!

Sein Tage quickte so kein Schwein,
Du magst wohl selbst ein Ferkel seyn." —
„Ich lasse mich von euch nicht richten,"
Versetzt der Mann, und zog sein Thier hervor;
„Hier, dieses soll den Wettstreit schlichten."
Mit offnem Maule stand das Recensentenchor,
Und sah den Fremden an. Von ähnlichen Geschichten
Spricht man auf dem Parnaß. Oft schätzt man die Copie
Mehr als Originalgenie.

Mutter und Tochter.

In China, wo Respekt vor grauen Haaren
Und auch die Kur des Stocks noch üblich sind,
Schlug einst ein Mütterlein von achtzig Jahren
Ihr Töchterchen, ein ungezognes Kind
Von sechszigen. Es weinte bittre Zähren
Und ächzte jämmerlich. „Was heulest du?"
Sprach die Mama; „sonst schlug ich derber zu,
Und habe dich noch nie so winseln hören."
„Wohl, Mütterchen, du hast nur allzurecht,
Und eben das thut meinem Herzen wehe,"
Rief jene schluchzend aus; „denn ach! ich sehe,
Wie sehr das Alter deinen Arm geschwächt."

Schach Abbas.

Mit seinem Hofgesinde jagte
Schach Abbas einst. So heiß es war,
So bot sich doch kein Brunnquell dar,
Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
Jetzt nahm er einen Garten wahr,
Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
Sah lüstern auf den Schatz und sprach:
„Ich muß des fremden Gutes schonen;
Denn bräch' ich eine Pfirsche mir,
So würden gleich mein Großvezier
Und seine Schranzen sich vermessen,
Den ganzen Garten aufzufressen."

Das Mährchen vom Schiffe.

An meine Enkel.

1800.

Von Thieren hab' ich manchen Schwank
Euch, lieben Kinder, schon erzählet.
Heut fiel in einem Bodenschrank
Ein altes Buch, der Titel fehlet,
Von ungefähr mir in die Hand.
Mein dunkler Blick durchlief den Band.
Ein Mährchen aus der grauen Ferne
Der Vorzeit fesselte mich Greis:
Will sehen, ob ich es noch weiß,
Denn mein Gedächtniß täuscht mich gerne.

Ein Schiff, das lang im Ocean
Vor andern stolz hervorgeraget,
Ward endlich vom fatalen Zahn
Des Seewurms und der Zeit durchnaget;
Doch blieb der Kiel noch gut daran.
Der Schiffsherr, wie die Handschrift saget,
Ein braver Mann, gab das Gebot,
Den alten Schaden auszuheilen.
Sogleich griff alles zu den Beilen.
Der kluge Kopf, der Idiot,
Der Gauner, alles wollte zimmern;

Statt auszubessern, eilte man,
Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,
Und, um nach einem eignen Plan
Ein neues Kunstwerk aufzubauen,
Ließ man das Holz im Ausland hauen.
Der Schiffsherr sah den regen Schwarm
Mit Gram und ahnendem Entsetzen;
Allein gelähmet war sein Arm;
Er mußte sich noch glücklich schätzen,
Daß man ihm Rang und Namen ließ.
Nun war das seltne Werk vollendet,
Das man, von seinem Glanz geblendet,
Des Erdballs achtes Wunder hieß.
Es läuft ins Meer; die Segel blähen
Sich rauschend auf, die Wimpel wehen,
Vom wilden Hussa bebt das Land.
Allein schon in der ersten Stunde
Warf es ein Windstoß an den Strand,
Und der Patron ging mit zu Grunde.
Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
Auf eine Sandbank sich geborgen,
Und war nun mit vereinten Sorgen
Auf einen neuen Bau bedacht.
Es wußte nicht recht, was es wollte,
Nur kam es dahin überein,
Daß künftig kein Patron mehr seyn,
Und jeder Bootsknecht steuern sollte.
Doch bald entstand ein ärgrer Strauß

Als jener, der die Baugenossen
Zu Babel schied. Das schwarze Haus
Der Furien ward aufgeschlossen;
Es spie ein Heer von Würgern aus,
Die täglich Ströme Bluts vergossen.
Der Werft, mit der Verwüstung Graus,
Mit Leichen ohne Zahl bedecket,
Glich einem großen Opferherd,
Und dennoch ward der Bau vollstrecket:
Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
Der diesen Maulwurf ausgehecket.
Die Bauherrn jauchzten hoch, allein
Eh man dem stets empörten Meere
Die lecke, bleierne Galeere
Vertraute, sahn die Klügsten ein,
Sie werde niemals segeln können,
Und faßten muthig den Entschluß,
Den ganzen Plunder zu verbrennen.
Der Machtstreich reizte den Verdruß
Des Pöbels unter den Matrosen.
Doch er besann sich bald und schnitt
Sich aus dem Rest der Segel Hosen.
Im Essen kommt der Appetit;
So ging es meinen Architekten.
Ein Stoß von neuen Bauprojekten
Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
Zwar auch; doch ging mit raschem Schritt
Der Schiffsrath diesesmal zu Werke,

Und eh man sich's versah, entstand
Ein Ideal, das größre Stärke
Mit größrer Leichtigkeit verband.
Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten
Entzückt das Ruder in die Hand,
Und träumte lauter goldne Zeiten.
Nun schoß das Fahrzeug hoch und hehr
Beim Schall der Zinken und Posaunen
Vom Stapel in das offne Meer.
Die ganze Welt sah mit Erstaunen
Den furchtbar schnellen Riesenlauf,
Und weil es sich aufs Kapern legte,
So bracht' es manchen Fischzug auf,
Der fremder Kaper Haß erregte.
Doch weder durch vereinte Macht,
Noch durch der List verborgne Schlingen
Gelang es ihnen, es zu zwingen.
Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
Was nie der äußre Feind vermochte;
Sie schlich an der Piloten Herd,
Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte.
Der Taumelkelch ward ausgeleert;
Die Herrn begannen sich zu schlagen
Und gar vom Steuer wegzujagen;
Auch mancher Bootsmann, selber werth,
Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
Die Sieger, die am Ruder blieben,
Beschwerren jeden, der nicht kroch,

Nicht stumm sich in den Raum versteckte,
Mit einem neuen Sklavenjoch,
Das selbst den kühnsten Seemann schreckte,
Indeß der Anblick ihrer Noth
Der schlauen Feinde Hoffnung weckte.
Das Schiff wird überall bedroht;
Schon fassen es die scharfen Zacken
Der ausgeworfnen Enterhacken,
Schon wühlt die Gluth in seinem Schoß,
Schon hebet des Verderbens Loos
Sich aus der Urne des Geschickes,
Als aus dem fernen Orient
Ein Sohn des Sieges und des Glückes
Schnell, wie ein Gott die Wolken trennt,
Die Feinde schrecket, den Despoten
Die Arme lähmt, und den Heloten
Die Menschenrechte wieder schenkt.
Er stellt sich muthig an das Steuer,
Das er mit weiser Stärke lenkt;
Noch knirscht, noch schäumt das Ungeheuer
Der Zwietracht um sein waches Ohr,
Noch recket hinter seinem Schleier
Der Haß den schwarzen Kamm hervor.
Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
Steht fest wie des Pompejus Säule,
Auf die er seinen Namen schrieb.
Das wunde Schiff ward in der Eile
Zur Noth und wie mit einem Hieb

Auf offner See nun ausgebessert.
Die Kraft des Steuers ward vergrößert,
Das in der Hand des Retters blieb.
Wird er, mit seinem schönen Loose
Vergnügt, als oberster Matrose,
Den schlausten Feind, den Herrschertrieb,
Im eignen Busen stets bestreiten,
Und von den Klippen unzerschellt
Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
So ist er, traun, der erste Held
Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich stehn geblieben;
Zwar fand in meiner Chronika
Sich noch ein Blatt; doch siehe da!
In Ziffern war der Rest geschrieben.

Fürstenlogik.

Sardanapal behielt an seinem Hofe
Doch einen alten Freund, der einst sein Mentor war;
Er sah des Reichs Verfall, und stellte die Gefahr
Umsonst dem König vor. Vom Kanzler bis zur Zofe
Ward er Cassandren gleich verlacht.
Das Tadeln, hieß es, ist die Schwachheit alter Leute.
Einst, als er gar den Sturz des Thrones prophezeite,
So rief der König aufgebracht:
„Du predigst ewig nur von Unglück und Verderben;
Mein Thron steht tausend Jahr, drum wird er immer stehn.“ –
„Ich habe neunzig mal den jungen Lenz gesehn,“
Erwidert ihm der Greis, „drum werd' ich niemals sterben.“

Der Opponent.

Ein welscher Doctor, Fra Paphnuz,
Zog gegen Satan einst vom Leder,
Und bot vom ächzenden Katheder
Ihm mit geballten Fäusten Trutz.
Der Teufel läßt sich nicht veriren;
Er zeigte sich als Scaramuz.
„Ich komme dir zu opponiren,"
Sprach er; „du selbst hast mich citirt."
Der Mönch stand wie vom Blitz gerührt,
Und kratzte sich die langen Ohren.
Schnell rief er: „Bist du graduirt?
Ich messe mich nur mit Doctoren."

Der Major und der Schuster.

Major von Sturm, ein wackrer Kürassier,
Berief den Schuster Thoms; er wollte,
Daß er sogleich nach englischer Manier
Ihm ein paar Stiefeln machen sollte.
„Ganz wohl," sprach Thoms, und eilte nach der Thür. —
„He, Freund, Ihr habt das Maß zu nehmen ja vergessen,"
Rief der Major ihm nach. — „Vergessen? Ei, was denkt Ihr? nein,
Ich gehe fort, um Euch die Stiefeln anzumessen." —
„Sieh doch! ich glaube gar, der Lümmel spottet mein,"
Versetzte Sturm, und griff nach seinem Zuchtgewehre.
„Ich sehe wohl," sprach Thoms mit einem Amtsgesicht,
„Ihr kennt die neue Mode nicht.
Das kritische Princip der reinen Stiefellehre
Will, daß Ihr Euch das Maß an Andern nehmen laßt,
Und erst alsdann, wenn er an alle Füße paßt,
Ist Euch der Stiefel recht." Der Kriegsmann stand betroffen,
Und schüttelte den Kopf: „Mein guter Thoms, für heut
Ist nichts zu thun, Ihr seyd besoffen;
Kommt morgen, wenn Ihr nüchtern seyd."

Das Menschenrecht.

Vor Zeiten saß, laut unverjährten Sagen,
Ein Weiser auf dem Thron von Arakan;
Als Freund der Freiheit gab er jedem Unterthan
Das Menschenrecht zurück, ein Schwert zu tragen.

Das war ein Fest; das Volk drang jauchzend vor den Thron,
Um den, dem Schneesturm gleich, die Dankadressen flogen,
Und eh man sich's versah, kam jeder Lazaron
Mit einem Säbel aufgezogen.

Doch was im Anfang bloß ein Schmuck, ein edles Pfand
Der Freiheit hieß, ward bald zum Mordgewehre.
Von Raubsucht angespornt, durchstreiften ganze Heere
Banditen zügellos das Land.

Der Bürger beßrer Theil, zum Glücke nicht die schwächern,
Verbanden sich zu ihrer Sicherheit,
Und nahmen mit Gewalt den zügellosen Schächern
Die Waffen weg nach einem harten Streit.

Da sah man sie vereint zum König eilen.
Ein jeder legt sein Schwert zu seinen Füßen hin.
„Weit lieber wollen wir auf dein Geschenk verziehn,
Als es mit Bösewichtern theilen."

So sprachen sie. Nun spricht mein Annalist:
War das wohl klug? Hierüber läßt sich streiten.
Mir scheint es dumm. Allein die Wahrheit ist,
Daß sie die Dummheit nicht bereuten.

Der Wilde und der Europäer.

Ein Wilder zwang, nach alter Sitte,
Einst seines Bübchens weichen Kopf,
Gleich einem ungebrannten Topf,
In die Huronenform. Ein Britte,
Der ihn in voller Arbeit sah,
Rief zürnend: „Du verschiebest ja,
Barbar! dem armen Wurm die Stirne.“
„Den Schädel nur verschieben wir,“
Versetzte der Huron, „und ihr
Verschiebt den Kindern das Gehirne.“

Der Glückstopf.

Um das Geschlecht der Menschen zu verpflichten,
Beschloß Zevs, eine Lotterie
Von lauter Treffern zu errichten.
Die rasche Fama mußte sie
Bei Trommelschlag der ganzen Welt verkünden.
Die ersten Loose waren Königsbinden,
Gold, Ordensbänder, Kuß und Wein;
Die Weisheit war das höchste Loos von allen.
Die meisten waren freilich klein;
Doch mußten sie den Spielern wohl gefallen,
Denn sie enthielten einen Wechselbrief,
An Göttin Hoffnung überschrieben.
Da Zevs den Bettler selbst zu diesem Spiel berief,
So war der Einsatz nach Belieben:
Ein Ochs, ein Kalb, ein Lamm, ein Apfel, eine Nuß,
Als Opfer dargebracht. Da Nummern übrig blieben,
Erlaubte Herr Saturnius
Zum Scherz den Göttern auch am Glückstopf Theil zu nehmen.
Der große Tag erschien. Gleich einem Wetterguß
Sah man von jedem Pol das Volk zusammenströmen.
Der Götter Großherr saß in einem blauen Zelt;
Die Urne ward gebracht und siebenmal gerüttelt.
Fortuna, sonst das blinde Glück betitelt,
Ward feierlich zur Zieherin bestellt;

Merkur stand auf des Thrones Stufen;
Sein Auftrag war, die Namen aufzurufen,
Und die Gewinnste zu verleihn.
Zevs winkt: das Spiel beginnt, die Jubelhörner schallen,
Fortunens Hand geht immer aus und ein,
Und läßt, dem Hagel gleich, auf die gedrängten Reihn
Die Hoffnungsassignate fallen.
Zuweilen kam ein Thron, ein Schacht, ein Wechselhaus,
Ein Stückfaß, eine Hofpräbende,
Ein Ring, von Amors Hand geweiht, heraus.
Das höchste Loos fiel in Minervens Hände.
Das Chor der Götter klatscht; die Schloßartillerie
Des Donnergottes rollt durch alle Sphären,
Der Siegerin und ihrem Loos zu Ehren.
Doch plötzlich unterbrach die hehre Symphonie
Der wilde Menschentroß; mit fürchterlichem Toben
Rief er: „Betrug! Betrug! Herr Zevs hat durch Magie
Das beste Loos der Tochter zugeschoben."
Die Götter sehn sich an; des Großherrn Augen drohn;
Doch schnell verziehn sich seiner Stirne Falten.
„Wohlan," sprach er, „ich will den frechen Erdensohn
Für den Gewinnst Minervens schadlos halten."
Er sprach's, und warf der meuterischen Brut,
In Goldpapier gehüllt, die Dummheit in den Hut.
Jahn Hagel schien mit dem Geschenk zufrieden,
Und pries sogar mit Hymnen den Chroniden.
Warum? Weil seit der Zeit in unsrer besten Welt
Sich jeder Thor für weise hält.

Die Reformatoren.

Zween Weise zogen durch die Welt,
Vom edeln Trieb gespornt, den Irrthum zu besiegen;
Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
Herrscht dieser Aftergott. Auf seinen Ritterzügen
Traf das Epoptenpaar ein Völklein an,
Das einen Affen göttlich ehrte,
Den es in seinem frommen Wahn
Mit lauter Kokosmark und süßem Rahm ernährte.
Der jüngre Philosoph, als er den Unfug sah,
Erzürnte sich im Geist und rief mit bitterm Spotte
Dem blinden Haufen zu: „Was macht ihr da?
Unglückliche! hinweg mit diesem Gotte!
Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
Und, dummer als ihr selbst, euch nicht verstehet,
Der nichts vermag, und eher noch vergehet
Als ihr. Ein Gott ist unsichtbar;
Kein Thierfell schließt ihn ein." Er wollte weiter sprechen,
Allein mit wüthendem Geschrei
Drang der erboste Schwarm herbei,
Um seinen Gott und sich zu rächen.
„He, Brüder!" sprach der ältere Gespan,
Der bloß durch List den Freund noch retten konnte;
„Ihr seht, der Mensch ist toll, wie stünd' er sonst im Wahn,
Ein Gott sey unsichtbar? Seht dort am Horizonte

Die goldne Sonne schlafen gehn;
Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmücket Feld und Weiden
Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,
Das kann ein Affe nicht. Auch richt' ich stets mit Freuden
Mein Dankgebet zu diesem Wunderlicht."
Er sprach es kaum, so lag er auf den Knien,
Und sang mit strahlendem Gesicht
Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodien
Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,
Vom heil'gen Trieb der Andacht hingezogen,
Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,
Um den Epopten her, und huldigt tiefgebückt
Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen
Und in den Hain zurückgeschickt.
„Das heißt doch wohl zu arg mit blinden Heiden spaßen,"
So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,
Der jüngre Philosoph. „Du stürzest einen Götzen,
Um einen andern einzusetzen." —
„Ganz wohl," versetzt der Freund; „doch warte nur ein Jahr.
So will ich dann das gute Völklein lehren,
Statt des Geschöpfs den Schöpfer selbst zu ehren.
Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,
Der Weise sucht ihn stückweis zu besiegen;
Wer in dem edeln Kampf sich übereilt,
Der wird, so ging es dir, erliegen."

Der Cherub.

Der Cherub, der auf Jehovas Gebot
Mit seinem Flammenschwert das Paradies bewachte,
Kam nach der ersten Eltern Tod
Ins Reich des Lichts zurück. Ein Trupp von Brüdern machte
Voll Neugier einen Kreis um ihn.
„Was läßt,“ so fragten sie, „uns deine Rückkehr hoffen?
Steht nun das Paradies den Menschen wieder offen?“ —
„Das nicht; allein der Herr gebot mir abzuziehn,“
Erwidert er: „ein schwarzer Höllendrache,
Die Sünde, hält an meiner Statt nun Wache.“

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
Mit aufgehobnem Knotenstocke
Sprach, still ergrimmt, der heil'ge Mann:
„Ich würde dir den Nacken brechen,
Verböte das Gesetz es nicht.
Doch Böses von den Bösen sprechen,
Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht.“
Nun rief er laut: „In Bramas Namen!
Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
Der Hund ist toll.“ Die Nachbarn kamen
Und steinigten das arme Thier.

Das Steckenpferd.

Hallo! rief Karl und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen
Und sprach zum Knaben: bist du klug?
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen. —
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

Der Centaur.

Zur Zeit der alten Fabelwelt,
Dem Eldorado der Poeten,
Kam einst vor des Chroniden Zelt
Ein schelmischer Centaur getreten.
Zeus, dem was lustiges geträumt,
War ungewöhnlich aufgeräumt,
Und sprach mit väterlichen Mienen:
„Womit, Herr Pferdmann, kann ich dienen?“ —
„Ich möchte dich, erhabner Gott,
In Demuth fragen, was du dachtest,
Als du mich Zwitterwesen machtest?
Dem Menschen und dem Pferd zum Spott
Ward ich ins Thierreich eingeschaltet.
O hättest du das halbe Pferd
Doch ganz zum Menschen umgestaltet,
So wär' ich, was mein Wunsch begehrt.“ —
„Ich sehe wohl,“ sprach Zeus mit Lachen,
„Man kann euch nichts zu Danke machen;
Vom Erdenkönig bis zur Maus
Schulmeistert alles meine Werke.
Ich schenkte dir Verstand und Stärke,
Und dennoch —“ — „Seh' ich albern aus,“
Fiel der Centaur ihm in die Rede. —
„Nu nu!“ sprach Zeus, „du bist nicht blöde;

Wohlan, dein Wunsch sey dir erfüllt."
Dies war genug, das Zwitterbild
Zum vollen Menschen umzudrechseln.
„Noch mehr: du darfst in Jahresfrist,"
So fuhr er fort, „den Körper wechseln,
Wenn Huf und Schweif dir lieber ist." —
„Hat keine Noth!" rief er und blitzte,
Den Dank vergessend, froh davon.
Allein im vierten Monde schon,
Als Zevs am Fenster Sonnen schnitzte,
Sah er den neuen Menschensohn
Auf Tempe's Flur als Klepper weiden.
„Ei! ei! wie schleunig wandtest du
Den Mantel!" rief der Gott ihm zu:
„Was war die Ursach?" — „Meine Leiden;
Jetzt reitet Einer nur auf mir,
Und den werf ich zur Noth vom Nacken;
Als Menschen durfte Fürst, Vezier
Und Frohnvogt stets zugleich mich placken.
Drei Monden litt ich Pein und Hohn,
Dann sann ich auf Rebellion;
Doch kaum zerbrach ich meine Ketten,
So schrie man über Felonie,
Und kurz! ich machte mich zum Vieh,
Um von dem Galgen mich zu retten."

Merkur und der Bildner.

Einst kam den Gott Merkur der Vorwitz an,
Incognito den Erdball zu bereisen.
Athen, die Stapelstadt der Künstler und der Weisen,
Lag, wie man denkt, zunächst in seinem Plan.
Er trat verkappt in eines Bildners Laden.
Ein Heer von Göttern, groß und klein,
Aus Gold und Silber, Holz und Stein,
Stand, wie auf unsern Wachparaden,
Symmetrisch aufgestellt; nur war sein Bild allein,
Und das verdroß ihn, nicht zu finden.
„Wo bleibt denn Gott Merkur?" sprach er; „mich wundert sehr,
Ihn gar nicht hier zu sehn." — „Der fehlt aus guten Gründen,"
Versetzte der Artist; „ich mache keinen mehr.
Kaum hatt' ich jüngst von Silber ihn gegossen,
So stahl man mir den saubern Herrn.
Je nun! die Diebe sind ja seine Schutzgenossen,
Und gleich und gleich gesellt sich gern."
Merkur fand nicht für gut, dem losen Spötter
Sein Ohr noch fort zu leihn; er hörte schon zu viel,
Und steckte seiner Fahrt mit einem Mal ein Ziel;
Denn das Incognito, so sprach er, ist für Götter
Und Fürsten ein gewagtes Spiel.

Abdallah und der Vezier.

Abdallah fiel einst seiner Herrlichkeit,
Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
Ein derbes Nein war sein Bescheid.
Der Muselmann fiel nun zum zweiten Male
Aufs Angesicht, und küßte die Sandale
Des Vicegotts mit froher Innigkeit.
Verwirrt rief dieser aus: „Das heißt zur Unzeit spaßen!
Du hast mein klares Nein gehört."
„Wohl!" sprach der Supplikant, „auch das ist Dankens werth,
Daß du mich nicht darauf hast warten lassen."

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freien Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum sein Weib beklagt
Wie seinen Mammon; wimmernd jagt
Er rückwärts, ihn zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn
Und forscht bei Jung und Alten.
Itzt trifft er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
„Ein voller Beutel, grün gestrickt;
Ach, Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
Er ging mir hier verloren."

„Hier ist er," sprach der biedre Just
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude stürzt ihm an die Brust.
In jedem seiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut
Zum ersten Mal empfindet.

„Nimm," rief er, „was du willst, „und bot
Die Börs' ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an. „Ich habe Brod,"
Sprach er, „doch wenn sich's schickte,
So —" — „Sprich." — „Den Seckel möcht' ich gern,
Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
Den schönsten Tabaksbeutel."

Die sechs Schneider.

Es gingen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flickte bloß, sprach Bruder Veit;
Selbst Lazarus war minder zerfetzet,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzet.

Hab' einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche war's, und überall
Mit englischem Golde reich gesticket.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab' ich für einen Weisen genahet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn,
Ich laß euch sämmtlich unbeneidet.
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neu'ster Mode gekleidet.

Der Fischteich.

In einer Residenz erschien
Ein alter Philosoph. Man führte
In des Monarchen Garten ihn,
Den ein belebter Fischteich zierte.
Hier nahm er eine rege Schaar
Von wohlgenährten Hechten wahr,
Die gierig hin und her rundirte.
„Wie,“ rief der Weise, „duldet ihr
Das arge Vieh, die Hechte, hier?
Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
Es frißt die kleinern Fische.“ — „Sey's!“
Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
„Am Ende fressen wir die Hechte.“

Die Erscheinung.

Pedrillo starb; die Rede ging,
Durch seine Frau. Man sagte,
Daß er aus Unmuth sich erhing,
Weil sie ihn türkisch plagte.
So war's. Doch wurde Mausolus
Mit keinem reichern Thränenguß
Als er von ihr beweinet.

Indeß war kaum die Mitternacht
Zum dritten Mal erschienen,
So trat in rabenschwarzer Tracht
Sein Schatten vor Paulinen;
So hieß die Frau. Mit ernstem Blick
Wies er am Hals ihr seinen Strick,
Den Orden der Verzweiflung.

Pauline, schreien kann sie nicht,
Verkriecht sich in die Decke.
So birgt ihr bleiches Angesicht
Vor der Gefahr die Schnecke.

Ihr Herz erbebt, der bange Schweiß
Der Agonie strömt kalt und heiß
Aus allen ihren Poren.

So fand im weichen Sarkophag
Sie noch die Morgenröthe.
Nun steht sie auf und fei'rt den Tag
Mit Thränen und Gebete.
Und kaum beginnt die grause Nacht,
So deckt sie sich mit einer Wacht
Von Schwestern und von Brüdern.

Was half's? der schwarze Mann erschien
Ihr schwärzer noch als gestern.
Doch sah der Brüder keiner ihn,
Selbst keine von den Schwestern.
Sie segnet und bekreuzet sich:
Umsonst, der schwarze Mann entwich
Erst mit dem Hahnenrufe.

Nun sucht sie bei der Kirche Rath.
Umsonst sind Rauch und Weihen;
Umsonst beschwört ihn ein Prälat
Durch Bann und Litaneien.
Auch Gellerts Mittel wird versucht:
Pauline las, doch ohne Frucht,
Dem Geist ein Schock Sonnete.

„Ha!“ ruft sie endlich, „willst du mir
Hie keine Ruh gestatten?
Wohlan, Barbar, so folg' ich dir
Ins dunkle Reich der Schatten!“
Itzt reicht sie grinzend ihm die Hand,
Und siehe! das Gespenst verschwand,
Und ließ sich nicht mehr sehen.

Das Testament.

Ein Kaufmann zu Bassora hatte
Zum Hausfreund einen treuen Hund;
So zärtlich liebet kaum ein Gatte
Sein treues Weib, und das mit Grund.
Er war der Wächter seiner Kisten
Und schützte dreimal in den Wüsten
Arabiens vor Mördern ihn.
Was Wunder, daß er oft mit Küssen
Den Retter zu ersticken schien,
Daß er sich oft bei Tisch den Bissen
Entzog, und ihn dem Retter bot!
Doch, welches Band wird nicht zerrissen
Von dem, der alles trennt, dem Tod?
Der Dogge starb. Mit lautem Klagen
Ließ Usbeck ihn zu Grabe tragen;
Es lag in seinem Gartenhain,
Und bald erhob des Helden Treue
In goldner Schrift ein Leichenstein,
Bei dessen feierlicher Weihe
Der Freund in seinem Speisesaal
Die ganze Nachbarschaft vereinte,
Die wechselsweise mit ihm weinte
Und mit ihm trank. „Ein Leichenmahl,
Ein Monument dem schnöden Aase

Des Hunds zu weihn! welch ein Skandal!"
So sprach mit hochgerümpfter Nase
Der Cadi zu der Priesterschaar,
Die, weil sie nicht beim Schmause war,
Den armen Usbeck hart verklagte.
„Man hole mir den Bösewicht!"
Er ward gebracht. Der Richter fragte:
„Sprich, hast du deinen Doggen nicht
Gleich einem Muselmann begraben,
Und dir die Nachbarn beigesellt,
Die, zum Entsetzen aller Welt,
Am Gräuel Theil genommen haben?" —
„Gestrenger Herr," fiel Usbeck hier
Dem Eifrer ein, „ich muß gestehen,
Das alles that ich; doch das Thier,
Das ich betraure, däuchte mir
Der Ehre werth, die ihm geschehen.
Urtheile selber: Der Moment
Des Abschieds gab ihm unsre Sprache.
Vernimm, o Freund, mein Testament,
So sprach er röchelnd: ich vermache
Dem Cadi Hamet, der im Rath
Der Weisen sitzet, ein Legat
Von tausend Aspern." — Voll Entzücken
Rief Themis Diener: „Himmel! wie!
Mir tausend Aspern?" — „Zähle sie,"
Sprach Usbeck, der mit heitern Blicken
Ihm einen Beutel übergab. —

„Ich ließ mich durch den Schein berücken;
Man malte dich so schwarz mir ab,“
Rief Hamet. „Kurz, ich annullire
Die Prozedur. Dem frommen Thiere
Gebührt ein ehrenvolles Grab.
Komm, Freund, ich muß das Denkmal sehen.
Ihr Herren wollt ihr mit uns gehen?“

Der Schlüssel.

Ein Abderit, ein lockrer Fant,
Der in Athen Papas Talente
Verpraßte, ging, als ein Bacchant
Bekränzt, im Schaukelschritt der Ente
Des Abends wohlbezecht nach Haus.
Itzt fand er was zu seinen Füßen;
Ein Schlüssel war's. „Ach!" rief er aus,
„Der muß was Wichtiges verschließen,
Das mir Fortunens Huld beschert.
Allein wie find' ich wohl die Thüre,
Der dieser Schlüssel angehört?
Athen ist groß; doch ich verliere
Hier meine Zeit." Er schweigt und kehrt
Zuvörderst sich nach dem Quartiere
Des Plutustempels. Leider schließt
Sein Dietrich ihn nicht auf. Cythere
Und Evan, die er täglich grüßt,
Ziehn ihn nicht an; auch die Altäre
Der Pallas nicht; nur Weisheit fließt
Aus ihrem Schooße; doch der Ehre
Porphyrner Tempel locket ihn.
„Dort," ruft er, „wird das Glück mir blühn!
Bin ich nur erst Satrap, so sollen
Beim Styx! auch die Dariken mir

Wie Hagel in die Stube rollen."
Schon steht er vor der ehrnen Thür
Des Vorhofs. Lange drückt und drehet
Er rasch den Schlüssel hin und her;
Allein umsonst. Er brummt und schmähet
Und taumelt fort. Das Ungefähr
Führt ihn an einem Prachtgebäude
Vorbei; auch hier versuchet er
Sein Instrument; mit wilder Freude
Gewahrt er, daß er diesesmal
Nur spielen darf, um aufzumachen.
Allein kaum dringt er durch's Portal,
So schließt es sich mit lautem Krachen.
Es war das Narrenhospital.

Die Aeolsharfe.

Mit einer Aeolsharfe ließ
Ein Fürst auf eines Hügels Rücken
Ein Lusthaus seines Gartens schmücken,
Und wenn der Wind nur leise blies,
Erklang ihr Päan zum Entzücken.
Einst sahn das neue Paradies
Zween Waller aus entfernten Landen;
Sie hörten die Musik und standen
Bezaubert vor dem Saitenspiel.
Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
Als ihr Erstaunen. Ein Ventil,
Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
Des Spielers, als des Spieles Grund,
Ward, statt gefunden, postuliret,
Und endlich, was man nicht verstund,
Durch Hypothesen demonstriret.
Star lieh den Därmen eine Kraft,
Ein Etwas, einen Lebenssaft,
Der ihre Töne produciret.
Mops schwur, daß alles Zauberei,
Das Blendwerk eines Kobolds sey.
Der Schloßvogt, der in einem Winkel
Der Controverse zugehört,
Trat nun hervor. „Der Eigendünkel,"

Sprach er, „ihr Herrn, hat euch bethört.
Kein Zauber, nicht die todte Saite
Erregt den Ton, der ihr entschwebt.
Ein unsichtbarer Hauch belebt
Der Harfe himmlisches Geläute.
Die Probe kostet wenig Müh.“
Er schließt die Fenster in dem Saale,
Und siehe da, mit Einemmale
Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht daß auch die Psychologen,
Die mit bescheidnem Uebermuth
Bald im Gehirne, bald im Blut
Die Seele suchten, sich betrogen.

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf seinem Weiher
Sich einen Schwan und eine Gans.
Am Tage vor der Martinsfeier
Erschien sein alter Mundkoch Hans,
Das feiste Hausthier abzuschlachten,
Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
Des Festbankettes das Centrum schmückt.
Hans, um am Herd nicht zu verschmachten,
War stets berauscht. Vom Schein berückt,
Ergreifet er den Schwan beim Schopfe,
Und hält bereits nach seinem Kopfe
Das blanke Küchenschwert gezückt;
Als aus des heil'gen Vogels Kehle
Ein süßer Flötenton erschallt,
Der in des Schächers roher Seele
Mit sanfter Allmacht wiederhallt.
Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken
Sein feuchtes Auge; todtenbleich
Setzt er den Sänger in den Teich,
Und heilt im Keller sich vom Schrecken.

Noch hascht im Rausch ein Meister Hans,
An des Permessus Duftgestade,

Oft einen Schwan für eine Gans;
Allein er schächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank bessern Wein,
Als unsre Kunstschulmeisterlein.

Das Dankopfer.

Von einer alten Buhlerin
Ließ einst ein Geck sich fangen.
So bleibt im Netz der Spinnerin
Die sichre Fliege hangen.
Das Brautfest wurde hoch gefeiert,
Und baß getrunken und geleiert
Im Kreis der frohen Gäste.

Nach Venus Tempel wallte früh
Des andern Tags das Weibchen,
Und legte mit gebognem Knie
Auf den Altar ein Täubchen:
„Nimm, Göttin, diese Kleinigkeit;
Durch das Gefühl, das dir sie weiht,
Wird sie zur Hekatombe.“

Der Göttin Lippen regen sich:
„Behalte deine Gabe;
Schon daran ist's zu viel für mich;
Denn, unter uns, ich habe
Durchaus nichts,“ sagte Cypria,
„Für dich gethan; ich wollte ja
Nur deinen Buhlen strafen.“

Der Reisende und der Cicerone.

Ein Fremder ging mit seinem Cicerone
Durch ein gewundnes Felsenthal,
In dem das Echo siebenmal
Die Worte wiedergab. Im Dithyrambentone
Erhob der Mann die Seltenheit.
„Freund, das ist eine Kleinigkeit,"
Sprach jener; „in dem Land, das ich bewohne,
Besitzt der König einen Saal,
Der seine Worte hundertmal,
Und mehr noch, wiederholt." — „Herr," sprach der Cicerone,
„Ihr spaßet, oder hält sich der Regent
Vielleicht ein Parlament?"

Die Modehändlerin.

An Hofrath Becker in Dresden.

Zu einer alten Priesterin
Des Luxus, die seit vierzig Jahren
Die Welt mit neuen Modewaaren
Von London und Paris und Wien
Versah, kam eine junge Dame
Und wählte sich aus ihrem Krame
Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
An dem verjährten Putz der Schönen
Ein weites Feld, den Unverstand
Der alten Moden zu verhöhnen.
„Ach!“ sagte sie, „mich jammert nur,
Solch eine himmlische Figur
In dieser Faschingstracht zu sehen.“ —
„Ei, gute Mutter! laßt das Schmähen!
Vor dreißig Jahren habt ihr mir
Sie selbst verkauft,“ erwidert ihr
Die Dame. — „Was! vor dreißig Jahren?“
Fiel ihr das Weiblein lachend ein,
„Sie wollen scherzen. Damals waren
Sie nicht geboren.“ — „Wahrlich, nein,
Ich scherze nicht; ich bin nicht jünger,
Vielleicht noch älter als die Welt,“
Versetzt die Schöne. Zitternd hält

Die Alte schon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu schlagen, aufgereckt;
Da schied die Dame schnell von hinnen.

Es war die Wahrheit, Freund! sie deckt
Sich, um die Menschen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbestand
Und Zeitgeist sich zur Tracht erlesen.
Doch ewig ist, wie Gott, ihr Wesen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Das Wunderkind.

Miß Ignorantia ward schwanger. Niemand frage
Von wem? Wie leicht wird sie geprellt!
Ihr Unfall freute sie; laut einer alten Sage
Verbarg ihr Schooß die Herrscherin der Welt,
Die Könige, ja Götter selbst creiren,
Die, von dem Ganges bis zum Belt,
Das Rectorat der hohen Schulen führen,
Und alle Nasen, groß und klein,
Mit Brillen ausstaffiren würde.
Die Miß genas von ihrer Bürde,
Und der Orakelspruch traf ein:
Das Wunderkind, die Meinung, ward geboren,
Und von der Wöchnerin ihr altes Freundespaar,
Die Faulheit und der Stolz, zu Pathen ihm erkoren.
Die Dame warf dem Balg ein Dutzend Mäulchen dar,
Und schwur bei ihren langen Ohren,
Es sey der Mutter Conterfei.
Der Stolz begnügte sich ihm huldreich zuzunicken,
Und beide legten ihm mit selbstzufriednen Blicken,
Aus eigner Macht den Namen Wahrheit bei.

Phantasus und die Sphinx.

Der Gott der Träume, Phantasus,
Bekam einst Lust zu freien.
Er warb um eine Sphinx. Man muß
Ihm seine Wahl verzeihen.
Er schaute bloß auf ihr Gesicht,
Das, wie man weiß, beim Sphinxgezücht
Der schönsten Jungfrau gleichet.

Der Brautschatz, den sie mitbekam,
War auch nicht zu verachten:
Ein Schulsack mit dem reichsten Kram
Von Räthseln aus den Schachten
Der göttlichen Philosophei,
So schwer, daß ohne Zauberei
Sie kein Oedip erriethe.

Mit Kindern war kaum Vater Zevs
So reich wie sie gesegnet.
Sie kamen jährlich dutzendweis
Dem Paar ins Haus geregnet.
Es ätzte sie in seinem Schooß
Mit Träumen und mit Räthseln groß,
Und nannte sie Systeme.

Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opernarien, wie Zwirn, vom Knäuel wand,
Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchusbrüder
Saß rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf und schwingt die Becher
Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
„Spielt uns das Rheinweinlied!" rief Einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie. —
„Ich hab' es nicht." — Mit rascher Energie
Sang er's ihm vor. — „Ich kann nicht dienen." —
„Ihr habt doch Ohren?" — „Wohl! allein ich spiele bloß
Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,"
Erwidert ihm der Virtuos.
„Das heißt," sprach Kunz, „du kannst nur drehen."
Ein seltner Zug! Nicht jeder Leiermann
Gesteht, daß er nur drehen kann.

Der Spiegel.

Die Wahrheit zog als Krämerin
Zur Zeit der Vorwelt auf die Messen;
Ein Spiegel war ihr Kram; mit Pässen
Von Zeus und Pallas trug sie ihn
Von Land zu Land. Die Leute nahten
Sich haufenweis. Kaum fiel ihr Blick
Auf das geweihte Glas, so traten
Sie schamroth oder blaß zurück.
Warum das? Ei, der Spiegel prägte
Der Seelen Physiognomie
Auf den Gesichtern aus; er legte
Die Mimik der Koketterie
Der Frömmlerin, des Midas Fratze
Dem Geizhals, der verschmitzten Katze
Banditenblick dem Staatsmann bei.
Was Wunder, daß die Käufer flohen,
Und oft wohl gar der Zauberei
Die Göttin mit erbostem Drohen
Beschuldigten! Einst wagte sie's
In einer Hofburg zu hausiren.
Der Fürst, ein kleiner Nero, hieß
Den Kämmerling sie vor sich führen.
Doch kaum sah er im Spiegel sich,
So schlug er ihn voll Wuth in Stücken;

Er ließ ihn sein gekröntes Ich
Mit einem Tigerkopf erblicken.
„He! Wache! Köpft die Frevlerin!"
Rief der Tyrann. Von den Barbaren
Umringt, läßt sie den Leibrock fahren
Und flieht, der Himmel weiß wohin.
Ein Sklave, werth als Fürst zu sterben,
Ein Epiktet der Vorzeit, las
Im Kehricht insgeheim die Scherben
Des Spiegels auf. Mit Zeit und Maß
Gelang es ihm, sie zu vereinen.
Doch, um der Staupe zu entgehn,
Behielt er bloß ihn für die Seinen,
Und um sich selber zu besehn.

Das Bild des Eros.

Ein Schüler des Apelles malte
Den Eros, wie er leibt und lebt.
Aus seinem Falkenauge strahlte
Der Sehnsucht Gluth; sein Mund, umschwebt
Vom holdsten Lächeln, schien zum Küssen
Geöffnet, und sein nackter Leib
War von der Stirn bis zu den Füßen
Der Wollust Thron. Des Malers Weib,
Noch vor drei Monden Braut, erblickte
Das Bild, und wandte das Gesicht,
Das jungfräuliche Röthe schmückte,
Davon hinweg. „Ei, scheint es nicht,
Als sähest du ein Ungeheuer?“
Sprach der Artist; „dein Auge schilt
Mein bestes Werk. Was fehlt dem Bild?“ —
„Freund,“ sprach Psycharion, „ein Schleier.“

Der Herzog und der Paladin.

Auf eines Herzogs Burg erschien
Ein armer, alter Paladin,
Der tapfer unter ihm gestritten,
Und im gelobten Land ein Ohr,
Ein Aug und einen Arm verlor,
Um sich ein Jahrgeld auszubitten.
Der Burgvogt zeigt sich, er verhört
Mit stolzem Ernst den grauen Helden,
Und weigert sich, ihn anzumelden,
Bis er bei seinem Schwert ihm schwört,
Die Spende mit ihm treu zu theilen.
Beim bloßen Namen Theogan
Befiehlt der Fürst dem Vogt zu eilen.
„Was wollt Ihr, alter Kriegskompan?“
Rief er dem Greis voll Huld entgegen. —
„Herr, fünfzig Prügel!“ sprach der Degen. —
„Ihr faselt, Mann! was kommt Euch an?“ —
„Die Lust, dem Burgvogt Wort zu halten,“
Versetzt er und erzählt den Streich.
„Wohlan denn!“ sprach der Fürst zum Alten,
„Ich spende fünfzig Kronen Euch.
Die gleiche Zahl von Prügeln sollen
Dem Burgvogt meine Schergen zollen.“

Das neue Jahrhundert.

Ich sah auf einem Feld, das um und um
Frisch umgepflüget war, das neue Sekulum.
An seinem Gürtel hing ein Rosenkranz von Kronen,
Indeß aus seiner vollen Hand
Ein schwarzer Samen fiel. — „Was sä'st du auf dies Land?" —
„Freund," sprach es, „Revolutionen."

Der Chalif und der Fischer.

Ein Nimrod aus dem Stamm der Ommiaden
Verirrte sich im Forst. Auf seiner Schlangenbahn
Traf er ein heitres Wasser an,
Und müde, wie er war, entschloß er sich zu baden.
Kaum wiegt er sich im nassen Element,
So kommt ein Fischer auf ihn zugeschwommen,
Ein Trümmel, wie ein Baum. Er, der den Herrn nicht kennt,
Der klein und hager war, heißt lachend ihn willkommen.
„He! kleiner Knirps, was machst du hier?
Behüte Gott, welch ein Gerippe!
Zum Conterfei des Todes fehlet dir
Beim Himmel! nichts, als bloß die Hippe."
Der Sultan gab mit Lachen ihm Bescheid;
Sein Stolz lag im Gebüsch bei seiner Königsbinde.
Doch plötzlich drang mit banger Emsigkeit
Der Großvezier mit allem Hofgesinde
Aus dem Gehölz. Der Fischer fand für gut,
Ganz insgeheim davonzuscheiden,
Und der Monarch erhob sich aus der Flut.
Zwölf Hände regen sich, ihn anzukleiden,
Und zwanzig Zungen preisen seinen Muth,
Und seine Demuth, sich incognito zu baden.
„Ja wohl," rief der Vezier, „so ganz allein
In einem schlechten Fluß. Der Schmuck der Ommiaden

Ist auch der Menschheit Schmuck." — „Schweigt, eure Schmeichelei'n
Ertönen meinem Purpurwamms zu Ehren;
Ich sehe wohl, will ich die Wahrheit hören,"
Sprach der Monarch, „so muß ich nackend seyn."

Spaß und Ernst.

Ein Fürst ergötzte sich in seinem Park allein
(Es war zur Faschingszeit) mit Jagen.
Auf einmal drang vermummt ein Waghals auf ihn ein,
Hielt ein Pistol ihm auf den Magen,
Und forderte sein Geld. Der Fürst besann sich nicht;
Er reicht die Börse hin. Mit lautem Lachen
Gab sie der Dieb zurück und zeigte sein Gesicht.
Der Hofnarr war's. „Herr," sprach der lose Wicht,
„Ich wollte mir ein Fastnachtsspäßchen machen."
„Ich spaße nicht," versetzt der Fürst mit wildem Blick,
„Ich will im Ernst dich hängen lassen."
Er hielt sein Wort. Die Beien und die Bassen
Des kleinen Hofs verdammten ihn zum Strick.
Man führt ihn ab. „Ihr Herren, Gott befohlen!"
Rief er den Richtern zu. „Bedaurt mich dummen Fant!
Hätt' ich, wie ihr, im Ernst gestohlen,
So trüge, statt des Strangs, auch ich ein Ordensband."

Charon und der Schatten.

Herr Charon saß in seinem Kahn,
Wo er ein Pfeifchen Knaster schmauchte,
Das, wie ein zürnender Vulkan,
Gewitterwolken von sich hauchte.
Da kam ein Schatten bei ihm an,
Klein von Person, doch stolz von Miene.
„He, Männchen!“ sprach der Schiffspatron,
„Was warst du auf der Puppenbühne
Der Oberwelt?“ Ein Göttersohn
Kann kaum das Näschen höher tragen.
Das Dunstbild glühte. „Wer ich bin,
Das kann mein Diadem dir sagen.“
„Dein Diadem! Wo denkst du hin?
Die sind in unserm Land nicht Mode,“
Fällt Jener ein. Der Schatten fühlt
Itzt an die Stirn, und plötzlich kühlt
Sein Zorn sich ab. — „Selbst nach dem Tode
Bleibt Alexander, was er war,“
Versetzt mit trotzigen Geberden
Der Held, und reicht die Fracht ihm dar. —
„Bist du der Kobold, der auf Erden
So großen Unfug angestellt?
Willkommen in der Unterwelt!

Allein behalte deinen Stüber,"
Rief Charon; „täglich sandtest du
Mir eine Menge Kunden zu.
Ich schiffe dich umsonst hinüber."

Der Scheerenschleifer.

Ein Jüngling, der als Scheerenschleifer
Mit Noth sein Stückchen Brod gewann,
Ward aus Verdruß ein Handelsmann;
Versteht sich, Packknecht. Fleiß und Eifer
Erwarben ihm des Kaufherrn Gunst.
Er hielt ihm Lehrer, in der Kunst
Der Ziffern und der Schrift erfahren;
Und Hermann ward in wenig Jahren
Erst Freund, dann Erbe des Patrons,
Und endlich, stets vom Glück begleitet,
Der reichste Kaufmann des Kantons.
Auch war er, was noch mehr bedeutet,
Ein Biedermann, ein Menschenfreund,
Des Hochmuths und des Prunkes Feind.
Anstatt in Sammt und Gold zu prahlen,
Ließ er von einer Meisterhand
Sein Bild als Scheerenschleifer malen,
Und hing, um seinen ersten Stand
Stets im Gedächtniß zu behalten,
Es statt des Spiegels an die Wand.
Der Neffe lächelte des Alten,
Wenn er daran mit Wollust hing;
Denn ach! er hatte keine Kinder.
Auch trauerte der Geck weit minder

Am Grab, das seinen Staub empfing,
Als seiner Tugend Hofgeleite,
Die Schaar der Armen. Kaum erschien
Der dritte Tag, so ward die Beute
Des Erben, viel zu schlecht für ihn,
Und auch das Bild, verkauft. Der Käufer
War selbst ein armer Scheerenschleifer,
Des Todten alter Kamerad,
Jan, dem er täglich Gutes that.
„Ich habe," denkt er, „nur zwei Gulden,
Und er, der Edle, gab sie mir;
Ich kaufe mir sein Bild dafür.
Nein, wahrlich, nein! ich kann nicht dulden,
Daß es in schlechte Hände fällt."
Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
„Hier," ruft er hastig, „ist das Geld!"
Und faßt, sein Kleinod heimzutragen,
Es bei dem braunen Rahmen an.
Doch wie erschrak der gute Jan,
Als es ihm, schwerer als er dachte,
Entfuhr und, mürbem Thone gleich,
Das Holzwerk auseinander krachte.
Da steht der Arme starr und bleich;
Doch bald versinkt er in Entzücken,
Weil er in den gehöhlten Stücken
Bei tausend Pfund in Gold entdeckt.
Das wunderbare Schauspiel weckt
Des Erben Geiz. Mit Argusblicken

Ruft er: „Das Bild verkauft' ich dir,
Den Schatz nicht, der gehöret mir."
Jan stutzt. In seiner Brust erheben
Zwei Stimmen einen kurzen Streit.
Der Biedre machte sich bereit,
Den Schatz dem Neffen hinzugeben,
Als sich, von Hermanns eigner Hand
Ein Blättchen bei dem Golde fand.
„Mein Erbe wird dies Bild verachten:
Dem Freunde, der es kaufend ehrt,
Sey," hieß es, „dieses Gold beschert."
Der Neffe schalt, die Zeugen lachten.
Und Jan? „O du, mein Held, mein Stab!"
Sprach er zum Bild; „nichts soll uns trennen.
Wohl mir! ich werde mir ein Grab
An deiner Seite kaufen können."

Die Laterne.

Der Meistersänger Isenbart
Ging Nachts mit einer Handlaterne
Vom Schmause heim. Im Rausche ward
Sein Stümpchen Wachslicht ihm zum Sterne
Der ersten Größe. „Schon zu lang
Verbirgt dich deines Kerkers Gränze.
Beim Teut! ein Licht von deinem Rang
Ist werth, daß es im Freien glänze,
Und in der Nacht der Barbarei
Der Welt Compaß und Fackel sey."
Er sprach's und nahm es mit Entzücken
Aus dem verglasten Schilderhaus.
Doch ach! in wenig Augenblicken
Blies es der Hauch des Windes aus.

Der Fall hat sich in unsern Tagen
Mit manchem Autor zugetragen.

Der Dieb vor Gericht.

In einem deutschen Städtchen ward
Ein welscher Hausdieb eingefangen.
Der Pöbel freute sich auf seine Galgenfahrt;
Denn wer mit Einbruch stiehlt, muß hangen,
Sagt das Gesetz. Der Magistrat
War auch bereit, die Urgicht anzuhören;
Doch Niemand konnte Welsch. Drei Tage hielt man Rath;
Zuletzt erging der Schluß, den Frevler loszugeben.
Allein zu gleicher Zeit erließ man ein Dekret,
Wodurch die obersten Gewalten
Verboten, einen Dieb in Zukunft anzuhalten,
Der nicht zur Nothdurft deutsch versteht.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chrysolog,
Der täglich neue Ketzer machte,
Und täglich neue Wunder log,
Die selbst der Pöbel oft belachte,
Stieg einst, es war zur Faschingszeit,
Auf einen Eckstein, um zu lehren,
Und von dem Dienst der Eitelkeit
Das Volk zur Buße zu bekehren.
Schon hatte der erhitzte Streit
Mit Sünd und Teufel angehoben,
Als ein Hanswurst mit lautem Toben
Der Hörer dichten Damm durchbrach.
Schnell ward der Prediger verlassen;
Jahnhagel lief durch alle Gassen,
Dem bunten Pickelhäring nach.
Der Mönch ergrimmte. „Welche Schmach!"
Rief er, „ein Auswürfling der Hölle,
Ein Narr entlocket euch der Quelle
Des Heils und tödtet euern Durst
Nach Weisheit. Ach! ihr seyd verloren!
Bin ich, ihr Gottsvergess'ne Thoren,
Denn nicht so gut als ein Hanswurst?"

Biographie eines Pudels.

Einleitung.

In einem der großen Seen, welche unsere Sternseher im Monde bemerken, liegt eine Insel, die seit Jahrtausenden zum Elysium für die Schatten der Hunde, dieser treuen Gefährten der Menschen, bestimmt ist. Der ernste Dogge und das schmeichlerische Windspiel, der cholerische Pommer und der drollichte Pudel vereinigen sich hier in brüderlichen Gruppen, aus denen selbst das alberne Möpschen und der sybaritische Bologneser nicht ausgeschlossen sind, weil sie, wie der Domherr und der Stutzer, mit ihrer sublunarischen Hülle die angemaßten Privilegien ihrer Kaste zurücklassen.

Einst war ein solches Kränzchen an dem blumigten Ufer des Sees versammelt, als der Schatten eines ihrer Brüder, von einer Silberwolke getragen, in einer nahen Korallenbucht anlangte. Der Ankömmling wurde mit emsiger Freude bewillkommt und schwebend in den bunten Cirkel eingeführt. Als er sich von der süßen Ermattung der Ueberfahrt erholt hatte, sprach der Aldermann des Clubs zu ihm: „Bruder, die Gesetze unserer Republik legen dir die Pflicht auf, uns die Geschichte deiner irdischen Pilgrimschaft zu erzählen; wir

sind begierig, sie anzuhören.“ „Meine Geschichte,“ antwortete der Schatten mit heiterer Miene, „ist keine von den alltäglichen. Hätte ich, wie jetzt, die Gabe der Vernunft und der Sprache, oder, wie so manche Gecken und Gauner der Unterwelt, meinen Biographen gehabt, so würde die Epopee meines Lebens mit Didotschen Lettern auf Subscription gedruckt, und durch Pinsel und Grabstichel auf Sonnenfächern und in Almanachen verewigt worden seyn. Doch mein Heldenthum kam mich theuer zu stehen, und machte mir oft zu wenig Ehre, als daß ich mich hier, wo alle Täuschung aufhört, damit brüsten sollte. Wenn indessen meine Geschichte dem Zirkel meiner neuen Freunde eine angenehme Stunde machen kann, so werde ich es nicht bereuen, der Ritter eines Romans gewesen zu seyn.“

Mit lüsterner Ungeduld lagerte sich die Gesellschaft um den Fremdling her, und er erzählte an der Seite des Dekans, was die folgenden Blätter enthalten.

Erstes Kapitel.

Ich ward in dem freien Germanien unter der Regierung eines gekrönten Philosophen geboren, der die großen Soldaten und die kleinen Windspiele mit gleicher Leidenschaft liebte. Meine Mutter war die Favoritin eines ehrlichen Schusters, dessen Haus sie bewachte. Sie gehörte zum unvermischten Geschlecht der Pudel, und da auch ich ein ächter Pudel geworden bin, so muß mein Vater wohl auch ein Pudel gewesen seyn. Mehr weiß ich nicht von ihm zu sagen, und habe diese genealogische Lücke mit vielen Adamskindern, mit und ohne

Ahnentafeln, gemein, bei denen die Rubrik: Väter in den Kirchenbüchern weiß bleiben würde, wenn es nicht hergebrachte Sitte wäre, den Raum auf ein Gerathewohl auszufüllen.

Meine zierliche Gestalt und mein pechschwarzer Balg zogen die Blicke eines Grenadiers auf sich, der bei meinem Hausherrn im Quartier lag; er bot ihm einen meerschaumenen Pfeifenkopf für mich an, und diesem Pfeifenkopfe hatte ich es zu danken, daß ich nicht wie meine drei Brüder oder Schwestern gleich nach meiner Geburt ersäuft wurde. Als ich zum ersten Mal meine Augen öffnete, fand ich mich an der vollen Zitze meiner Mutter, die mich freundlich anblickte und mir das Gesicht leckte. Bisher glich mein Daseyn einem dunkeln Traume; der Anblick und die Liebkosungen meiner Mutter erregten in mir das erste Gefühl der Freude. Da ich ihr einziger Säugling war, so mußte ich nothwendig gedeihen, und meine Liebe zu meiner guten Amme wuchs so wie mein Bewußtseyn mit jedem Tage.

Als ich die vierte Woche meines Lebens zurückgelegt hatte, wurde ich entwöhnt und gegen den meerschaumenen Pfeifenkopf in bester Form ausgewechselt. Lafleur, so hieß mein Patron, der vor zwanzig Jahren ohne Regimentspaß aus Frankreich verreist war, legte mir den Namen Joli bei, den ich, ohne Ruhm zu melden, täglich mehr rechtfertigte, und ließ mir in keinem Stücke etwas abgehen. Ueber seinem Kommisbrod und seinen Kartoffeln vergaß ich in kurzem die Muttermilch, und da der wohlhabende Schuster mich bisweilen zur Tafel zog, so mangelte es mir auch nicht an Gelegenheit, meine jungen Zähne an saftigen Knochen zu üben.

So verstrichen mir die Flitterwochen meiner Kindheit, auf welche bald eine ernsthaftere Periode folgte.

Man urtheile, wie mir zu Muthe war, als Herr Lafleur mich eines Tages beim Schopfe faßte und mich aufrecht an eine Mauer stellte. Diese Positur war mir zu fremd und zu lästig, als daß ich nicht augenblicklich mein Gleichgewicht auf den Vorderfüßen gesucht hätte; allein mein Mentor wußte den Hang der Natur jedesmal durch ein Stäbchen zu hindern, womit er mir auf die Pfoten klopfte. Kurz, nach einem achttägigen Unterrichte konnte ich gerade wie ein Bolzen an der Wand stehen, und nun legte man mir einen Fliegenwedel in den Arm und schmückte mein Haupt mit einer papiernen Grenadiermütze.

Doch damit war meine pädagogische Laufbahn noch lange nicht geendigt. In Zeit von einem Jahre lernte ich unter manchem Seufzer und manchem Puffe mit demüthiger Grazie aufwarten, ins Wasser gehen, das Verlorne suchen, die bedeckten Köpfe entblößen, und für den großen Friedrich sowohl als für Monsieur Lafleur über den Stock springen. So beschwerlich mir mein Noviziat wurde, so reichlich ward ich nach Vollendung meiner Studien für meine ausgestandenen Mühseligkeiten belohnt. Jeder Zuschauer, vor dem ich in den Wirthshäusern und Bierschenken meine Künste machen mußte, gab mir etwas zu naschen, und wenn mein Herr und Meister mich mit auf die Hauptwache brachte, nahmen die gutherzigen Soldaten den Bissen aus dem Munde, um mir ihn zuzuwerfen. Mit einem Worte, Joli ward von jedermann geliebkost und das ganze Städtchen erscholl von seinem Lobe.

Zweites Kapitel.

Beinahe ein Jahr erhielt sich meine Celebrität; alsdann aber fing ich nach und nach an, in Vergessenheit zu gerathen, weil ich der Neugier des Publikums keine frische Nahrung anbieten konnte. Um diesem Uebel abzuhelfen, ging mein schlauer Mentor wirklich mit dem schauerlichen Projekt um, mir einige neue Kunststücke einzubläuen, als ein glücklicher Zufall ihn und mich dieser Arbeit überhob.

Es war Jahrmarkt in unserm Städtchen, und Lafleur benutzte diese Gelegenheit, um mich vor den fremden Gästen an allen Ecken und Enden zu produciren. Meine Talente fesselten die Aufmerksamkeit eines Marionettenspielers, der auf dem Marktplatze seine Bude aufgeschlagen hatte. Er machte einen Anschlag, mich seinem dramatischen Apparate beizugesellen, und kaufte mich von meinem bisherigen Gebieter um zween Dukaten.

Noch am nämlichen Tage mußte ich seinem hölzernen Hanswurst zum Bucephal dienen, als er in seiner Begleitung mit der Trommel durch die Stadt zog, und den hohen Gönnern seines Theaters eine extralustige Haupt- und Staatsaktion ankündigte. In den Zwischenakten mußte ich meine Schwänke machen, und wurde beinahe eben so sehr beklatscht, als mein Nebenbuhler mit der rothen Jacke und dem zugespitzten Hute. Nach einigen Tagen brachen wir unsern Musentempel ab und verfügten uns in kleinen Märschen nach einem böhmischen Flecken, wo wir Halt machten.

Hier erwartete mich eine klägliche Katastrophe. Mein neuer Patron ließ mich auf einmal alle meine Talente auskramen.

Zuletzt hielt er mir einen Stock vor und sprach: „Heida, Joli, springe für den Kaiser!“ Ich, der ich nur gewohnt war, für den König zu springen, und gar nicht wußte, was ein Kaiser für ein Ding war, rührte mich nicht und ließ mir den Befehl zum dritten Male wiederholen, ohne die mindeste Anstalt zu einer Cabriole zu machen. Diese Halsstarrigkeit setzte das ganze Parterre in Bewegung. Mein Prinzipal wurde als ein Feind des Staats von einem patriotischen Schuhflicker bei den Haaren von der Bühne gezogen, und ich würde ohne Zweifel ein Schlachtopfer meines politischen Irrthums geworden seyn, wenn ich nicht in der allgemeinen Verwirrung ein Mittel gefunden hätte, durch eine Hinterthüre zu entwischen.

Ich hing noch zu wenig an meinem neuen Herrn, um mich in seine Herberge zu flüchten. Ich ergriff vielmehr die günstige Gelegenheit, mich in Freiheit zu setzen, und lief spornstreichs dem Felde zu, wo ich mich in einen Waizenacker versteckte, der mich vor allen Nachstellungen schützte.

Drittes Kapitel.

Ich brachte die ganze Nacht in meinem Asyl zu; des folgenden Morgens nöthigte mich der Hunger, es zu verlassen. Ich richtete meinen Zug nach einem Dorfe, das ich in der Ferne wahrnahm, und kehrte voller Zuversicht in der ersten besten Schenke ein, die am Wege lag.

Wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als ich bei meinem Eintritt in die Stube meinen Pädagogen Lafleur erblickte, der bei einem Glase Bier hinter dem

Tische saß und dem Wirthe die Geschichte seiner Desertion von den Preußen erzählte. Er erkannte mich eben so schnell, als ich ihn erkannte; ich sprang in seine offenen Arme und leckte seine braunen Wangen, indeß er mich bei meinem Namen nannte und an sein Herz drückte. Der Wirth und die Wirthin staunten uns wechselsweise an, und als sie mich mit gierigen Blicken ein Brod verschlingen sahen, das auf dem Tische lag, ward ich von ihnen und meinem Freunde um die Wette für meine lange Diät schadlos gehalten.

Nach der Mahlzeit machten wir uns auf den Weg, und langten nach zween Tagen in Prag an, wo Lafleur seine Haut von neuem verkaufte. Er ermangelte nicht, meine alten Collegia mit mir zu wiederholen; und da er nun einen weißen Rock trug, so war sein erstes Geschäft, mich für den Kaiser springen zu lehren. Dieser Name hatte sich meinem Gedächtnisse zu tief eingeprägt, als daß es viel Mühe gekostet hätte, mir das neue Manoeuvre beizubringen.

Meine Talente trugen ihm manchen Kreuzer ein, und ich würde der glücklichste Pudel von der Welt gewesen seyn, wenn seine neidischen Kameraden mich nicht angefeindet und oft gar mißhandelt hätten. Lafleur sah es und erwartete nur eine Gelegenheit, mich ihrem Grolle zu entziehen. Diese blieb nicht lange aus: ein Landjunker, der nach Prag gekommen war, um für seine Söhne einen Hofmeister zu suchen, aber keinen für die sechzig Gulden finden konnte, die er zu seinem Gehalte bestimmte, wollte ihnen wenigstens einen Gesellschafter mitbringen, und that sich mächtig viel

auf seine Spekulation zu gute, als ich ihm von meinem Mentor um sechs Gulden erlassen wurde.

Die gnädige Frau und die hochadelige Familie machten große Augen, als sie statt eines Professors in partibus einen Pudel aus dem Wagen springen sahen; ich darf aber ohne Prahlerei sagen, daß wenigstens die kleinen Jungen mit dem Tausche herrlich zufrieden waren; zumal nachdem der gnädige Papa sein Verfahren durch einen praktischen Beweis meiner Verdienste legitimirt hatte.

In wenig Tagen ward ich, meiner bürgerlichen Abkunft ungeachtet, wie das jüngste Kind des Hauses angesehen. Die Junkerchen ätzten mich von ihren Tellern und betteten mir in ihrer Kammer. Mein Mäcen aber ließ mir ein stattliches messingenes Halsband mit seinem Wappen und der Inschrift verfertigen: Ich, Joli, habe die Gnade, Seiner Hochfreiherrlichen Excellenz, dem Herrn Baron von Rehbok, anzugehören.

Viertes Kapitel.

Ein altes Sprüchwort sagt: Nichts ist schwerer zu ertragen, als gute Tage. Der Müßiggang und das Wohlleben, das ich nun zween Monate bei meinem erlauchten Gönner genossen hatte, erzeugten in mir den muthwilligen Einfall, mit einem seiner Hühnerhunde schön zu thun, und was noch schlimmer war, mich von dem Burgherrn bei dem klaren Scheine des lieben Mondes in einer meiner galanten Zusammenkünfte betreten zu lassen.

Unmöglich läßt sich der Ingrimm des Junkers über meinen angeblichen Frevel beschreiben. „Ha, Canaille!“ rief er,

indem er mich mit Füßen trat: „du willst die Ehre meiner Diana beflecken? Es würde ein sauberes Gezüchte zum Vorschein kommen, wenn ich dir nicht Einhalt thäte. Holla, Nimrod! — so hieß sein Hofjäger — sperre mir das Rabenaas bei Wasser und Brod ins Loch, bis ihm der Kitzel vergangen ist.“ Nimrod verrichtete den Auftrag mit so vieler Genauigkeit, daß ich einem Todtengerippe ähnlich sah, als nach einer achttägigen Kasteiung die junge Herrschaft durch einen Fußfall meine Loslassung erflehte.

Nun war mir freilich der Kitzel vergangen, und ich brauchte mehr als einen Monat, bis ich meine vorige Munterkeit wieder erlangte; was ich aber nicht wieder erlangen konnte, war die Gnade Seiner Excellenz. Diese hatte ich auf immer verscherzt und bemerkte nur allzuwohl, daß er mich bloß seiner Kinder wegen beibehielt. Ihre Liebkosungen entschädigten mich für die Abneigung ihres Vaters, und ich fing an, seine Launen mit stoischer Gleichgültigkeit zu ertragen, als ich zum zweiten Mal ein Märtyrer meiner Weichherzigkeit wurde.

An einem schönen Herbstmorgen begleitete ich meine jungen Herren auf einem Spaziergange in ein nahe gelegenes Wäldchen. Ein geheimer Instinkt führte mich zu einem Busche, in welchem ich eine lebendige Kreatur entdeckte. Dieser Anblick fesselte alle meine Sinne, und ich hörte nicht auf zu winseln und zu bellen, bis die kleinen Junker, die mir vergebens gepfiffen hatten, mit vorwitziger Ungeduld herbeiliefen. Sie fanden in dem Busche ein neugebornes Kind, das auf einem armseligen Strohkissen lag, und durch

sein wehmüthiges Aechzen sein Daseyn bejammerte. Das Herz der Knaben war verwildert, aber nicht fühllos. Der ältere nahm das Kind auf seine Arme und eilte, von seinem Bruder begleitet, mit seiner Beute triumphirend nach dem Schlosse.

Die gnädigen Eltern saßen gerade beim Frühstück, als der Zug, bei dem ich nicht dahinten blieb, in den Familiensaal eintrat. Beide Knaben erzählten in froher Begeisterung, was ihnen begegnet war, und der jüngere ermangelte nicht, meiner, als des Urhebers dieses glücklichen Fundes, mit Ruhme zu erwähnen. Er hatte noch nicht ausgeredet, so schmiß der gnädige Papa seine lange Pfeife in eine Ecke und rief mit brüllender Stimme: „Ihr Teufelsbraten, was habt ihr gethan? Meint ihr denn, ich solle alle Bastarde des Gaues großfüttern? Habe ich nicht schon zween auf dem Brode, die in meinem Gebiete gefunden wurden? Ihr hättet den Balg sollen liegen lassen. Und du, verdammtes Vieh!“ fuhr er fort, indem er mich mit dem Blicke des Cerberus durchbohrte, „warte, ich will dich für deinen Samariterdienst belohnen.“ Wie der zückende Blitz fiel er auf seinen Stutzer, und dieser Augenblick würde mein letzter gewesen seyn, wenn nicht, eben da er anschlug, Nimrod mit einem Hasen die Thüre geöffnet hätte. Ich ersah diesen glücklichen Moment, und flog wie ein Pfeil zum Loche hinaus.

Fünftes Kapitel.

Ich setzte über Zäune und Gräben, und sah mich nicht eher um, als bis ich mich in einem Hohlwege befand, aus

dem ich nichts mehr als die Spitze des Schloßthurmes erblicken konnte. Hier legte ich mich an einer Quelle nieder und kühlte meine lechzende Zunge mit einem Labetrunk.

Von Müdigkeit, und noch mehr von der ausgestandenen Todesangst erschöpft, sank ich in einen tiefen Schlaf, aus dem ich erst am hohen Mittage durch einen reisenden Handwerksburschen aufgeschreckt wurde, der sich bei der Quelle niederwarf, um seine dürftige Mahlzeit zu halten. Er zog ein Kreuzerbrod und ein Stück Käse aus der Tasche, und erregte dadurch meinen Appetit. Ich setzte mich auf meine Hinterkeulen und bat mich so demüthig bei ihm zu Gaste, daß er sich keinen Augenblick bedachte, seine kalte Küche mit mir zu theilen.

Da jeder Weg mir recht war, der meine Flucht begünstigte, so drang ich mich meinem neuen Wohlthäter zum Reisegefährten auf. Denn ungeachtet die Geographie keinen Theil meiner gelehrten Erziehung ausgemacht hatte, so sah ich doch gar wohl ein, daß seine Marschroute mich immer weiter von der furchtbaren Burg meines Tyrannen entfernte. Unterwegs benutzte ich jeden Anlaß, um dem guten Kerl gefällig zu seyn; der Wind warf ihm seinen Hut vom Kopfe, ich hob ihn wieder von der Erde auf und präsentirte ihm denselben mit einem so guten Anstande, daß er von nun an ein Finanzprojekt auf meine Talente gründete. Zu diesem Ende drehte er so lange an dem Vorlegschlosse meines Halsbandes, daß es ihm endlich gelang, mich von diesem aristokratischen Schmucke zu befreien. Ich bezeugte ihm meinen Dank durch einen Purzelbaum, den selbst Monsieur Lafleur

beklatscht haben würde, und konnte nicht aufhören, mich zu schütteln, und, gleich einem Missethäter, der vom Pranger befreit wird, die Angeln meines Nackens in Bewegung zu setzen. Mein Kompan warf das Halsband in eine Pfütze, doch nicht ohne zuvor die Inschrift gelesen und sich meinen Namen gemerkt zu haben.

Ungefähr sechs Tage waren wir ganz traulich miteinander fortgepilgert, als wir ohne weiteres Abenteuer die Stadt Dresden erreichten. Es war Mittag, die Schornsteine rauchten, und aus dem Küchenfenster eines stattlichen Gasthofes duftete uns ein so süßer Geruch entgegen, daß wir beide zu gleicher Zeit einen mächtigen Hang verspürten, dieses Laboratorium des Wohllebens näher zu besichtigen.

Wir wanderten gerades Wegs in die Küche, wo wir den Sohn des Wirths, einen rüstigen Jüngling von achtzehn Jahren, in voller Arbeit antrafen, einen ungeheuern Truthahn vom Spieße zu ziehen. Mein Gefährte bot mich ohne weiteres, dem jungen Menschen zum Verkauf an, und ließ mich, um seine Waare anzupreisen, einige meiner Kunststücke machen, die er mir unterwegs abgelauscht hatte. Der Handel war noch nicht geschlossen, als der Wirth in die Küche trat. Mein Spießgeselle vergaß den Hut vor ihm abzunehmen; mit der Behändigkeit eines Vogels schwang ich mich empor und riß ihm den Deckel vom Kopfe. Dieser Zug meiner feinen Lebensart entschied mein Schicksal. Der Wirth erhandelte mich für einen harten Thaler, gab meinem Begleiter noch ein Stück kalten Braten in den Kauf, und warf mir zum Willkommen die abgeschälten

Ueberbleibsel einer Schöpsenkeule vor, die ich mir trefflich schmecken ließ.

In wenig Tagen vergaß ich meine ausgestandenen Drangsale, und meine lockigte Hülle, die mir während meiner Wanderschaft sehr weit geworden war, begann sich allmählich wieder auszufüllen. Ich bot all mein Genie auf, um mich bei meiner neuen Herrschaft in Gunst zu setzen, und war in wenig Wochen der Hahn im Korbe.

Sechstes Kapitel.

Zum zweiten Mal ließ ich mich durch mein Glück verblenden. Nicht zufrieden mit den Emolumenten der Küche und mit den leckern Resten der Wirthstafel, gerieth ich einst in die schwere Versuchung, einen prächtigen Karpfen vom Roste wegzufischen. Einige Augenblicke bekämpfte ich zwar diesen leichtfertigen Einfall; es war mir aber nicht möglich, meiner Lüsternheit zu widerstehen, und ich war im vollen Genusse der verbotenen Frucht begriffen, als mein Herr mich auf der That ertappte.

Mit schäumender Wuth ergriff er einen Bratspieß, und drosch damit so unbarmherzig auf mich los, daß, wenn sein Sohn mir nicht zu Hülfe geeilt wäre, ich meine Naschhaftigkeit mit meinem Leben gebüßt haben würde. Indessen wurde ich, zur innigen Freude eines im Hofe angeketteten Pommers, mit Schimpf und Schande zum Gasthofe hinausgepeitscht, und das sämmtliche Gesinde bekam den strengsten Befehl, mich unter keinem Vorwande wieder über die Schwelle zu lassen.

Mit schwerem Herzen und gesenktem Kopfe, wie ein reuiger Sünder, verließ ich eine Stadt, wo so mancher meiner Brüder meinen Wohlstand beneidet hatte, und beschloß, meine Schmach in einem einsamen Winkel zu verbergen. Der Zufall, oder vielmehr die unsichtbare Hand der Rache beförderte meinen Vorsatz. Sie führte mich in einem armseligen Dörfchen vor die Hütte eines Nagelschmieds, der mit seinem Weibe auf einer Bank saß und sein Vesperbrod verzehrte. Indem ich nun vor ihn trat und ohne Umschweif um eine Zehrung supplicirte, sagte der rußigte Cyklope zu seiner Hälfte: „Sieh einmal, Hanne, den vierschrödigen Pudel an. Der könnte uns, Gott straf mich, unsern seligen Spitz ersetzen." „Hast recht," antwortete das Weib; „allein er mag wohl schon seinen Herrn haben." „Ei was!" versetzte der Caspar, „wir wollen ihn indessen immer behalten." Hiemit reichte er mir ein Stück von seinem Gerstenbrode zum Handgelde; die Frau holte einen Strick aus der Stube, und ehe ich mich's versah, war ich in der Werkstätte angebunden.

Sobald der Mann an die Arbeit zurückkehrte, stellte er mich in ein Rad, in welchem ich immer vorwärts gehen, und so den Blasebalg treiben mußte. Anfänglich wollte ich zwar protestiren; allein Meister Caspar versetzte mir mit dem Hammerstiel ein paar so derbe Hiebe, daß ich ohne weiteres meinen Beruf erkannte, und vermöge meiner natürlichen Gelehrigkeit, unter dem Namen Mohr, meinen Vorgänger, den seligen Spitz, in kurzem noch übertraf. Nun führte ich im genauesten Verstande das Leben eines Galeerensklaven: vom Morgen bis zum Abend trieb ich mein Rad, und um

meine Kräfte zu ersetzen, wurde mir Habergrütze und Gerstenbrod aufgetischt. In meinen Feierstunden mußte ich einen sechsjährigen Buben meines Meisters auf mir reiten lassen, und wenn ich mein Mißvergnügen durch Murren oder Schnappen an den Tag legte, wurde ich mit Prügeln zum Gehorsam verwiesen.

Sechs Wochen harrte ich in diesem Ofen der Trübsal aus; endlich aber ward meine Geduld erschöpft. An einem Sonntage, da das Ehepaar sich nach der Kirche begeben und mich mit meinem kleinen Henker in die Stube gesperrt hatte, übermannte mich die Verzweiflung. Ich bahnte mir mit dem Kopfe einen Weg durch ein Fenster, das nach der Straße ging, und raffte den ganzen schwachen Ueberrest meiner Kräfte zusammen, um meinem Zuchthause zu entfliehen.

Indessen wäre es meinem Zwingherrn leicht gewesen, mich einzufangen, wenn er meine Flucht hätte ahnen können. Ich hatte in meinem verwünschten Rade das Laufen verlernt, und erst nach einer Stunde erlangte ich den freien Gebrauch meiner Beine wieder, die mich in einem scharfen Trabe nach einem Meierhofe trugen, wo meine spektralische Gestalt hinreichte, um mir bei dem gutherzigen Pächter ein Mittagsmahl und ein Obdach auszuwirken.

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Morgen machte ich mich, mit neuer Kraft ausgerüstet, schleunig auf den Weg, weil ich mich noch immer fürchtete, von meinem nachjagenden Herrn ausgespürt zu werden. Ich vermied daher die Landstraße und folgte einem

Fußsteige, der mich endlich einem Dorfe zuführte, das an einem Bache lag.

Am Eingange desselben erblickte ich eine hübsche junge Bäurin, die am Ufer des Baches kniete, und mit heiterer Miene einige Windeln wusch. Ein holdes Mädchen von vier bis fünf Jahren saß bei ihr im Grase; es hatte ein paar gebratene Kartoffeln in seinem Schürzchen und eine in der Hand, die es eben zum Munde führte.

Ich näherte mich dem Kinde mit der freundlichen Zuthätigkeit eines Schmarotzers. Aber der Schrecken über meine Erscheinung und die Furcht für sein Frühstück preßten ihm dennoch einen lauten Schrei aus. Die Mutter drehte den Kopf und las meine friedfertige Gesinnung in meinen Augen. „Fürchte dich nicht, Lieschen," sagte sie, „er thut dir nichts; das arme Thier ist hungrig, gib ihm eine von deinen Kartoffeln." Lieschen gehorchte und reichte mir eine, die ich ihm so sittig, als ich nur konnte, aus dem Händchen nahm und an seiner Seite verzehrte.

Nun war die Mutter mit ihrer Wäsche fertig, und hing sie in einer kleinen Entfernung an ein Seil auf, das sie an Obstbäumen befestigt hatte. Während dieser Arbeit wollte Lieschen das Geschäft der Mutter nachahmen; es kroch näher an das Ufer und bückte sich in das Wasser, um sein Schnupftuch zu waschen. Der Kopf wurde dem armen Kinde zu schwer, es stürzte in den Bach, ohne einen Laut von sich zu geben; ich sah es fallen, sprang ihm nach und hielt es lange genug über dem Wasser, um der Mutter, die auf das Geräusch herbeiflog, Zeit zu lassen, mir die theure Beute

abzunehmen. An dem mütterlichen Busen erholte sich das Kind bald wieder, und als sie sich aufmachte, um es nach Hause zu tragen, sah sie sich nach mir um und rief mir mit liebreicher Stimme zu: „Komm mit, lieber Pudel, so lange ich lebe, sollst du Brod bei mir haben."

Es gibt eine Sprache, die alle Thiere verstehen; Mieke redete diese Sprache. Ich war mit mir selber zufrieden, und folgte ihr mit fröhlichen Schritten in ihre Wohnung. Während sie ihr Kind auskleidete, erzählte sie ihrem Manne meine That; dieß geschah mit einer Wärme, der das kalte Herz des Dreschers nicht widerstehen konnte; er warf mir einen Blick des Beifalls zu, und meine Adoption wurde genehmigt.

Achtes Kapitel.

Ein ganzes Jahr lebte ich bei meiner gutthätigen Bäurin, zwar nicht im Ueberflusse, aber in einer glücklichen Mittelmäßigkeit, und wenn mir bisweilen die Dresdner Fleischtöpfe in den Sinn kamen, so durfte ich mich nur an meinen Balgentreterdienst erinnern, um mein Schicksal zu preisen. Die erkenntliche Mieke warf mir oft ein Schinkenbein oder eine Speckschwarte zu, die ihr Mann dem Hofhunde bestimmt hatte, und so wie Lieschen heranwuchs, erneuerte sie bei ihr das Andenken der Wohlthat, die sie mir verdankte.

Ich hoffte bei diesen guten Seelen meine Tage zu endigen; allein das Verhängniß hatte es anders beschlossen. Mieke starb in ihrem dritten Wochenbette, und ehe sechs Monate vergingen, legte sich ihr Wittwer eine andere Gehülfin bei, deren erster Anblick mich schon nichts Gutes ahnen

ließ. Es war eine lange, hohläugigte Figur, deren Miene der ganzen Welt den Krieg ankündigte und deren Herz keine andere Leidenschaft kannte, als den Geiz. Kaum hatte sie festen Fuß im Hause gefaßt, so versäumte sie keine Gelegenheit, mich ihrem Manne als einen lästigen Faullenzer vorzumalen. Jeden Bissen, den Lieschen mir zusteckte, verfolgten ihre Blicke bis in meinen Magen, und sie ermangelte nie, der Tischgesellschaft zu demonstriren, daß jede Brosame, die ich genieße, ein Diebstahl sey, der an den Hühnern und Tauben, ja selbst an der ungleich nützlichern Katze verübt würde.

Dieser Maxime zufolge wurde mir mein Unterhalt täglich schmäler zugemessen; allein meine Liebe zu Lieschen ertrug den Mangel ohne Murren, und wenn ich mit dem frommen Mädchen das Grab ihrer Mutter besuchte, das sie beinahe jeden Morgen mit Blumen und Thränen schmückte, so kamen wir immer gestärkt, ja sogar fröhlich nach Hause.

Eines Tages fiel es der boshaften Stiefmutter ein, ihr nachzuschleichen und uns über unserm stillen Todtenopfer zu überraschen. Mit knirschender Wuth riß sie das Mädchen von dem Grabe hinweg, und als ich meine kleine Freundin vertheidigen wollte, versetzte sie mir mit einer derben Ruthe, die sie unter der Schürze hervorzog, ein Paar so unglückliche Hiebe über die Augen, daß ich von ihr ablassen und mich unter einen Leichenstein verkriechen mußte. Nun fielen die Streiche auf das arme Kind, das sie mit sich fortschleppte, und ich hörte das abscheuliche Weib die Worte ausstoßen: „Hätte nur der verfluchte Hund dich ersaufen lassen! es wäre kein Schade um dich gewesen.“

Nichts als das Bild der leidenden Unschuld konnte mich bewegen, nach dem Bauerhofe zurückzukehren. Ich that es, sobald mein Schmerz vertobt hatte und ich die Augen wieder öffnen konnte; allein kaum ließ ich mich unter dem Thorwege blicken, so sah ich auf ein Signal der Harpye, die an einem Fensterchen lauschte, ihren Mann und die beiden Knechte, mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnet, gegen mich anrücken. Lieschen lief ihrem Vater mit aufgehobenen Händen nach; allein er war taub bei ihrem Flehen. Ich winkte dem kleinen Engel noch ein wehmüthiges Lebewohl zu, und rettete mich durch eben das Wasser, aus welchem ich sie gerettet hatte.

Neuntes Kapitel.

Ich floh in einen dichten Wald und verbarg mich in eine hohle Eiche, nicht vor meinen Verfolgern, diese hatte ich nicht mehr zu fürchten, sondern vor der ganzen Welt, der ich auf ewig entsagen wollte. Ich beschloß, in dieser Wildniß unabhängig und unbemerkt als ein Einsiedler zu leben; allein ich vergaß in meinem Plane den Artikel des Proviants, und mein Magen erinnerte mich noch vor dem Einbruche der Nacht so gebieterisch daran, daß ich genöthigt ward, meine Klause zu verlassen, um diesen Gedächtnißfehler wieder gut zu machen.

Ich drang immer tiefer ins Dickicht und gelangte endlich auf einen kahlen Rasenplatz, der mir ein gar seltsames Schauspiel darbot. Dreißig bis vierzig Männer, Weiber und Kinder mit verbrannten Gesichtern und zerfetzten Kleidern von allen möglichen Editionen waren um ein großes Feuer

versammelt, an welchem gesotten, gebraten, gespielt und geschmaucht wurde. Ich legte in meinem Sinne Beschlag auf das Gerippe einer Gans, die ein altes Mütterchen mit einem Medusenkopfe an einem Spieße umdrehte, und näherte mich der hochansehnlichen Gesellschaft mit ehrerbietiger Schüchternheit.

„Je, zum Teufel!" so hallte mir plötzlich eine hohle Stimme entgegen, „den Pudel sollt' ich kennen. Ja, bei meiner armen Seele, er ist's! Joli, Joli! kommen wir hier wieder zusammen?" Da es mir nicht schwer fiel, in der Person des Redners, selbst nach einer vierjährigen Trennung, meinen ehemaligen Marionettenprinzipal zu erkennen, so legte ich ohne Bedenken das Incognito ab, und machte ihm alle die Liebkosungen, die ich fähig hielt, das Andenken meiner Hedschra bei ihm zu vertilgen und mir seine Protektion zu erwerben.

Meine Politik war überflüssig; der Histrio gab mir mein Bewillkommungskompliment mit Wucher zurück, und sprach zur Gesellschaft: „Brüder, dieser Hund ist Goldes werth; er wird uns bei unsern Kreuzzügen die wichtigsten Dienste leisten." Er sprach's und ergriff einen Hasen, der neben ihm lag, rief mich bei meinem Namen und warf ihn, so weit er konnte, in eine Hecke. Mit der Schnelligkeit eines Falken schoß ich darauf zu, brachte das Wildpret zurück und legte es meinem Gebieter zu Füßen. Ein allgemeines Händeklatschen krönte meine Heldenthat, und alle Zuschauer beeiferten sich um die Wette, mich ihrer Gastfreundschaft zu versichern.

Während der Mahlzeit wurde eine Expedition auf den folgenden Tag verabredet, und da ich hörte, daß die Landjunker

und die Bauern, die meines Hasses so würdig waren, dabei hauptsächlich in Betrachtung kamen, so kitzelte sich meine Misanthropie an dem Gedanken, daß ich doch endlich auch einmal die unbekannte Wollust der Rache schmecken würde. Die Unternehmung wurde glücklich ausgeführt. Indeß das alte Mütterchen mit dem Medusenkopfe einem jungen Gänsehirten eine schöne, reiche Braut weissagete, machte ich Jagd auf die Heerde und brachte meinen Prinzipal, der hinter einem Baum lauerte, in fünf Minuten drei Prisen, die er in seinen Schnappsack steckte.

Wenige Tage darauf wurde der Hühnerhof eines Burgherrn heimgesucht, und die Gesellschaft hatte meiner Geschicklichkeit ein paar Kapaunen und einen ausgemästeten Truthahn zu danken. Kurz, es verging beinahe keine Woche, da ich nicht mit neuen Lorbeern gekrönt in unser Standquartier zurückkam, und nicht nur von meinem Waffenbrüdern, sondern auch von unsern Damen mit Gunstbezeugungen überhäuft wurde.

Man legte mir den Zunamen Cartouche bei; man hielt mir eine Maitresse, man rechnete mich bei der Tafel für eine Person, der nicht etwa die verschmäheten Reste des Schmauses, sondern die fettesten Bissen zu Theil wurden. Meine Verdienste strahlten auf meinen Herrn zurück, und als das Haupt unserer Bande an einem nicht ganz natürlichen Steckflusse starb, ward er einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt. Mit einem Worte, nie hat ein Pudel in höhern Ehren und in einem bessern Futter gestanden, als ich in den acht Monaten, die ich als Adjutant eines Zigeunerhauptmanns

verlebte. Auch vergaß ich in meiner Herrlichkeit alle meine Freunde und Feinde, nur das einzige Lieschen konnte ich mir nicht aus dem Sinne schlagen, und es träumte mir oft, als ob ich dem lieben Kinde die Hand lecken wollte, aber mit einem mitleidig traurigen Blicke von ihr abgewiesen würde.

Zehntes Kapitel.

Unsere Streifereien brachten endlich die Justiz gegen uns in Harnisch, und die benachbarten Herrschaften vereinigten sich in der Stille, um unsern Wald zu umzingeln und ein allgemeines Treibjagen gegen uns anzustellen.

Wie groß war unsere Bestürzung, als an einem schönen Morgen aus allen Ecken des Forstes Truppen und bewaffnete Bauern auf unser Standlager losstürmten. Die muthigsten unserer Spießgesellen setzten sich zur Wehr, die übrigen suchten zu entwischen, und wurden größtentheils mit den Weibern und Kindern gefangen. So viel konnte ich mit flüchtigem Auge aus der Ferne bemerken; denn ich muß bekennen, daß ich bei der ersten Salve für räthlich fand, mich in das innere Gehölze zurückzuziehen. Ich hielt mich bereits für geborgen, als ein Bauer, der in mir vermuthlich den rechten Arm des Generals erkannte, mir eine Ladung Hagel nachschickte, die verschiedene blutige Merkmale auf meinem Felle zurückließ. Zum Glücke blieben meine vier Beine unversehrt und leisteten mir so treffliche Dienste, daß ich in wenig Minuten, ferne vom Schlachtgetümmel, eine Felsenhöhle erreichte, die wohl früher einem Wolfe zum Raubneste diente, und nun meine Bußzelle, wo nicht gar mein Grab werden sollte.

Ich überließ mich den traurigsten Betrachtungen, und hatte volle Zeit, ihnen nachzuhängen, weil meine Wunden mich über acht Tage in einer so harten Gefangenschaft hielten, daß ich mich bloß von den Schwämmen, die in meiner Grotte wuchsen, und von den Schnecken nähren mußte, die an ihrem Eingange vorüberkrochen.

Endlich konnte ich mein Siechbette verlassen und mein Brod wieder in der weiten Welt suchen; allein es war, als ob das Brandmal der Aechtung mir auf der Stirne stünde. Ich schweifte sechs Wochen in der Irre herum, bot mich einem Leiermann, einem Kesselflicker und einem Scheerenschleifer zum Leibeigenen an, ohne mehr als einen augenblicklichen Unterhalt bei ihnen zu finden.

Ich war so tief gesunken, daß ich mich in die Werkstätte meines Nagelschmieds zurückwünschte, und sie gewiß aufgesucht haben würde, wenn nicht meine Wanderungen mich ferne von den Ufern der Elbe bis an den Ursprung des Isters hinausgeschlendert hätten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich dem Strome des Zufalls zu überlassen, der mich eines Tages vor ein prächtiges Kloster führte, an dessen Pforte ein Laienbruder die sogenannte Bettelsuppe austheilte.

Ein ganzer Rudel von zerlumpten Gästen drängte sich hinzu, und ich wagte es, mich unter die Postulanten zu mischen. Ich bemerkte unter ihnen die Vettel mit dem Medusenkopfe, die mich immer vorzüglich begünstigt und sich kurz vor unserer Niederlage von der Gesellschaft verloren hatte; sie war es, die mir meine Leda, so hieß meine Maitresse, in die Arme führte, und den galanten Einfall hatte, mich für sie

springen zu lehren. Nun hatte sie das Amt einer Sybille mit dem einer Betschwester vertanscht, das sie durch einen ungeheuern Rosenkranz beurkundete, und als eine ehemalige Pfaffenköchin meisterhaft ausübte. Ich flehete sie demüthig um Schutz an. „Ei, willkommen, lieber Joli,“ sagte sie, indem sie mich streichelte und mir ein Stück Bettelbrod reichte.

Die Umstehenden murrten über diese Entweihung des Klostergutes und verklagten sie bei dem schwarzen Truchsesse. „Ihr wißt nicht, ehrwürdiger Bruder,“ sagte sie zu diesem, „was das für ein verständiger Pudel ist. Verschafft mir gleich eine Audienz bei Seiner Hochwürden; Eure Gefälligkeit soll Euch nicht gereuen.“ Sie sprach in einem so zuversichtlichen Tone, daß der Halbmönch kein Bedenken trug, ihr zu willfahren. Er kam mit einem günstigen Bescheid zurück, und ich wurde mit dem Mütterchen vor den Abt geführt, der ein dicker, schwerhöriger Bonze war. Die alte Hexe küßte den Saum seiner Kutte, und überreichte mich ihm als einen Tribut ihrer frommen Ehrfurcht. Zu gleicher Zeit ließ sie mich meine Künste machen, die ihr alle bekannt waren, und mehr als einmal das Zwerchfell des infulirten Faulthiers erschütterten.

Zum Beschlusse hielt sie mir ihren Pilgerstab vor, und nachdem ich für den Kaiser gesprungen war, befahl sie mir auch, ich weiß nicht, ob aus Muthwillen oder aus alter Gewohnheit, für Leda zu springen. Ich that es mit bewunderungswürdiger Behendigkeit; der Prälat, der Pater Beda hieß, verstand das Weib unrecht und glaubte, die Cabriole gelte Seiner Hochwürden. Nun war mein Glück gemacht; er nickte

mir seinen gnädigen Beifall zu, beschenkte das Mütterchen mit einem Gulden und einem Amulete, und empfahl mich der Obsorge des Bruders Koch, welcher nicht ermangelte, mir eine so reiche Portion vorzusetzen, daß ich, der ich Tages zuvor Gefahr lief, Hungers zu sterben, itzt beinahe an einer Indigestion zerplatzt wäre.

Eilftes Kapitel.

Mein Glückswechsel hatte auch einen wohlthätigen Einfluß auf meine Duenna. Seine Hochwürden befahlen, ihr wöchentlich einen Batzen und ein Rockenbrod zu reichen, und ich versäumte keine Gelegenheit, ihr meinen Dank durch die wärmsten Liebkosungen zu bezeugen. Mein Prälat ließ mich nicht von seiner Seite; Weizenbrod und Braten waren meine gewöhnliche Nahrung, und der gutherzige Mann beklagte es oft, daß ich ihm nicht mit seinem Niersteiner Bescheid thun konnte. So oft wir fremde Gäste hatten, und dieses geschah beinahe täglich, mußte ich die Gesellschaft beim Nachtische mit meinen Gaukeleien belustigen, und die Scene jedesmal mit einem Luftsprunge für Vater Beda beschließen. So verstrich mir abermals ein Jährchen in Hülle und Fülle, und da ich meinen hohen Prinzipal täglich zu Chore begleitete, so setzte ich mich dadurch in einen Geruch der Heiligkeit, der meinem Glücke eine ewige Dauer zu versprechen schien. Allein ich war bestimmt, ein Spielball seiner Laune zu seyn.

Am Namensfeste Sr. Hochwürden, das durch ein prächtiges Banket gefeiert wurde, besuchte ihn auch eine alte Aebtissin aus der Nachbarschaft, und begleitete ihren Glückwunsch

mit dem Geschenke eines kleinen niedlichen Windspiels, das selbst der große Friedrich nicht verschmäht hätte. Eine Galanterie von einer so ehrwürdigen Hand konnte meinem Prälaten nicht anders als höchst willkommen seyn; da aber mein neuer Rival nichts gelernt hatte, als sich krümmen und schmiegen, so blieb ich noch eine Zeitlang am Brett, und hatte bloß die Kränkung, mit ihm die Leckerbissen theilen zu müssen, die bisher meine ausschließende Competenz gewesen waren.

Nach und nach aber erfrechte sich der eingedrungene Speichellecker, mich von meinen Schüsseln zu verdrängen; hieraus entstunden mancherlei kleine Fehden, wobei ich zwar immer die Oberhand, aber auch immer Unrecht behielt. Die Reliquien eines Fasans, die der unverschämte Günstling mir entreißen wollte, machten meiner Geduld ein Ende. Ich behauptete mein Seniorat mit so vielem Nachdrucke, daß Prinz Zephyr, so hieß mein Gegner, über dem Wortwechsel ein Ohr dahinten ließ, und mit gräßlichem Geheule sich unter die Kutte Sr. Hochwürden flüchtete.

Nun war mir der Stab gebrochen; Beda zitterte vor Zorn, gab mir, seines Zipperleins uneingedenk, ein paar kräftige Tritte, und wälzte schon wirklich mein Todesurtheil von den Lippen, als ein fahrender Poet, der ihm in Hexametern einen Zehrpfennig gefordert und, weil er ihn heiliger Vater nannte, einen Platz an der Tafel erhalten hatte, Seine Heiligkeit ersuchte, mich ihm zu überlassen.

Der rachgierige Prälat glaubte mich nicht härter bestrafen zu können, als wenn er mich dem Meistersänger

schenkte, dessen hohle Backen und polyphemischer Appetit mir einen langsamen Hungertod prophezeiten. Er bewilligte dem Supplikanten seine Bitte, und kaum hatte dieser seinen Götterschmaus mit einem Gläschen Maraskino beschlossen, so mußte ich mein Exil antreten und eine Freistätte verlassen, in welcher ich die ruhigsten Tage meines Lebens zugebracht hatte.

Zwölftes Kapitel.

Mit schwermüthigen Schritten schlich ich neben meinem neuen Gebieter her, der mich vergebens durch Pfeifen und Schnalzen aufzuheitern suchte. Gegen Abend langten wir in einer schwäbischen Reichsstadt an, wo wir ein Dachstübchen im Hause eines Buchdruckers bezogen, bei dem mein Patron das Amt eines Korrektors bekleidete.

Theudulf, so hieß mein Barde, war ein geschworner Feind aller französischen Namen; er vertauschte daher den meinigen mit dem Namen Hektor und proklamirte mich zum Wächter seines Castells. Er überließ mir eine seiner alten Stutzperücken zur Matratze, und da sein Abendschmaus in einer Pfeife Tabak bestand, so bewirthete er mich mit einem petrifizirten Stück Brod, das er aus seiner Tasche hervorholte. Diese Mahlzeit machte einen schrecklichen Contrast mit der Tafel meines Prälaten, und gab mir einen traurigen Vorschmack von der Kost, die mich bei dem Priester des Apollo erwartete. In der That war sie noch weit elender, als bei meinem Cyklopen, und wenn Theudulf mich

nicht wöchentlich zwei bis dreimal mit ins Bierhaus genommen hätte, wo er eine Akademie von Küstern und Buchdruckern präsidirte, die mir nicht selten eine Scheibe Methwurst oder eine Butterbemme darreichten, so würde ich in wenig Wochen den Tod des Ugolino gestorben seyn.

Einst ward er auf eine Hochzeit gebeten, die er besungen hatte, und ließ mich aus Bescheidenheit zu Hause. Zwölf Stunden harrte ich auf seine Zurückkunft, und zwölf Stunden hatte ich zuvor schon gefastet. Endlich überwältigte mich der Hunger; ich sprang voll Verzweiflung auf den Tisch und packte das erste beste Manuscript an, das mir unter die Zähne kam. Ich hatte bereits mehrere Bogen verschlungen, als Theudulf in die Stube trat. Der Becher des Hymenäus hatte sein Blut bereits erhitzt, und nun brachte mein Anblick den Vulkan zum völligen Ausbruche.

Mit dem Grimme einer Löwin, der man ihre Jungen raubt, sprang er auf mich los, und indem er mich vom Tische herabschleuderte, rief er in einem Tone, den noch keine menschliche Kehle ausstieß: „Ha, Bestie, was thust du? Mein Nationaltrauerspiel — das Meisterstück meiner Muse! — Stirb, Ungeheuer!“ fuhr er fort, indem er sein Federmesser nach mir zückte; „doch nein, dein schwarzes Blut soll meine Hand nicht besudeln, das Schwert der Gerechtigkeit muß deinen Frevel rächen.“ Hierauf durchblätterte er die Reste des Manuscripts. „Zween Akte sind vernichtet, und du konntest es dulden, Melpomene, daß das Busenkind deines deutschen Sophokles in der Wiege erstickt ward? Doch es war meine Schuld, ich selbst habe das Heiligthum den Hunden

preis gegeben." Stillschweigend warf er nun seine Kleider von sich und legte sich zu Bette. Ich schmiegte mich in einen Winkel, fest entschlossen, meinem Schicksale nicht auszuweichen, noch ein Leben zu vertheidigen, das mir nie so sehr als in meinem poetischen Hungerthurme zu Last geworden war.

Dreizehntes Kapitel.

Es war schon hoch am Tage, als Sophokles erwachte; kaum war er in seine Hülse gekrochen, so warf er einen stieren Blick auf die Rudera seiner Unsterblichkeit, knüpfte mir einen Strick um den Hals und stieg mit mir die vierzig Stufen hinunter, die unsere luftige Residenz von der Gasse trennten.

Hier fragte er nach der Wohnung des Scharfrichters, die wir nach einem kurzen Zuge erreichten, den ich als meine letzte Wallfahrt betrachtete. „Da, Herr Freimann," sprach Theudulf im Hereintreten, „bringe ich Euch einen tollen Hund, dem Ihr sein Recht anthun werdet."

Der Scharfrichter betrachtete mich mit kritischer Aufmerksamkeit; seine Miene flößte mir Vertrauen ein, ich legte mich mit freundlichen Blicken zu seinen Füßen, schwenkte meinen Schwanz gleich einer Friedensflagge, und leckte ihm die Schuhe.

„Der Hund ist nicht toll, Herr," sagte der Scharfrichter, „dafür setze ich meinen Kopf zum Pfande."

Theudulf. Freilich ist er toll! hat er mir nicht gestern eine unschätzbare Urkunde gefressen?

Scharfrichter. Hättet Ihr ihm Brod zu fressen gegeben, so würde er vermuthlich kein Papier gefressen haben; doch es ist mir leicht, Euch von der Wahrheit zu überführen. — Hier nahm der Freimann sein Waschbecken von dem Tische und setzte es mir vor. Ich trank es bis auf die Hälfte aus. — Da seht Ihr, daß ich recht hatte, ein toller Hund säuft nicht.

Theudulf. Er ist toll, sage ich, und soll sterben.

Scharfrichter. Ihr mögt mir selber toll seyn; was soll ich das arme unschuldige Thier todtschlagen? Doch, setzte er nach einer kurzen Pause lachend hinzu, wenn ich es ja thun soll, so bezahlt mir vor allen Dingen sechs Batzen; dieß ist die Taxe.

Theudulf, der keine sechs Batzen in seinem Vermögen hatte, ergriff die Thüre und brummte im Hinausgehen: „Dafür mögt Ihr das Rabenaas selbst behalten." Ich fühlte gar keinen Beruf, ihn zu begleiten, sondern erhob mich auf meine Hinterbeine und machte meinem Retter die liebreichsten Dankbezeugungen. Er befreite mich von meinem Stricke, und setzte mir die Reste seines Frühstücks vor, die mir um so willkommener waren, da ich seit meiner papiernen Mahlzeit keinen Bissen genossen hatte.

Ich war noch damit beschäftigt, als ein grauer Invalide in die Stube trat. „Herr Doctor," sprach er zum Scharfrichter, „man sagte mir, daß Ihr ein guter Mann seyd, der den armen Leuten gerne hilft. Ich habe im Kriege den Gebrauch einer Hand und mein rechtes Auge verloren. Nun fängt seit einigen Wochen das linke auch an dunkel zu werden, und ich fürchte ebenfalls darum zu kommen. Möchtet Ihr

mir nicht etwas geben, das mich alten, verlassenen Mann vor diesem Unglücke bewahren kann?"

Bisher hatte ich über meinem Schmause keine Notiz von dem Patienten genommen; nun war ich fertig, und das erste, was mir an ihm auffiel, war seine Stimme. Ich trat ihm näher und erkannte mit einem unbeschreiblichen Gefühle meinen Mentor Lafleur, ohngeachtet Alter und Elend ihn für jedes andere Auge unkenntlich gemacht hätten. Mit lautem Jubel sprang ich an ihm hinauf, küßte seine eingefallenen Wangen, und hörte nicht auf, ihn zu liebkosen, bis er auch mit seinem halben Auge seinen getreuen Joli erkannte.

Der Scharfrichter, der bisher ein stummer Zuschauer der Scene war, feierte sie mit einer Thräne, schenkte dem alten Krieger ein Gläschen Augenwasser und obendrein ein Allmosen. Dieser blieb unbeweglich vor ihm stehen, und ich schmiegte mich fester an seine dürren Beine. „Ich verstehe Euch," sagte der Freimann; „Ihr wünschet Euern alten Freund wieder zu besitzen, Ihr sollt ihn haben; ich fürchte ohnehin, daß Ihr bald einen Führer brauchen werdet."

Vierzehntes Kapitel.

Mit einem Vergnügen, für das selbst meine neue Sprache keinen Ausdruck hat, begleitete ich meinen grauen Pflegevater durch die Straßen der Stadt, wo er sich vor den Häusern und von den Vorbeigehenden seinen kümmerlichen Unterhalt erbettelte. Er theilte mit mir jeden Bissen Brod, jedes Ueberbleibsel von Zugemüse, womit die Hand des Mitleids die hölzerne Schüssel füllte, die ich ihm nachtrug. Nur um

seinetwillen kränkte mich der Mangel, den wir bisweilen leiden mußten, und die Härte der Reichen, die uns von ihrer Thüre scheuchten. Die Liebe des guten Alten gegen mich wuchs mit jedem Tage; das Unglück hatte sein Herz mürbe gemacht, und es jener gesetzten Frömmigkeit geöffnet, die den Dulder mit dem Schicksal aussöhnt und ihm den Muth gibt, bis ans Ende auszuharren.

Nach einigen Monaten traf die Prophezeiung des Freimanns ein: Lafleur kam gänzlich um sein Gesicht, und ich wurde sein Führer. An einer dünnen Schnur, wozu hätte er eines Strickes bedurft? schritt ich langsam vor ihm her, und schützte seinen Fuß vor den Steinen, und seinen Körper vor den Stößen der noch fühlloseren Menschen. Eine Strecke von fünf bis sechs Meilen war der Schauplatz unserer Wanderungen. Die Allmosen fielen nun etwas reichlicher, und wenn die Quelle versiegen wollte, so holte ich einige meiner Kunststücke hervor, welche oft mehr als der Anblick eines leidenden Bruders auf die Gemüther wirkten.

Unsere Pilgrimschaft führte uns einst auf die Kirchmesse eines Landstädtchens, wo eine ergiebige Ernte zu hoffen war. Ich übertraf mich selbst in meinen Exercitien, und der vergnügte Lafleur war eben beschäftigt, eine Hand voll Kupfermünze, die sie ihm einbrachten, aus dem Hute in die Tasche zu stecken, als ein wohlgekleideter Junge, der sich überall vorandrängte, und besonders mit mir zufrieden schien, mich durch Vorhaltung einer Semmel von ihm wegzulocken suchte. Ich wandte meinen Kopf weg und sah meinen hülflosen Meister an, um jenen zur Wohlthätigkeit gegen ihn